

Jahres- und
Tagungsbericht
der
Görres-Gesellschaft

2018

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in:
53111 Bonn, Adenauerallee 19
Telefon: 0228 - 2674 371, Fax: 0228 - 2674 379
verwaltung@goerres-gesellschaft.de
www.goerres-gesellschaft.de
Kreissparkasse Köln
IBAN: DE48 3705 0299 0000 0205 01
SWIFT-BIC: COKSDE33

INHALTSVERZEICHNIS

ERSTER TEIL

Christian Lange	Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Bamberg	5
Johannes Hasselbeck	„Denn der Krieg ist ein wildes Tier“: Die Stadt Bamberg im Dreißig- jährigen Krieg	7
Erzbischof Ludwig Schick	Predigt beim Festgottesdienst	19
Bernd Engler	Begrüßungsansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft	23
Godehard Ruppert	Grußwort des Präsidenten der Universität Bamberg	27
Melanie Huml	Grußwort der Bayerischen Staats- ministerin für Gesundheit und Pflege	31
Pater Hans Langendörfer SJ	Dankesworte anlässlich der Verleihung des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft	37
Reinhard Kardinal Marx	Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz anlässlich der Verleihung des Ehrenringes an Pater Langendörfer	41
Prinz Asfa-Wossen Asserate	Afrika wohin? Politik, Wirtschaft und Migration	43

ZWEITER TEIL

Die Jahrestagung in Bamberg	55
Berichte der Fachbereiche:	
Philosophie	58
Pädagogik	58
Geschichte	63
Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum	64
Altertumswissenschaft	65
Romanische, Deutsche, Englisch-Amerikanische und Slavische Philologie	68
Kunde des Christlichen Orients	69
Religionswissenschaft/Religionsgeschichte und Ethnologie gemeinsam mit Soziologie	71
Rechts- und Staatswissenschaft	79
Wirtschaft- und Sozialwissenschaft	81
Kunstgeschichte	83
Europäische Ethnologie	84
Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft	85
Medizin	86

DRITTER TEIL

I.	Vorstand und Fachbereichsleiter	90
II.	Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft	93
III.	Beirat	94
IV.	Haushaltsausschuss	106
V.	Mitgliederstand	106
VI.	Unsere Toten	107
VII.	Institute und Auslandsbeziehungen	
	Institut Rom	108
	Biblioteca Alemana Görres Madrid	115
	Institut Lissabon	115
	Institut Jerusalem	115
	Institut für Interdisziplinäre Forschung	116
VIII.	Publikationen und Verlage	118

Erster Teil

Grußwort von Bürgermeister Dr. Christian Lange bei der Eröffnung der Jahrestagung am 28.09.2018

Sehr geehrter Herr Präsident,
hohe Geistlichkeit,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine Freude, Sie im Namen der Stadt Bamberg – also auch im Namen des Herrn Oberbürgermeisters und des gesamten Bamberger Stadtrates – zur Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Bamberg herzlich willkommen zu heißen. Für mich ist dies vor allem deshalb etwas Besonderes, weil ich selbst seit vielen Jahren der Görres-Gesellschaft, genauer gesagt: der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients, angehöre und ich deshalb sehr gerne in die gut vertrauten Gesichter etwa von Hubert Kaufhold oder Josef Rist blicke.

Die Stadt Bamberg fühlt sich geehrt, dass Sie nach 2003 wieder in unsere Stadt gekommen sind. Ihre Entscheidung war natürlich die richtige Entscheidung, weil ich glaube, dass es gerade in einer Zeit, die von großer Unsicherheit geprägt ist, wichtig ist, sich seiner Wurzeln und seiner Herkunft zu entsinnen; und welcher Ort würde sich hierfür besser anbieten, als die Bischofs- und Universitätsstadt Bamberg.

Bamberg ist heute eine wachsende Stadt, eine Wirtschafts-, eine Kultur- und eine Bildungsstadt – in Franken, und eben nicht in Bayern. Gerade für Gäste ist es deshalb erforderlich, darauf hinzuweisen, dass wir – seit dem „schwarzen Tag“ unserer Geschichte, der Aufhebung des Hochstifts Bamberg – staatsrechtlich zum Freistaat Bayern gehören – aber nur staatsrechtlich. In Bezug auf unsere Kultur, unsere Mentalität sind wir Franken; was heißt, dass wir beispielsweise Probleme mit dem „harten P“ haben, weswegen unsere Stadt von den „5 B“ geprägt ist: Bischof, Bier, Bratwurst, Basketball, (B)rozession. Sie erkennen dies am ehesten am Fußball: Als Franken sind wir Anhänger des 1. FC Nürnberg. Und als Anhänger des 1. FC Nürnberg wissen wir zwei Dinge: Zum einen, dass es im Leben immer noch schlimmer kommen kann, als wir es uns in den schlimmsten Albträumen ausmalen. Aber ebenso, dass auf jeden Karfreitag ein Ostersonntag folgt, weshalb der Club wohl eher vorübergehend wieder in der Ersten Liga mitspielen kann.

Ich will Ihnen, den Mitgliedern der Görres-Gesellschaft, als kommunaler Verantwortungsträger dafür danken, dass Sie sich wissenschaftlich mit aktuellen drängenden Fragen auseinandersetzen. Dies ist aus meiner Sicht umso erforderlicher, weil sich die Kirche – und somit auch die Laien – in unsere Gesellschaft einbringen müssen und sollen. Dies zeigt sich beispielsweise in Fragen der Bewahrung der Schöpfung, des Umgangs mit den Älteren und Schwächeren in unserer Gesellschaft oder auch in der Frage, wie wir allen jungen Menschen eine angemessene Bildung zukommen lassen können, weil unsere Kinder der wertvollste Schatz unserer Gesellschaft sind. Vor allem aber ist dies erforderlich in der Frage des Umgangs mit Flüchtlingen, also mit Menschen, die aufgrund von Krieg, Verfolgung oder Vertreibung zu uns kommen. In der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen erweist sich nämlich in meinen Augen, ob wir unserem christlichen Glauben gerecht werden – oder nicht. Deshalb will ich schließen mit einem Zitat:

„Die Liebe des Gekreuzigten drängt uns auch zur helfenden (Schwester- und) Bruderliebe. (...) Ohne den Geist echter Liebe sind alle Maßnahmen des Staates und der Kirche nutzlos. Ohne wahres Verstehen und selbstloses Helfen im Kleinen und Großen wird die Flüchtlingsfrage eine lebensgefährliche Wunde für alle, die von gewissenlosen Hetzern bewusst verschlimmert wird. Um des Gekreuzigten willen beschwöre ich Euch: Lasst den Herrn in den notleidenden (Schwestern und) Brüdern nicht vergeblich rufen. Sonst entfernt das Kreuz von allen Wänden, holt es von allen Türmen; denn es ruft das Gericht über ein Land, das sich christlich nennt und das Gesetz der Selbstsucht und des Hasses erfüllt.“

Dieses Wort, meine Damen und Herren, stammt nicht aus unserer Zeit, sondern aus dem Hirtenbrief von Julius Döpfner als Bischof von Würzburg aus dem Jahr 1945.

Ihnen wie uns wünsche ich, dass uns diese Worte Richtschnur und Ermutigung sein können. Noch einmal: herzlich willkommen in Bamberg! Behalten Sie unsere Stadt in guter Erinnerung.

Johannes Hasselbeck

„Denn der Krieg ist ein wildes Tier“. Die Stadt Bamberg im Dreißigjährigen Krieg

Im Jahr 2018 jähren sich verschiedene bedeutende historische Ereignisse: das Ende des Ersten Weltkriegs 1918 etwa, oder die Verfassung des Königreichs Bayern von 1818. Zusätzlich erfährt ein weiteres düsteres Kapitel der deutschen und europäischen Geschichte besondere Aufmerksamkeit: der Dreißigjährige Krieg. Zu den zahlreichen Orten, die von diesem ausgehenden und zerstörerischen Konflikt getroffen wurden, zählt auch die fränkische Bischofsstadt Bamberg. Deren Schicksal in diesem Krieg soll im Folgenden näher erläutert werden.

1. Die strategische Einordnung

Franken kam im Dreißigjährigen Krieg die Rolle einer Übergangs- und Pufferzone zwischen dem vornehmlich katholisch geprägten Süden – v. a. dem Herzogtum (seit 1623 Kurfürstentum) Bayern und den österreichischen Erbländern der Habsburger – und dem überwiegend protestantischen Norden des Reichs (u. a. mit den Kurfürstentümern Sachsen und Brandenburg) – zu. Damit einher ging eine erhebliche logistische Bedeutung der Region: Aufgrund seiner zentralen Lage, verschiedener wichtiger Fernhandelsrouten sowie mehrerer schiffbarer Flüsse wie etwa Main und Regnitz diente Franken während des gesamten Kriegsverlaufs als Durchmarsch-, Aufzugs- und Versorgungsgebiet für alle beteiligten Parteien. Selbst wenn die eigentlichen Kampfhandlungen andernorts stattfanden, war daher stets mit Truppendurchzügen und Einquartierungen zu rechnen.

Bamberg selbst war am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges ein recht bedeutender Ort: Residenz eines Bischofs, Hauptstadt des umliegenden Hochstifts Bamberg und mit etwa 9.500 Einwohnern eine der größeren Städte des Heiligen Römischen Reichs. In herrschaftlicher Hinsicht war Bamberg geteilt, neben dem unmittelbar dem Bischof unterstellten Herrschaftsbereich, dem sogenannten „Stadtgericht“, existierte eine Reihe von sogenannten „Immunitäten“. Dies waren kirchliche Sonderrechtsbezirke, in denen das Bamberger Domkapitel den Großteil der hoheitlichen Rechte wie etwa die Steuererhebung ausübte. In der entscheidenden konfessionellen Frage hatte man schon früh klar Stellung bezogen: Seit 1609 war das Hochstift Bamberg Mitglied der katholischen Liga unter der Führung des Herzogtums Bayern.

Gemessen an seiner herausragenden Stellung fiel die militärisch-strategische Bedeutung Bambergs allerdings eher gering aus. Denn die Stadt war niemals mit einer geschlossenen Befestigung versehen worden, wie sie ei-

gentlich für die meisten Orte dieser Größe in der Frühen Neuzeit üblich war. Die vorhandenen Verteidigungsanlagen – in erster Linie Mauern, Wassergräben sowie Tore und Schranken – befanden sich noch größtenteils im unveränderten Zustand ihrer ersten Anlage im späten Mittelalter und konnten den Erfordernissen der modernen, von verbesserter Artillerie geprägten Belagerungstechnik kaum etwas entgegensetzen. Darüber hinaus befanden sie sich teils in einem Zustand erheblicher Vernachlässigung: Mauern waren einsturzgefährdet oder gänzlich durchbrochen, Gräben verunreinigt, Tore und Schranken ohne funktionstüchtige Schließmechanismen. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass man im Hochstift Bamberg die Aufgabe der Landesverteidigung nicht der Hauptstadt selbst, sondern zwei separaten Festungsorten zuwies: Kronach im Norden, Forchheim im Süden. Vor allem Letzteres sollte im Lauf des Krieges immer wieder für das Schicksal Bambergs von Bedeutung sein.

2. Das Kriegsgeschehen 1618–1631

Zunächst blieb der Stadt Bamberg eine aktive Einbeziehung in die Kampfhandlungen noch erspart. Jene fanden in anderen Regionen des Reiches statt, vor allem in Böhmen, der Kurpfalz, Hessen, Westfalen und Norddeutschland. Da die meisten dieser Auseinandersetzungen mit einem Sieg der kaiserlich-katholischen Partei endeten, genoss die fränkische Bischofsstadt eine gewisse Ruhe im Windschatten derartiger Erfolge. Zudem kam es noch zu keinem offenen Bruch der benachbarten protestantischen Herrschaften – allen voran die Reichsstadt Nürnberg im Süden und das Markgraftum Brandenburg-Bayreuth im Osten – mit dem Kaiser, an den Grenzen des Hochstifts herrschte also ebenfalls keine akute Gefahr.

Doch musste dieser Frieden im Krieg relativ teuer erkaufte werden: Die bereits erwähnte logistische Bedeutung Frankens hatte von Beginn an regelmäßige Truppendurchzüge in der Region zur Folge; alleine zwischen 1619 und 1629 lassen sich mindestens 89 solcher Durchmärsche nachweisen. Als Mitglied der katholischen Liga und Verbündeter des Kaisers hatten die Einwohner in Stadt und Hochstift Bamberg zudem ihren Teil zur Finanzierung des Krieges zu leisten, durch die Zahlung hoher Sondersteuern („Kontributionen“) und die Aufnahme von Soldaten ins Quartier.

Erschwerend kam in jenen Jahren hinzu, dass noch eine Reihe weiterer Belastungen die Bevölkerung Bambergs trafen. Die Hyperinflation im Rahmen der sogenannten „Kipper- und Wipperzeit“ von 1620 bis 1623 brachte viele Bürger um ihr Erspartes. Zugleich sorgte die als „Kleine Eiszeit“ in die Geschichte eingegangene Klimaverschlechterung regelmäßig für schwere Missernten und Hungersnöte. Die ausgezehrtc Einwohnerchaft war in der Folge ein leichtes Opfer für Seuchen, die nicht zuletzt von den umherziehenden Armeen ins Land eingeschleppt worden waren; eine 1625 aufgetretene Pestwelle etwa klang über Jahre hinweg nicht völlig ab. In dieser von Hunger, Not und Krankheit aufgeheizten Stimmung erreichte

schließlich auch der religiös motivierte Wahn einen letzten traurigen Höhepunkt: Von 1626 bis 1631 sah Bamberg die schwersten Hexenverfolgungen seiner Geschichte, der zahlreiche unschuldige Einwohner der Stadt zum Opfer fielen.

3. Die Kriegswende des Jahres 1631

Mit Anbruch der 1630er Jahre kam es nun auch zu einer entscheidenden Wende im Kriegsverlauf. Bereits 1630 hatte das Königreich Schweden, das sich von den Erfolgen und Ambitionen des Kaisers im norddeutschen Raum bedroht sah und zudem als protestantische Schutzmacht verstand, aktiv in den Konflikt eingegriffen. Am 17. September brachten die Schweden der kaiserlich-katholischen Partei in der Schlacht bei Breitenfeld eine vernichtende Niederlage bei, die ihnen in der Folge ein schnelles Vordringen in den Süden des heutigen Deutschlands erlaubte. Zunächst in den Westen an den Rhein marschierend, wandte sich der schwedische König Gustav Adolf im Anschluss dem Main entlang nach Osten und okkupierte Ende des Jahres 1631 das Hochstift Würzburg. Darüber hinaus übte er Druck auf die protestantischen Nachbarn des Hochstift Bamberg aus, die sich daraufhin mit den Schweden verbündeten und offen gegen den Kaiser wandten. Am Beginn des Jahres 1632 sah sich somit Bamberg auf allen Seiten vom Feind und dessen Verbündeten umzingelt; dies markierte den eigentlichen Beginn des Dreißigjährigen Krieges in der fränkischen Bischofsstadt.

4. Der „Schwedenkrieg“ 1632–1634

Bis Ende des Jahres 1631 hatte der Bamberger Bischof Johann Georg II. Fuchs von Dornheim (reg. 1623–1633) noch versucht, sein Land aus allen Kampfhandlungen herauszuhalten. Er lavierte zwischen dem nahegelegenen Kurfürstentum Bayern und den anrückenden Schweden, hielt beide Seiten mit ausweichenden Antworten hin. Jedoch gestattete er bereits im November 1631 bayerischen Truppen, die wichtige Festung Forchheim zu besetzen. Diese eindeutige Hinwendung sowie das zögerliche Verhalten brachten den Schwedenkönig Gustav Adolf wenig später an das Ende seiner Geduld, und Anfang 1632 befahl der Monarch seinem Feldmarschall Gustav Horn, das Hochstift Bamberg mit Gewalt einzunehmen.

Nachdem Horn mit seiner Armee im Januar 1632 bei Höchstädt an der Aisch ins Land eingedrungen war, erreichte er schließlich am 11. Februar die Hauptstadt Bamberg, die nach einem kurzen Gefecht erobert werden konnte. Die Einwohnerschaft musste eine hohe Brandschatzung von 8.000 bis 9.000 Reichstalern leisten und die schwedischen Truppen unterstützen, die einen Angriff auf die Festung Forchheim vorbereiteten. An deren Verteidigung war wiederum dem Kurfürstentum Bayern sehr viel gelegen, da man Forchheim als „Tor zum Bayernland“ begriff. Der bayerische Kurfürst Maximilian I. entsandte daher seinen Feldherrn Johann T'Serclaes

von Tilly, dem es in einer Schlacht am 9. März auch gelang, die Schweden wieder aus Bamberg zu vertreiben.

Die Einwohnerschaft gewann mit dem Abrücken des Feinds jedoch nur eine kurze Atempause, denn nun befand sich die Bischofsstadt in unmittelbarer Nähe des Kriegsgeschehens. Gustav Adolf nämlich lagerte inzwischen nach einem Zug in das Kurfürstentum Bayern vor der Reichsstadt Nürnberg. Dort versuchte der kaiserliche Feldherr Wallenstein eine Entscheidungsschlacht zu erzwingen, indem er von Juni bis Oktober 1632 das Lager des Schwedenkönigs bei der sogenannten „Alten Veste“ belagerte. Die Bamberger hatten sich in dieser Zeit an der Versorgung von Wallensteins großer Armee zu beteiligen; die hierfür nötigen Mittel beschafften sich die kaiserlichen Proviantkommissare auf sehr direkte Weise, indem sie mehrfach die Vorratslager der Stadt durchsuchen und alles für notwendig Erachtete konfiszieren ließen. Am Ende gingen der Bamberger Bürgerschaft etwa 450 Tonnen Getreide, mehr als 200.000 Liter Wein und über 9.000 Pfund Brot verloren; von anderweitigen Geld- und Naturalienlieferungen an die vor Ort stationierten Truppen ganz zu schweigen.

Bei aller Belastung bildeten die Geschehnisse des Jahres 1632 aber erst den Auftakt zum eigentlichen Drama, das sich 1633 und 1634 voll entfalten sollte. Den Ausgangspunkt bildete der Tod des Schwedenkönigs Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632. Die Führung der Schwedischen Armeen übernahmen nun dessen Kanzler Axel Oxenstierna sowie Herzog Bernhard von Weimar, ein jüngerer Spross der Herrscherdynastie des Fürstentums Sachsen-Weimar im Raum des heutigen Thüringen. Oxenstierna und Bernhard unternahmen seit Ende 1632 einen erneuten Versuch, das Kurfürstentum Bayern in schwedische Hand zu bringen; zu diesem Zweck musste aber auch das Hochstift Bamberg erobert werden. Am 9. Februar 1633 marschierte daher eine Armee Bernhards in Bamberg ein; ein Versuch der Bürgerschaft, ihre Stadt zu verteidigen, scheiterte an ausbleibender Unterstützung des bayerischen Militärs in Forchheim. Bis Ende März 1633 verweilte die feindliche Armee in der Bischofsstadt und bemühte sich ein weiteres Mal ohne Erfolg darum, die Festung Forchheim einzunehmen. Die Bürgerschaft litt währenddessen unter den Ausschreitungen der disziplinenlosen Soldateska, zu deren Versorgung zugleich hohe Geld- und Naturalleistungen zu erbringen waren.

Die Lage besserte sich auch nach dem Abzug Bernhards von Weimar am 27. März 1633 nicht. Grund hierfür war, dass Oxenstierna dem Herzog als Gegenleistung für seine Feldherrendienste die beiden Hochstifte Bamberg und Würzburg als eigenes „Herzogtum Franken“ versprach – ein Herzogtum, das aber erst einmal mit militärischer Gewalt unter Kontrolle zu bringen war. Schon im Juli 1633 erschienen daher wieder weimarische Truppen in Bamberg, um von der Einwohnerschaft die Huldigung auf ihren neuen Herzog Bernhard einzufordern. Ab Herbst 1633 blieb die Stadt zwar für einige Zeit vom Feind unbehelligt, doch forderte dieser nun unnachgiebig

Kontributionen ein, während zugleich das bayerische Militär der Festung Forchheim für sich ebenfalls Versorgungsleistungen beanspruchte und sich nicht scheute, diese durch Gewalt und Geiselnahme zu erpressen.

Da es den Bambergern unter diesen schwierigen Umständen kaum gelang, die weimarischen Geldforderungen zu erfüllen, marschierten im Februar 1634 schließlich kurzerhand Truppen Herzog Bernhards unter Georg von Uslar und Johann Philipp Cratz von Scharfenstein in der Stadt ein, um ihrem Anspruch Nachdruck zu verleihen. Dieses Mal zog das feindliche Militär nicht bereits nach einigen Wochen ab; stattdessen wurde nun über ein halbes Jahr lang der letzte und entschlossenste Versuch unternommen, von Bamberg aus die Festung Forchheim zu erobern. Die Bevölkerung, nach zwei Jahren Kriegsgeschehen bereits völlig verarmt und ausgehungert, hatte nun schwerste Belastungen zu ertragen. Die Bamberger Nonne Anna Maria Junius berichtet in ihrem Tagebuch über jene Zeit, dass „wundersame Krankheiten“ die Einwohner heimsuchten und „täglich viele Leute gestorben“ seien. Die wenigen verbliebenen Nahrungsvorräte wurden von Ungeziefer dezimiert, „denn es waren allerorten so viele Mäuse gewesen, die dem Getreide großen Schaden zufügten; oft sah man drei Mäuse an einem Halm hinauflaufen.“ Der Nonne zufolge begrub man in diesem Jahr in Bamberg über 1.600 Menschen – vor Kriegsbeginn hatte man diese Zahl an Begräbnissen über einen Zeitraum von 20 Jahren erreicht.

Da es ein weiteres Mal nicht möglich war, die Festung Forchheim zu bezwingen, gaben die weimarischen Besatzungstruppen im August 1634 letztendlich auf und zogen aus der Bischofsstadt ab. Doch erneut bedeutete dies kein Ende des Schreckens für die Bamberger: Schon im September nahm der kurbayerische Kommandant in Forchheim, Friedrich von Schletz, mehrere Bamberger Stadträte in Geiselhaft, um von der ausgeplünderten Einwohnerschaft neue Kontributionen zu erpressen. Gleichzeitig verlangte auch der immer noch in der Nähe befindliche Georg von Uslar Geld für seine Truppen. Als man dieser Forderung nicht nachkam und dazu noch neue bayerische Einheiten in Bamberg erschienen, marschierte Uslar am 6. September 1634 kurzerhand in der Stadt ein, um sie für ihren Ungehorsam zu strafen.

Zwar war dies der vorerst letzte feindliche Einfall, und auch die bayerische Geiselnahme konnte kurz darauf unblutig beendet werden. Doch zog nun eine weitere Katastrophe auf, in Form der schwersten Pestwelle des gesamten Krieges im Lauf des Winters 1634/35. Tatsächlich ist heute kaum etwas über dieselbe in Erfahrung zu bringen, da die zeitgenössischen Quellen sich hierüber größtenteils ausschweigen. Doch ist dies nur ein Hinweis darauf, dass das Leben in der Stadt in jenen Monaten wohl fast vollständig zum Erliegen kam; denn aus anderen Orten im süddeutschen Raum ist bekannt, dass die Pestwelle viele tausend Opfer einforderte. Es erscheint kaum plausibel, dass Bamberg dieses Schicksal erspart blieb.

Zumindest bahnte sich in dieser Zeit endlich eine Wende zum Besseren für die Stadt Bamberg an. Der kaiserlich-spanische Sieg über die Schweden und ihre Verbündeten in der Schlacht bei Nördlingen am 5. und 6. September 1634 ließ die schwedische Vormachtstellung im Reich zusammenbrechen. In zähen Verhandlungen gelang es zudem dem neuen Bischof Franz von Hatzfeldt (reg. 1633–1642), den Abzug der ungeliebten bayerischen Truppen im Sommer 1635 zu erreichen. Die Abneigung der Einwohnerschaft gegen das Militär hatte inzwischen in der Tat derart große Ausmaße erreicht, dass es im Juli 1635 zu einem Aufstand kam, der aber friedlich beigelegt werden konnte. Zuletzt kam es auch zu einer Beruhigung der politischen Lage: Im Frieden von Prag am 30. Mai 1635 schlossen die seit 1632 mit den Schweden verbündeten protestantischen Nachbarn des Hochstifts Bamberg Frieden mit dem Kaiser, so dass zumindest von diesen keine Gefahr mehr ausging. Die schon von den Zeitgenossen als „Schwedenkrieg“ bezeichnete, für die Stadt Bamberg schwerste und belastendste Phase des Krieges war damit zu einem Ende gekommen. Die Hoffnung auf einen baldigen Frieden jedoch wurde enttäuscht.

5. Die Übergangszeit 1635–1640

Obwohl sich das Kriegsgeschehen seit Ende 1634 für einige Jahre vom Hochstift Bamberg entfernte, blieb das Leben für die dortige Bevölkerung sehr beschwerlich. Weiterhin marschierten ununterbrochen verbündete Truppen durch das Land, die einquartiert und versorgt werden mussten und stets zu gewalttätigen Ausbrüchen gegen die Einheimischen neigten. Auch drohten vereinzelt die Einfälle feindlicher Truppenverbände, die nur durch hohe Brandschatzungs- und Kontributionszahlungen von ihrem Vorhaben abgebracht werden konnten. Gleichzeitig sorgte eine Reihe von Missernten seit Beginn der 1640er Jahre dafür, dass trotz der inzwischen bereits geschrumpften Bevölkerungszahl die Ernährungslage prekär und die Lebensmittelpreise hoch blieben.

6. Die Endphase des Krieges 1641–1648/50

Schließlich endete auch die mehrjährige Ruhephase in der Stadt Bamberg. Bereits mit ihrem Sieg in der Schlacht bei Wittstock im Jahr 1636 hatten die inzwischen mit dem Königreich Frankreich verbündeten Schweden die Initiative zurückgewinnen und ein weiteres Mal in den Süden des Heiligen Römischen Reichs vordringen können. Mit Anbruch des Jahres 1641 hatte dieser Vormarsch Bamberg erreicht, als eine Armee aus französischen und sächsisch-weimarischen Söldnern unter Jean Baptiste Budes de Guébriant vor der Stadt eintraf. Obwohl diesmal eine kampflose Übergabe erfolgte, kam es bald zu zahlreichen Ausschreitungen, Vergewaltigungen und Plünderungen.

Trotz dieser negativen Erfahrung distanzierte sich der Bamberger Bischof und mit ihm das Hochstift Bamberg in den 1640er Jahren zunehmend von

der kaiserlichen Seite und strebte eine Position der Neutralität gegenüber allen Kriegsparteien an. Der Preis für diese Haltung war jedoch im wahren Sinne des Wortes hoch, denn nun mussten die Forderungen aller Heerführer nach Kontributionen und Brandschatzung nach Möglichkeit erfüllt werden. Und an solchen Heerführern herrschte im letzten Jahrzehnt im fränkischen Raum selten Mangel. Hervorzuheben ist unter diesen insbesondere der in schwedischen Diensten stehende Generalmajor Hans Christoph von Königsmarck, dem es im Lauf des Dreißigjährigen Krieges gelang, ein gewaltiges Vermögen anzuhäufen. Die Stadt Bamberg hatte ihren Teil dazu beizutragen: 1643 und 1645 erschien Königsmarck mit seinen Truppen vor Ort und ließ sich jedesmal seinen Abzug teuer entgelten.

In der übrigen Zeit waren durch die einheimische Bevölkerung praktisch ununterbrochen Leistungen für diejenige Partei zu erbringen, die gerade das Umland kontrollierte: Kaiserliche, Kurbayern, ab 1647 dann vor allem die Schweden. Der Abschluss des Westfälischen Friedens im Oktober 1648 brachte für die Stadt Bamberg noch keine echte Besserung der Lage, da weiterhin schwedische Truppen präsent waren und man dem jungen Frieden noch kein großes Vertrauen schenkte. Erst nachdem durch die Zahlung hoher Geldbeträge an die Schweden, der sogenannten „Satisfaktion“, bis Sommer 1650 der Abzug der letzten feindlichen Einheiten erreicht worden war, kam der Dreißigjährige Krieg in der fränkischen Bischofsstadt zu einem Ende.

7. Politische Auswirkungen des Krieges

Der Dreißigjährige Krieg setzte die öffentliche Verwaltung in Stadt und Hochstift Bamberg erheblichen Belastungen aus. Vor allem in den Jahren 1632 bis 1634 standen die Herrschaft des Bischofs und seiner Regierung mehrfach kurz vor dem völligen Zusammenbruch. Andere Institutionen zeigten sich jedoch widerstandsfähiger, ja konnten sogar die Wirren der Kriegsjahre zu einem Ausbau ihrer eigenen Position nutzen.

Der wohl größte Gewinner war hierbei der Bamberger Stadtrat: So gelang es immer zumindest einigen Angehörigen dieses nominell 28 Mitglieder starken Gremiums, vor Ort in der Bischofsstadt präsent zu sein, selbst wenn alle anderen Vertreter der öffentlichen Verwaltung aus Angst vor feindlicher Gewalt oder Ansteckung mit Krankheiten geflohen waren. Dies machte die Stadträte wiederholt zum einzigen Ansprechpartner des Militärs und erlaubte ihnen bei allen Widrigkeiten, weitaus größeren Einfluss auf die Geschehnisse zu nehmen als in friedlichen Zeiten.

Die durch Todesfälle und Flucht stark ausgedünnte fürstliche Regierung sah sich zudem genötigt, mangels eigenen Personals die Bamberger Ratsmitglieder mit zahlreichen Aufgaben von zentraler Bedeutung zu betrauen. Gleiches galt für die Immunitäten des Domkapitels, in denen der Stadtrat eigentlich keinerlei Befugnisse besaß, nun aber wiederholt als Entscheidungsträger auftrat. Ob Erhebung der Kontributionen, Organisation der

Einquartierung der Soldaten oder Urteilsfindung bei Rechtsstreitigkeiten, fast überall waren in jenen Jahren Stadträte beteiligt oder sogar völlig alleine verantwortlich. Auf diese Weise erlangte der Rat der Stadt Bamberg eine herausragende Stellung innerhalb der Verwaltung, die weit über die Kompetenzen in Friedenszeiten hinausging.

Allerdings gelang es dem Rat nicht, diese Zugewinne auf Dauer in die Nachkriegszeit zu transferieren. Denn die zahlreichen in den Kriegsjahren übernommenen Aufgaben forderten auch von den Räten ihren Tribut, die oftmals von ihren zahlreichen Aufgaben überlastet waren. Gleichzeitig weigerte sich das Gremium vor allem in der Spätphase des Krieges, die eigenen Reihen durch die Aufnahme neuer – und jüngerer – Mitglieder aufzufrischen. Am Beginn der Nachkriegszeit war der Stadtrat daher zahlenmäßig geschrumpft, stark überaltert und noch dazu intern zerstritten. Derart geschwächt, gelang es ihm nicht, sich gegenüber dem dynamischen und zunehmend von absolutistisch geprägten Ansprüchen geleiteten Agieren der Bamberger Bischöfe zu behaupten.

Begünstigt wurde dieser Ausgang durch die grundlegenden Umwälzungen im Finanzsystem der Stadt Bamberg während des Krieges. Schon 1631/32 war die bisherige, von der Bürgerschaft verwaltete Vermögenssteuer, das sogenannte Wochengeld, unter dem Druck der hohen Kontributionslasten auf Dauer zum Erliegen gekommen. Ein akuter und chronischer Geldmangel der Stadtkasse und die Beeinträchtigung zentraler kommunaler Dienste wie des Bauwesens oder des Zinsendienstes war die Folge. Zwar gelang es bis Kriegsende, diesen Missständen durch die Einführung neuer Steuern entgegenzutreten. Doch befanden sich diese Geldquellen in der Kontrolle des Fürsten und seiner Regierung, wodurch die Stadt Bamberg in eine langfristige finanzielle Abhängigkeit von ihrem Herrn geriet.

8. Soziale Auswirkungen des Krieges

Nicht nur öffentliche Amtsträger, auch und gerade die einfache Bevölkerung sahen sich durch den jahrzehntelangen Kriegszustand einem anhaltenden und häufig sehr strapaziösen Ausnahmezustand ausgesetzt. Spätestens seit Ende 1631 waren praktisch ununterbrochen einheimische, verbündete oder feindliche Soldaten in Bamberg stationiert. Mit diesen ergaben sich zahlreiche und nicht selten gewaltsam ausgetragene Konflikte, etwa über Verpflegungsleistungen oder die Stellung von Quartieren. Im ungünstigsten Fall konnte es zu Ausschreitungen ganzer Einheiten kommen; etwa im März 1640, als ein Hauptmann seine Musketiere auf den lokalen Markt führte und seinen Untergebenen befahl, die Waffen scharf zu laden, „Fressen und Saufen“ von ihren Gastgebern zu fordern und im Fall einer Weigerung die Bürger mit „Niederschließen, Hauen und Stechen nach Belieben zu traktieren“.

Unter besonders hohem Druck standen die Quartiergeber, die derartige Konflikte innerhalb ihrer eigenen, oft völlig mit Soldaten überbelegten vier

Wände auszutragen hatten. Die aus allen Ecken des Reichs oder gar aus dem fernen Ausland stammenden „Gäste“ waren in ihrem kulturellen, sozialen, sprachlichen und nicht zuletzt konfessionellen Hintergrund von den Bambergern teils völlig verschieden. Die Versorgung der Militärs war darüber hinaus mit hohen Geld- und Naturalausgaben verbunden; nicht selten forderten Soldaten gewaltsam weitaus mehr Leistungen für sich ein, als ihnen offiziell zustand.

9. Wirtschaftliche Auswirkungen des Krieges

Ohnehin ging mit dem Dreißigjährigen Krieg ein enormer, in der Rückschau kaum mehr zu quantifizierender materieller Verlust einher. Die plündernde Soldateska brach in die Häuser der Einwohnerschaft ein, nur um dieselbe im Anschluss zum Rückkauf ihrer eigenen Habseligkeiten zu nötigen. Eine Flucht der Besitztümer in umliegende Orte – allem voran das große und stark bewehrte Nürnberg – bildete spätestens mit dem Schwedeneinfall keine Option mehr, da das Land ja ringsum von Feinden umgeben war. Als 1635 mit den Nachbarn wieder Frieden herrschte, waren die bei diesen aufbewahrten Besitzstücke der Bamberger Bürger längst geplündert oder versetzt worden.

In Bamberg selbst gab es ebenfalls nur wenig wirksame Verstecke für das Vermögen der Einwohner. Öffentliche Gebäude wie Klöster und Kirchen blieben kaum von Plünderungen verschont, und selbst wenn irgendwo doch einmal ein vermeintlich sicheres Plätzchen aufgetrieben wurde, gab der Neid der Bürger untereinander immer wieder den Anstoß, den Besitzstand des eigenen Nachbarn an die beutehungrigen Soldaten zu verraten. Nüchtern kommentierte die erwähnte Bamberger Nonne Anna Maria Junius: „Was die Soldaten nicht selbst fanden, das verrieten ihnen die bösen Nachbarn.“

Dabei musste die derart beraubte Bamberger Bürgerschaft gleichzeitig eine drückende Steuerlast in nie zuvor dagewesener Höhe erbringen. Die für die Kontributionen veranschlagten Zahlungssätze lagen weit über dem aus Friedenszeiten Gewohnten; gleichzeitig bemühte sich die selbst unter stetigem Zahlungsdruck stehende Obrigkeit mit Nachdruck darum, möglichst genau über die Finanzkraft ihrer Untertanen im Bilde zu sein. In ebenfalls bis dato ungekannter Häufigkeit ließ man das steuerbare Vermögen in der Stadt erfassen, wobei auch hier die Neigung der Einwohnerschaft zur gegenseitigen Anschwärzung so manches verborgene Kapital bekannt werden ließ. Die Intensivierung der Besteuerung zeigte sich auch in der unnachgiebigen Einforderung der schuldigen Beträge: Widerstand wurde ohne großes Zögern mit gewaltsamen Übergriffen, Gefangennahme, Besitzeinziehung und Zwangseinquartierung beantwortet.

Abgerundet wird das desaströse Bild der Bamberger Wirtschaft während des Krieges durch die starke Beeinträchtigung des lokalen Handels. Zuvor

über lange Zeit gepflegte Geschäftsbeziehungen in andere Orte gingen ein, weil das Militär immer wieder den Austausch von Waren und Informationen als hinderlich für die eigenen Ziele betrachtete und nach Kräften unterband. Gelangten doch einmal Kaufleute oder Warenlieferungen in die Bischofsstadt, mangelte es der lokalen Einwohnerschaft oft schlichtweg am nötigen Kleingeld, um Einkäufe zu tätigen – wobei ohnehin viele der städtischen Krambuden und Marktstände dem Wüten des Krieges bald zum Opfer gefallen waren.

Die Hemmung des Handels durch den Mangel an Kapital zeigte sich auch im städtischen Kreditwesen, das bereits kurz nach dem ersten Schwedeneinfall schwer beeinträchtigt und in der Folge durch das jahrelange Andauern der Feindseligkeiten ausgezehrt wurde. Viele Einwohner Bambergs und des Umlands konnten ihren Zahlungsverpflichtungen kaum mehr nachkommen, und schon nach wenigen Jahren musste die Obrigkeit die Gewährung umfassender Zins- und Kapitalnachlässe anordnen. Auch die verschiedenen städtischen Einrichtungen, die am Vorabend des Krieges in einem dicht geflochtenen Netz aus Kreditbeziehungen verbunden waren, fielen größtenteils als Zahler aus, weswegen verschiedene Leistungen wie Stipendien oder fromme und soziale Stiftungen nicht länger erbracht werden konnten. Einen gewissen Lichtblick bildete zumindest der Umstand, dass die Stadt Bamberg sich im Gegensatz zu vielen anderen Kommunen des Reichs während des Krieges nicht stark verschuldete, da im Fall des Hochstifts Bamberg die Aufnahme des dringend benötigten Fremdkapitals durch die Behörden der Landesregierung erfolgte.

10. Demographische Auswirkungen des Krieges

Ein typisches Bild von den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges sind schließlich die großen Verluste an Menschenleben, die der Konflikt einforderte. Auch für Bamberg muss von hohen demographischen Einbußen ausgegangen werden, verursacht weniger durch Kampfhandlungen und anderweitige physische Gewalt, sondern vor allem durch den allgegenwärtigen Hunger und zahlreiche Seuchen wie etwa die Pestwelle in den Jahren 1634/35. Unglücklicherweise lassen sich die Verluste aufgrund der lückenhaften Quellenüberlieferung nur punktuell erfassen, da konkrete Zahlen nur für 1630, 1640/41 und 1653 zu ermitteln sind.

Zwischen 1630 und 1635 schrumpfte Bambergs Einwohnerzahl demzufolge von etwa 9.500 auf 2.500 bis 4.000 Menschen, was einen erheblichen Rückgang von 60–75% bedeutet! Dank einem vorübergehenden Anstieg der Zuwanderung in die Stadt gelang es zwar, bis zu Beginn der 1640er Jahre die vorangegangenen Verluste wieder auf etwa die Hälfte der Vorkriegszeit auszugleichen. Das lange Andauern des Krieges, wiederholte Missernten und die demographische Erschöpfung der umliegenden Länder hemmten jedoch sowohl die natürliche Bevölkerungsvermehrung als auch die Migrationsbewegungen über Jahre hinweg und verhinderten eine substanzielle Er-

holung der Bamberger Einwohnerzahl. Erst mit dem Westfälischen Frieden stieg die Menge der Migranten wieder erheblich an, die nun von der Niederlassung zahlreicher abgedankter Soldaten begleitet wurde. Dies ermöglichte bis 1653 ein Wachstum der Bevölkerung auf ca. 7.250 Personen; dies war jedoch immer noch ein Viertel weniger als im Jahr 1630.

11. Bauliche Auswirkungen des Krieges

Zuletzt stellt sich die Frage, wie es der städtischen Bausubstanz Bambergs erging, den zahlreichen Häusern, Gärten und Feldern. In verschiedenen Berichten zeigten sich die Zeitgenossen wiederholt betroffen über das Ausmaß an Zerstörung, Verfall und Niedergang der lokalen Bebauung. Schon im Herbst 1633 hieß es in Kreisen der fürstlichen Regierung, dass „die schöne Stadt Bamberg sich selbst kaum noch ähnlich sehe“, dass „alle Mobilien, sogar einfaches Schreinerhandwerk, geraubt oder vernichtet worden“ seien.

Bei allen derartigen Verlusten hatte Bamberg allerdings das Glück, niemals flächendeckenden Zerstörungen, etwa durch Großbrände oder Artilleriebeschuss, ausgesetzt worden zu sein. Gravierender waren jedoch die indirekten Auswirkungen des Krieges auf die Bausubstanz: Die schrumpfende Bevölkerung ließ zahlreiche leere und verfallende Gebäude zurück, die Soldaten brachen bei der Suche nach Beute Türen, Böden und ganze Wände ein, und die Bevölkerung schritt schließlich selbst zum Abriss von Häusern, um deren Einsturz zuvorzukommen oder sich in den geldknappen Zeiten billig mit Baumaterial zu versorgen. Insgesamt litt vor allem die Peripherie der Stadt unter diesem Niedergang, wo zahlreiche Truppen die ungeschützten Straßenzüge durchquerten und die Einwohnerschaft schon in Friedenszeiten über geringere finanzielle Mittel geboten und in einfacheren Behausungen gelebt hatte. Im Zentrum hingegen, um den Markt und die bischöfliche Residenz auf dem Domberg, hielten die großen Steinbauten der wohlhabenden Bürger dem Verfall leichter stand, gab es auch in den schwierigsten Zeiten Eigentümer mit den nötigen Mitteln, um wenigstens die notdürftigsten Reparaturen vorzunehmen.

12. Die Bewältigung der Kriegsauswirkungen

Bis zu diesem Punkt wurden die vielfältigen und teils gravierenden Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf die Stadt Bamberg geschildert. Dies wirft die Frage auf, ob und ab wann von einer Bewältigung dieser Auswirkungen ausgegangen werden kann. Der Wiederaufbau der Stadt i. S. d. Instandsetzung der zerstörten Bausubstanz ging bemerkenswert schnell vonstatten. Nach etwa einem Jahrzehnt gesteigerter Bautätigkeit waren schon um das Jahr 1660 alle großen Bauprojekte abgeschlossen, und auch die Bürgerschaft selbst reduzierte ab diesem Zeitpunkt wieder ihre diesbezüglichen Anstrengungen. Der Preis dieses schnellen Rekonstruktionsprozesses war jedoch eine kostensparende, schlichte, qualitativ mittelmäßige

und bestenfalls auf die Wiederherstellung althergebrachter Ästhetik zielende Bauweise. Wirkliche Innovationen, etwa durch Änderungen im Straßenbild oder die Einführung neuer und fortschrittlicher Baumaterialien, blieben auf Jahrzehnte aus.

Auch die Kompensation der Bevölkerungsverluste ging nur schleppend voran. Kam es in der ersten Dekade nach dem Westfälischen Frieden noch zu einer gesteigerten Zuwanderung, schottete sich Bamberg vor dem Hintergrund einer schwachen konjunkturellen Entwicklung seit den 1660er Jahren gegen Migration ab. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung war ebenfalls zögerlich, da die zahlenmäßig stark geschrumpften Geburtenjahrgänge des Krieges ihrerseits nur relativ wenig Nachwuchs hatten. Hinzu kamen wiederholte Phasen erhöhter Sterblichkeit, nun in erster Linie durch Seuchen und vereinzelte Hungerjahre bedingt. Aufgrund dessen hatte Bamberg noch um das Jahr 1680 bestenfalls noch genauso viel, vielleicht sogar etwas weniger Einwohner als kurz nach Kriegsende.

Erst an der Wende zum 18. Jahrhundert trat eine wirkliche Verbesserung ein. Unter den seit 1693 regierenden Bischöfen aus dem Haus Schönborn nahm die Bevölkerungszahl Bambergs spürbar zu, und der sprichwörtliche „Bauwurm“ der Fürsten in dieser Zeit trug zu einer Belebung des Bauwesens bei. Dennoch konnte man noch nach 1700 an so manchen Stellen in der Stadt durch den Krieg verursachte Leerstellen im baulichen Gefüge beobachten, und auch die Bevölkerungszahl der Bischofsstadt erreichte wohl erst jetzt wieder das Niveau des frühen 17. Jahrhunderts – beides Indikatoren dafür, wie umfangreich der Dreißigjährige Krieg die Stadt getroffen hatte.

Predigt von Erzbischof Dr. Ludwig Schick im Festgottesdienst am 30.09.2018

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Bamberger Touristen, Pilger, Gäste in Bamberg,
verehrte Mitglieder der Görres-Gesellschaft!

1.

Die beiden Lesungen und das Evangelium heute könnte man zusammenfassen:

- Seid geisterfüllt!
- Seid gerecht!
- Um der Liebe willen kämpft gegen das Böse!

Hinter diesen Aufforderungen stehen die drei Verheißungen Gottes:

- Ich gieße meinen Geist über Euch alle aus mit seinen sieben Gaben!
- Ich, der Gerechte, verleihe die Gerechtigkeit, zu der Klugheit, Tapferkeit und Maß dazugehören, die Kardinaltugenden.
- Ich lege Euch die Liebe ins Herz, die aus dem Glauben an die Liebe Gottes tätig und in der Hoffnung unermüdlich praktiziert wird.

Damit, liebe Schwestern und Brüder, sind wir bei der Trias, die unsere Kultur in Europa aufgebaut hat und in der sie Bestand hat:

- Die Vernunft,
- das Recht, das die Gerechtigkeit wahrt,
- und die Liebe.

Die Trias wird mit den drei Bergen verbunden, auf denen die europäische Kultur aufgebaut ist:

- Der Areopag in Athen, das Griechentum, die Ratio, die Vernunft, der Geist.
- Das Kapitol in Rom, das Recht auf Gerechtigkeit, das keine Rache, keine Willkür und keinen Machtmissbrauch zulässt.
- Golgatha in Jerusalem, die Liebe, die die Menschenwürde und die Menschenrechte ausnahmslos aller einfordert und die sich in Solidarität opfert für das Wohl des Nächsten, anstatt Opfer für sich zu verlangen.

2.

An diese Trias zu erinnern, die im Christentum verknüpft wurde, ist derzeit sehr nötig – Notwendend – und unsere Pflicht als Kirche. Wir befinden

uns als Kirche in einer Krise, die reinigen und läutern muss. Dabei darf es keine Tabus geben und darf keine Hilfe, woher und wie auch immer, ausgeschlossen werden. Wir müssen aufräumen bis in die Keller. 1 Kor 5 soll dabei Richtschnur sein. Aber das Aufräumen darf nicht zum Abreißen werden. Das Haus Gottes muss gereinigt werden, damit es seinen Dienst erfüllen kann. Die Kirche hat die Aufgabe, den Geist und die Vernunft zu propagieren gegen Populismus und geistlose Parolen, gegen Hetze und Mobbing, Antisemitismus und Rassismus. Sie muss durch Verkündigung, Erziehung und Bildung den Geist zu möglichst allen Menschen bringen, wie es schon Mose gewünscht hat und wozu Jesus gekommen ist, der seinen Geist in die Welt gesandt hat. Die Kirche muss die Gerechtigkeit und das Recht als Gabe und Aufgabe Gottes verkünden. Die Definition der Gerechtigkeit besteht seit Plato im: *Sum cuique* – Jedem, was ihm zusteht und was er braucht.

Das muss vor allem den Kindern und Jugendlichen gelten. Gegen den Missbrauch von Kindern hat sich Jesus mit eindeutigen Worten ausgesprochen. Wir müssen den Missbrauch mit allen Mitteln des Rechts bekämpfen und bestrafen. Gerechtigkeit für Kinder und Jugendliche bedeutet, sich gegen sexuellen Missbrauch, gegen Kinderarbeit in den Steinbrüchen Indiens, in den Kleiderfabriken Asiens, auf den Kaffeeplantagen Südamerikas, in den Bergwerken Afrikas und gegen Kindersoldaten einzusetzen. Jedes Kind weltweit soll spielen und die Schule besuchen dürfen, um sich zu entwickeln. Hier sind die Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika sehr aktiv mit unserer deutschen Hilfe. Das muss verstärkt weitergehen. Bei *sum cuique* darf aber nicht nur die *iustitia distributiva* – die zuteilende Gerechtigkeit – behandelt werden, sondern auch die *iustitia participativa* und *solidaria* – die teilnehmende und solidarische Gerechtigkeit. Für eine gerechte Gesellschaftsordnung in Deutschland und weltweit sind solche Überlegungen und Forderungen in einer Zeit des Individualismus, des neu aufkommenden Nationalismus und Konsumismus unabdingbar. Die Kirche hat hier als Erblasser unseres kulturellen Erbes auf allen Ebenen Aufgaben zu erfüllen.

Die Liebe, die dritte Säule der europäischen Kultur, ist nicht ohne den Kampf gegen das Böse zu erringen. Hier ist unsere gegenwärtige Zeit ziemlich blauäugig, auch was die Kirche selbst betrifft. Das heutige Evangelium mit seinen drastischen bildhaften Aussagen kann und will uns die Augen dazu öffnen. Es gibt den Sog nach unten, die Schwerkraft des Bösen. Wer ihm nicht widersteht, wird runtergezogen, sündigt und fällt, praktiziert nicht die Liebe, sondern verfällt dem Bösen. Die tägliche Gewissenserforschung, die *Revision de vie*, die Beichte, der TÜV der Seele müssen wieder eine Selbstverständlichkeit im christlichen Leben und in der Verkündigung werden. Der Sog nach unten ist individuell, institutionell und strukturell. Deshalb muss es auch in allen Gruppen, Institutionen und Gesellschaften –

auch in der Kirche – Offenheit, Überprüfung und Kontrolle geben. Das sollten wir wollen und nicht nur zulassen!

Die Worte „Askese“ und „Buße“ sowie „Bekehrung“ und „Heiligkeit“ dürfen nicht weiter Unworte sein. „Revision“ und „Evaluation“ in den Institutionen und Strukturen auch nicht, weil andernfalls das hehre Wort „Liebe“ eine Nullnummer bleibt und es mit der Nächstenliebe und der Zivilisation der Liebe nichts wird. Wenn aber die Nächstenliebe nicht errungen wird und es mit der Zivilisation der Liebe nicht vorangeht, haben wir die Gottesliebe in die Wolken gehängt.

3.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft!

Als Kirche haben wir große Aufgaben, die wir erfüllen müssen. Jesus Christus hat sie uns aufgetragen. Tun wir das uns Mögliche und Aufgetragene, damit sich erfüllt:

- Vernunft und Geist sollen unser Leben bestimmen,
- Gerechtigkeit und Recht sollen herrschen,
- die Liebe soll uns mit Gott und untereinander verbinden.

Areopag, Kapitol und Golgatha sind unsere Herkunft, sie sind auch unsere Zukunft. Die Kirche in allen ihren Gliedern und Gliedschaften, in ökumenischer Einheit, im Dialog mit den anderen Religionen und im Zusammenwirken mit allen anderen Menschen und Gemeinschaften guten Willens hat ihren Beitrag zu leisten. Das ist unser Auftrag und unsere Pflicht, unsere Chance und unsere Freude.

**Begrüßungsansprache des Präsidenten
der Görres-Gesellschaft
Professor Dr. Bernd Engler
beim Festakt am 30. September 2018**

Liebe Mitglieder und Freunde der Görres-Gesellschaft,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
hohe Festversammlung,

es ist mir eine große Freude, Sie heute zu unserem Festakt anlässlich der 121. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft hier in Bamberg begrüßen zu dürfen. Dass unsere Jahrestagung nunmehr zum sechsten Mal in Bamberg stattfindet ist sowohl der Attraktivität der Stadt und dem kulturellen Reichtum, den die Stadt allenthalben bietet, als auch der Gastfreundschaft von Stadt, Diözese und Universität zu verdanken. Alle, mit denen wir im Vorfeld der diesjährigen Tagung zu tun hatten, machten deutlich, dass die Görres-Gesellschaft hier in der Weltkulturerbe-Stadt Bamberg höchst willkommen ist. Die Mitglieder der Görres-Gesellschaft schätzen sich glücklich, neben der Arbeit in den wissenschaftlichen Sektionen die herausragende Bedeutung dieses städtischen Kleinods mit seinen zahlreichen beeindruckenden Baudenkmalern in seinen vielen Facetten würdigen zu können. Nutzen Sie also die angebotenen Stadtführungen dazu, Ihre Eindrücke über diese altehrwürdige Kaiser- und Bischofsstadt, über das mit prächtigen Fassadenmalereien geschmückte Alte Rathaus oder über den im Jahre 1012 begründeten und im 13. Jahrhundert neu errichteten romanischen Kaiserdom St. Peter und St. Georg zu vervollständigen.

Während das Bistum bzw. Erzbistum Bamberg seit seiner Gründung durch Kaiser Heinrich II. im Jahre 1007 ohne Unterbrechung, wenngleich nicht ohne vielfältige Bedrohungen u.a. durch die Wirren zahlreicher Kriege fortbestand und der Stadt unter den Fürstbischöfen Lothar Franz von Schönborn (1693-1729) und Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746) eine kulturelle Blüte bescherte, war das Schicksal der Universität Bamberg weniger ungebrochen: 1647 gegründet, wurde sie im Zuge der Säkularisation des Hochstifts Bamberg durch die bayerischen Besatzer 1803 aufgehoben. Als Philosophisch-Theologische Hochschule weiterexistierend, hoffte die Institution nach der Wiederaufnahme des Lehrbetriebs im Wintersemester 1946/47, sich zur vierten bayerischen Landesuniversität weiterentwickeln zu können, musste diese Ambition indes zunächst zugunsten Regensburgs aufgeben. Im Jahre 1979 wurde die Bamberger Hochschule dann zur Universität erhoben.

Auch wenn Bamberg die Aufnahme seiner Altstadt in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes im Jahre 1993 nicht der Universität verdankt, darf die Stadt stolz auf ihre Universität sein. Mit ihrem Präsidenten, Professor Dr. Dr. Godehard Ruppert, verfügt die Otto-Friedrich-Universität Bamberg seit seiner ersten Wahl im Jahre 2003 über einen überaus profilierten Hochschulleiter, der die Universität in Zeiten des nationalen und internationalen Wettbewerbs verstand, „wetterfest“ zu machen und die Geistes- und Sozialwissenschaften weiter zu profilieren.

Lieber Herr Kollege Ruppert, da Sie die Görres-Gesellschaft bereits bei ihrer Generalversammlung 2003 an Ihrer Universität willkommen heißen konnten, wäre es Ihnen ein Leichtes, uns im Anschluss an meine Eröffnungsrede mit Ihrem damaligen Grußwort zu beglücken, aber wie ich Sie kenne, haben Sie uns manch Neues zu berichten. Haben Sie jedenfalls herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung und Gastfreundschaft, die wir in bester Erinnerung behalten werden.

Wie für Präsident Ruppert bietet sich auch für Seine Exzellenz Dr. Ludwig Schick nach unserer Bamberger Jahrestagung im Jahre 2003 eine erneute Begegnung. Er wurde im Jahre 2002 von Papst Johannes Paul II. zum Erzbischof im Erzbistum Bamberg ernannt.

Verehrter Herr Erzbischof Schick, mit den Mitgliedern der Görres-Gesellschaft freute ich mich ganz besonders über Ihre Bereitschaft, mit und für uns heute Morgen den Gottesdienst im Dom zu feiern. Ihre Predigt, die die Begriffe Vernunft und Geist, Recht und Gerechtigkeit sowie Liebe und Mitmenschlichkeit als die zentralen Werte unserer christlichen Gesellschaft herausstellte, gibt überaus wichtige Denkipulse für unsere durch einen allgemeinen Werteverfall geprägte Zeit. Die Görres-Gesellschaft sieht sich darüber hinaus in besonderem Maße dadurch wertgeschätzt, dass Sie nun auch diesen Festakt mit uns begehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich bin mir bewusst, dass ich mich eigentlich noch im Stadium der Vorbemerkungen zu meiner offiziellen Eröffnungsrede befinde, hätte ich mich doch ansonsten eines schweren Lapsus schuldig gemacht, das übliche Protokoll offizieller Begrüßungen missachtet zu haben. Erlauben Sie mir daher, meine bisherige Rede nachträglich und mit salvatorischem Gestus als Vorbemerkungen zu deklarieren und – nun dem Protokoll entsprechend – einige unserer Ehrengäste herzlichst willkommen zu heißen.

Zunächst darf ich die Bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Frau Melanie Huml, ganz herzlich begrüßen. Verehrte Frau Staatsministerin, haben Sie herzlichen Dank dafür, dass Sie im Namen der Landes-

regierung zu uns sprechen werden. Es ehrt uns, dass der Freistaat Bayern wie in Jahrzehnten davor, die Görres-Gesellschaft als eine der prominentesten wissenschaftlichen Sozietäten in Deutschland willkommen heißt.

Ich begrüße ferner die Bundes- und Landtagsabgeordneten, die uns heute die Ehre geben, ebenso den Bürgermeister der Stadt Bamberg, Herrn Dr. Christian Lange, sowie die Mitglieder des Stadtrats und anderer öffentlicher Einrichtungen.

Da ich Seine Exzellenz Erzbischof Schick ebenso wie seine Magnifizenz Präsident Ruppert bereits begrüßt und ihnen meinen Dank übermittelt habe, heiße ich nun als weiteren besonders herausgehobenen Gast Seine Eminenz Reinhard Kardinal Marx willkommen. Er ist seit 2007 Erzbischof von München und Freising, wurde 2010 durch Papst Benedikt XVI. zum Kardinal ernannt und ist seit 2014 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Eminenz, verehrter Herr Kardinal Marx, seien Sie uns herzlichst willkommen und erlauben Sie mir, Ihnen an dieser Stelle, meinen Dank dafür auszusprechen, dass Sie unserer Anfrage, die Laudatio auf Pater Dr. Hans Langendörfer, den Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz und künftigen Träger unseres Ehrenringes zu halten, so spontan und mit höchstem Wohlwollen nachgekommen sind. Ihren Wahlspruch – „Ubi spiritus domini ibi libertas“ – „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17) darf ich als Präsident einer Vereinigung von katholischen bzw. christlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nur bekräftigen und darauf verweisen, dass wir uns alle in einer sehr schönen Synthese den Prinzipien der Freiheit der Wissenschaft und der christlichen Fundierung unseres Tuns gleichermaßen verpflichtet fühlen.

An dieser Stelle darf ich nun auch Pater Langendörfer ganz herzlich willkommen heißen. Zum künftigen Träger des Ehrenringes unserer Sozietät muss und sollte ich keine Ausführungen machen, will ich dem Laudator doch nicht vorgreifen. Verehrter Pater Langendörfer, lassen Sie mich an dieser Stelle nur sagen, dass ich mich außerordentlich gefreut habe, als der Vorstand der Görres-Gesellschaft im letzten Jahr den Beschluss fasste, Ihnen den Ehrenring und damit die höchste Auszeichnung, die unsere Sozietät zu vergeben hat, zu verleihen. Ihr Laudator, Kardinal Marx, wird es leicht haben, Ihre Verdienste um die Kirche, um die Gesellschaft insgesamt, aber auch um die Wissenschaft und damit auch um die Görres-Gesellschaft zu würdigen. Sie haben sich über viele Jahre als Freund unserer Sozietät erwiesen, und wir alle schulden Ihnen und Ihrer vorbildlichen Unterstützung sehr viel.

Last but not least freue ich mich, Ihnen unseren heutigen Festredner Prinz Dr. Asfa-Wossen Asserate vorstellen zu können. Prinz Asserate ist ein äthiopisch-deutscher politischer Analyst und Autor von wichtigen Publikationen – nicht nur zum Thema „Manieren“, sondern auch zu Themen der Migration und unserer aller Verantwortung für eine gerechte Weltordnung, die es auch den Menschen in der sogenannten Dritten Welt ermöglicht, in ihren jeweiligen Heimatländern ein menschenwürdiges Leben zu führen. Als Großneffe des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassie ist er Angehöriger des entthronten äthiopischen Kaiserhauses und aufgrund seiner Herkunft und seiner vielfältigen Beziehungen zum afrikanischen Kontinent ein profunder Kenner der Krisen und vielfältigen Probleme, die uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch durch eine verfehlte Entwicklungspolitik erwachsen.

Kaiserliche Hoheit, verehrter Prinz Asserate, seien Sie uns herzlichst willkommen. Die Mitglieder der Görres-Gesellschaft freuen sich auf einen gewiss spannenden Festvortrag.

Nun darf ich aber das Wort zunächst an den Präsidenten der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Herrn Kollegen Godehard Ruppert, und dann an die Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Frau Melanie Huml, weitergeben.

Grußwort des Präsidenten der Universität Bamberg

Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen der Universitätsleitung begrüße ich Sie als derzeit amtierender Präsident der Otto-Friedrich-Universität Bamberg sehr herzlich. Es ist nicht das erste – und, das ist zu wünschen, – auch nicht das letzte Mal, dass der Universität Bamberg die Rolle des Gastgebers für die Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zufällt. Zudem ist es nicht einmal das erste Mal, dass die Generalversammlung in meiner Amtszeit hier stattfindet; zuletzt 2003 durfte ich Sie hier begrüßen. Diese Freude und Ehre hatte noch niemand unter den Kolleginnen und Kollegen. Zudem tagte die Generalversammlung niemals so häufig wie in Bamberg.

Sie sind damit wieder Gäste einer Universität, die mit relativ vielen sogenannten kleinen Fächern im Bild der bayerischen Universitäten ein wenig aus dem Rahmen fällt, aber Sie wissen sicher aus vielen Zusammenhängen, dass dies nicht unbedingt und von vorneherein eine inkommode Situation für eine Universität sein muss. Dass wir so viele relativ kleine Fächer in Bamberg haben, ist eine Frage der Profilbildung, aber auch eine Folge der Gründungs- und Wiedergründungsgeschichte, denn Bamberg ist eine der ältesten und zugleich die jüngste Universität in Bayern. 1647 stellte der damalige Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg die Stiftungsurkunde für eine akademische Lehranstalt aus, die sich in der Folge bis zur einer Volluniversität entwickelte – mit den vier klassischen Fakultäten Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaften und Medizin.

Der entscheidende Einschnitt in der Geschichte der Universität war die Säkularisation, derselbe Einschnitt war auch entscheidend für dieses Gebäude, in dem wir uns befinden. Bis dahin als Dominikanerkirche dienend, wurde sie 1802/1803 aufgelassen und hatte anschließend eine hochproblematische Geschichte als Archiv, als Militärlager mit den entsprechenden Einbauten und dergleichen Misshandlungen. Aus der Zeit der Dominikaner stammen verschiedene Malschichten von Fresken bzw. Secchi, von denen Sie inzwischen nur noch relativ wenig sehen können. Viel ist noch mit Leimfarbe vorsichtig überstrichen und harrt einer weitergehenden Restaurierung. Die Partien, die freiliegen, sind zu einem großen Teil von ausgesprochen hohem kunst- und kulturhistorischem Wert; wir haben Sie selber restauriert in Kooperation mit der Erfurter Hochschule. Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien sind ein Profilschwerpunkt unserer Universität.

Die Universität Bamberg gehört zu den mittelgroßen Universitäten; wir dürfen uns m.E. im Verhältnis zu den großen Universitäten nicht in die Rolle des Tante-Emma-Ladens begeben und gegen die Vollsortimenter antreten. Das Ergebnis eines solchen Wettbewerbs kennen wir bereits. Ganz anders sieht es aus, wenn wir uns konzentrieren auf das, was Branchenriesen nicht können, also nicht Aldi im Kleinen, sondern der Feinkostladen für unsere Kunden mit individueller Bedienung und Spitzenprodukten statt des Herumirrens im Angebot der Massenware. Um das zu erreichen, müssen wir uns dennoch gewaltig anstrengen, denn wir stehen gerade unter dem Druck der großen Universitäten und der großen Fächer.

Die Leitlinie der letzten 20 Jahre hier war, nicht der alten Volluniversität Bamberg hinterher zu trauern und deswegen unser Fächerspektrum so groß wie möglich anzulegen, sondern wir haben uns konzentriert auf das, was wir herausragend können, auf das, worin wir gut sind, und auf das, worin wir eine hohe Vernetzung innerhalb der Studien- und Forschungsmöglichkeiten erreichen können. Dann, unter diesem Konzentrationsgesichtspunkt, bietet Bamberg Chancen, wie sie nur wenige Universitäten haben, weil wir fast ausschließlich Fächer haben, die in einem hohen Maße auf Verflechtungen angewiesen und angelegt sind. Wir haben faktisch Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit den angewandten Informatiken genau für diese Disziplingruppen respektive die vorhandenen Schwerpunkte in diesen Disziplingruppen. Dazu haben wir seit die Görres-Gesellschaft das letzte Mal hier Gast war, gut 25% unserer Professuren umgewidmet; ein Kraftakt, der nicht nur Freude und Freunde schafft.

Erschwert wird ein solcher Prozess durch unsere Fächerstruktur, denn anders als Natur- oder Technikwissenschaften ist für Kulturwissenschaft in der Öffentlichkeit offenbar nicht klar, dass sie Sinn machen und Sinn stiften in der Gesellschaft; nicht immer und auch nicht auf den ersten Blick ist der Sinn für jede und jeden erkennbar, aber er muss vermittelt werden. Sonst bleiben wir ausschließlich kostspielige Einrichtungen. Wenn Universitäten nur als Ausbildungsstätten wahrgenommen werden, haben wir außerdem unsere Aufgaben nicht erfüllt.

Wir konnten also unser Profil schärfen u.a. durch die Exzellenzinitiative und das größte jemals in Deutschland genehmigte Forschungsprojekt in den Sozialwissenschaften, das Nationale Bildungspanel, das wir dann in Rekordzeit – innerhalb von fünf Jahren – in einem neuen Leibniz-Institut neben der Universität beheimatet haben. Wir haben Fächergruppen gegen den allgemeinen Trend etwa in den sogenannten Kleinen Fächern etabliert und gestärkt, die uns ausweisen als eine quantitativ unverändert kleine, qualitativ jedoch anspruchsvolle Universität. Dies gilt zum Beispiel für die Slavistik, die Orientalistik wie auch für die Fächergruppe der Mediävistik und Altertumswissenschaften.

Zu inhaltlichen kamen auch räumliche Zuwächse. Der ästhetisch wertvollste war dieser Raum. Die Festveranstaltung mit dem Bundespräsidenten Johannes Rau 2003 war eine der ersten Veranstaltungen in diesem ehemals sakralen Bau und der ehemaligen Spielstätte der Bamberger Symphoniker.

Ausgerechnet bei der Görres-Gesellschaft ist es nicht ohne Reiz eine historische Einordnung vorzunehmen: Im Geburtsjahr (1776) von Joseph Görres befand sich hier seit bereits reichlich 400 Jahren ein voll funktionstüchtiges Dominikanerkloster. Sieben Jahrzehnte später (Görres starb bekanntlich 1848) war der ehemals sakrale Bau des Spätmittelalters militärischer Verwaltung und Nutzung übergeben. Es waren die Jahrzehnte, in denen sich Görres für die Ideale der Französischen Revolution begeistern ließ, als Publizist arbeitete, sich schließlich der katholischen Kirche zuwandte.

Für das katholische Bamberg und seine Kirchen, auch für die Universität, war es eine unruhige Zeit. Heute, 215 Jahre später, lebt und wächst die Alma mater bambergensis längst wieder, und es ist ein Glücksfall – sowohl für uns als auch für das Gebäude –, dass man in der Denkmalpflege Wege fand, die ehemalige Kirche einer neuen Nutzung zuzuführen und ihr damit den Erhalt zu sichern; wir verdanken dieser Entwicklung eine AULA, die ganz unserem Leitbild entspricht, eine alte Universität mit neuem Profil und damit zugleich eine neue Universität in der alten Stadt zu sein.

2003 hatten wir gerade mal das Geld, für eine Teilsanierung mit Mindeststandards. Seit der letzten Generalversammlung hatten wir dann das Glück einer stürmischen Nacht (Kyrill fegte über Deutschland) und dass in dieser Nacht Teile des Daches abgedeckt wurden. Da an diesem Abend der damalige Ministerpräsident unmittelbar nach seiner in Kreuth erklärten Rücktrittsabsicht hier eine Rede hielt, haben wir der Staatsregierung und nicht dem Sturm die Undichtigkeit des Daches zugeschrieben und Kompensation verlangt. Ob das entscheidend war, will ich gar nicht behaupten, im Ergebnis jedenfalls bekamen wir Mittel für die Sanierung des Daches und für eine grundlegende Restaurierung der Raumschale.

Über das Baukostenvolumen reden wir nicht. Ich kann Ihnen aber versichern, dass das alles nicht ohne zähe Arbeit und politische Fürsprache zu haben war. Um in den Bildern zu bleiben: Über Strecken gab es ein Pendeln zwischen Kümmernis und dem notwendig unbeirrten Glauben an die Kraft der Vernunft, für die auch Joseph Görres gestanden hat. Wer sich über das viele Weiß wundert, der sei daran erinnert, dass hier nicht einfach ein Architekt dem Purismus gefrönt hat, zum einen ist es wie erwähnt Leimfarbe, die leicht abtragbar ist, wenn wir die darunter befindlichen Bemalungsreste auch noch restaurieren können, zum anderen es ist auch historisch passend, denken Sie an die Farbe des Habits der Dominikaner.

In der Rolle des Hausherrn darf ich Sie in unserer heiligen Halle, wie wir diesen säkularisierten Raum nennen, und der mit jeder Assembly Hall britischer Universitäten mithalten kann, herzlich begrüßen und wünsche uns allen, dass, wie es in der Tradition der Görres-Gesellschaft liegt, Bamberg mit einem anregenden Austausch gerade auch in der Sektionsarbeit und in vielen Gesprächen in Ihrer Erinnerung bleibt. Sie waren und sind uns willkommene Gäste.

Grußwort von Staatsministerin Melanie Huml in Vertretung des Ministerpräsidenten

Sehr geehrte/r

Eminenz Dr. Reinhard Kardinal Marx,
Exzellenz Erzbischof Dr. Ludwig Schick,
Professor Dr. Bernd Engler,
Magnifizenz Professor Dr. Dr. Godehard Ruppert,
Hoheit Prinz Dr. Asfa-Wossen Asserate,
Pater Langendörfer
Damen und Herren!

Kennen Sie das Gleichnis von den sechs Blinden und dem Elefanten? Für alle von Ihnen, die es nicht kennen: Sechs blinde Männer stehen um einen Elefanten herum und sollen herausfinden, wer oder was da eigentlich vor ihnen steht. Sie verabreden, dass sich jeder einen bestimmten Teil des Objekts vornimmt. Anschließend wollen sie die Ergebnisse vergleichen. Gesagt, getan. Jeder von ihnen ertastet mit seinen Händen ein bestimmtes Körperteil des Elefanten.

Als sie fertig sind, haben sie aber nicht etwa ein eindeutiges Ergebnis gefunden, sondern geraten in einen heftigen Streit über das, was sie herausgefunden haben. Einer der Männer, der nur den Stoßzahn abgetastet hat, sagt: „Es ist ein Speer“. Ein anderer, der am Bauch des Elefanten zugange war, vermutet eine Wand. Wieder ein anderer, der nur den Rüssel berührt hat, ist sich sicher: „Wir haben es mit einer Schlange zu tun!“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

seit Jahrhunderten und Jahrtausenden erzählten sich Menschen verschiedener Kulturen und Religionen die Geschichte von den Blinden und dem Elefanten.¹ Und doch hat sie uns heute nicht weniger zu sagen, als vor über 2500 Jahren. Oft wird sie als Allegorie für die Begrenztheit des Menschen herangezogen – oder dafür, dass es keine gänzlich objektiven Wahrnehmungen gibt. Man kann in den sechs blinden Männern aber genauso gut ein Sinnbild für Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen sehen. Jeder der Wissenschaftler in diesem Gleichnis hat mit seiner Beobachtung für sich genommen völlig Recht. Und doch lehrt uns die kleine Geschichte, welcher größerer Erkenntnisgewinn sich ergeben würde, wenn die Männer sich über ihre Erfahrungen austauschen und ihre Ergebnisse zusammenführen würden.

¹ Es handelt sich um ein vor allem im asiatischen Raum bekanntes Gleichnis, das zuerst wohl in der buddhistischen Schrift Udana (ca. 440 v. Chr.) erzählt wird (www.wikipedia.de).

Ein Austausch zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen – das ist auch eines der Hauptziele, dem sich die Görres-Gesellschaft seit 1876 verschrieben hat. Ich freue mich, heute zu Ihrer 121. Generalversammlung in meiner Heimatstadt Bamberg bei Ihnen zu sein. Ein herzliches Grüß Gott Ihnen allen. Auch unser Ministerpräsident hat mich gebeten, ihnen seine Grüße zu übermitteln. Er bedauert sehr, dass er auf Grund eines anderen Termins heute nicht bei Ihnen sein kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ganz ohne Zweifel hat uns die wissenschaftliche Spezialisierung viele Erkenntnisse gebracht, die mit einer streng generalistischen Herangehensweise wohl kaum möglich gewesen wären. Und dennoch liegt in einer starken Spezialisierung auch die Gefahr, dass der Blick für das große Ganze verloren geht – um im Bild des Elefanten zu bleiben.

Nicht zu allen Zeiten waren die Wissenschaften so ausdifferenziert wie in unserer Zeit. Das ist mir erst vor ein paar Wochen wieder richtig bewusst geworden, als ich mich anlässlich einer Festrede zum 249. Geburtstag Alexander von Humboldts mit dessen Leben beschäftigt habe. Auch wenn wir bei Alexander von Humboldt oft spontan das Bild eines rastlosen Sammlers und Vermessers vor Augen haben, richtete sich sein Interesse gar nicht so sehr auf die einzelne Entdeckung, sondern vor allem auf die dahinterstehende Frage nach dem großen Ganzen. Alles ist Wechselwirkung, alles hängt mit allem zusammen, das ist eine der Hauptaussagen Humboldts, der zugleich als einer der letzten Universal-Gelehrten gilt.

Universal-Gelehrte wie Alexander von Humboldt kennen wir in dem Sinne heute nicht mehr. Wir leben in einem Zeitalter der Spezialisierung. Angefangen bei den Bezeichnungen von Studiengängen über die Forschung an den Universitäten bis hin zu möglichen Facharzt-Weiterbildungen in der Medizin, um ein Beispiel aus meinem Ressort-Bereich zu nennen. Ein Ende dieses Trends ist nicht abzusehen. Im Gegenteil. Gerade durch die neuen Möglichkeiten der Technik werden wir Zeuge eines rasanten Wachstums an Wissen – oder zumindest an Datenmengen. Allein in der Medizin geht man aktuell davon aus, dass sich das verfügbare Wissen alle drei Jahre verdoppelt. Tendenz steigend. All das sind Entwicklungen, die dafür sprechen, dass der Trend zur Spezialisierung in der Zukunft sogar noch stärker werden wird. In der Wissenschaft führt dieses Spezialistentum fast zwangsläufig dazu, dass man selbst ein einem eng benachbarten Fachbereich beinahe schon ein Laie ist.²

² Vgl. Gesine Schwan, „Mut zur Weite der Vernunft: Braucht Wissenschaft Religion?“, *Beneditikt XVI: Glaube und Vernunft. Die Regensburger Vorlesung* mit Kommentierungen von Gesine Schwan, Adel Theodor Khoury und Karl Lehmann, Herder, Freiburg 2006; gekürzter

„Wahrscheinlich war der einzelne Mensch im Verhältnis zu dem, was er wissen könnte“ – also gemessen am gesamten verfügbaren Wissen der Menschheit – „niemals unwissender als heute.“ Diese Erkenntnis stammt nicht von mir, sondern aus einer Rede, die der damalige Bundespräsident Roman Herzog vor 20 Jahren auf Ihrer Generalversammlung in Göttingen gehalten hat. Vermutlich ist dieser Satz im Verlauf der letzten zwanzig Jahre noch zutreffender und aktueller geworden, als er es im Jahr 1998 schon war.

Und auch eine andere Aussage Roman Herzogs in seiner damaligen Rede bei Ihnen hat bis heute nichts von seiner Aktualität verloren. Nämlich, dass jeder wissenschaftliche Fortschritt keine endgültigen Lösungen bringt, sondern neue Fragen aufwirft. Entweder deshalb, weil erst die neuen Erkenntnisse unsere Aufmerksamkeit auf ein Gebiet lenken, von dem wir bis dato vielleicht noch nicht einmal wussten, dass es überhaupt existiert. Oder aber, weil sich beim Betreten von Neuland immer auch die Frage stellt, ob die Regeln, die wir aus unserer alten Welt kannten, überhaupt noch eins zu eins Geltung beanspruchen können.

Gelten unsere bisherigen Regeln auch heut noch? – das ist zugegebenermaßen eine sehr weit gefasste Fragestellung. Doch gerade deshalb brauchen wir Institutionen wie die Görres-Gesellschaft in der heutigen Zeit mehr denn je. Damit wir aktuellen Entwicklungen nicht nur orientierungslos hinterherhecheln, brauchen wir ein solches Forum, das neueste Entwicklungen aus verschiedenen Blickwinkeln heraus diskutiert.

Mit Ihrer heutigen Generalversammlung bieten Sie wieder einmal ein solches Forum für eine im besten Sinne des Wortes ganzheitliche Betrachtung aktueller Fragestellungen. Im Namen der Bayerischen Staatsregierung gratuliere ich Ihnen zu Ihrer Gründung – heute vor 142 Jahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich glaube, dass der immer stärkeren Spezialisierung ihr eigenes Korrektiv innewohnt. Ein Korrektiv in dem Sinne, dass sie – wie fast jeder starke Trend – auch die Sehnsucht nach etwas anderem hervorruft. Zum Beispiel eine Sehnsucht der Menschen nach ganzheitlichen Antworten. Auch wenn der Begriff „ganzheitlich“ fast schon zu einem Modewort verkommen ist, glaube ich, dass mehr dahintersteckt. Lassen Sie mich das abschließend an zwei oder drei Beispielen aus meinem Ressortbereich deutlich machen.

Wiederabdruck: „Wissenschaft braucht Religion! Die Freiheit der Wissenschaft ist in Gefahr. Kurzsichtige Wirtschaftsinteressen und blinde Spezialisierung behindern die Wahrheitsuche an den Universitäten“, Cicero: Magazin für politische Kultur, <https://www.cicero.de/innenpolitik/wissenschaft-braucht-religion/37854>.

Aus vielen Gesprächen mit Bürgern weiß ich, dass sie sich eine medizinische Behandlung wünschen, bei der sie als Mensch wahrgenommen werden. Gerade Hausärztinnen und Hausärzte sind hierfür prädestiniert. Denn vor allem das vertrauensvolle Gespräch mit dem Arzt wird in seiner Bedeutung oft unterschätzt, ist aber aus Sicht fast aller Patienten von ganz herausragender Bedeutung.

Nicht nur das einzelne Symptom zu sehen, sondern den Menschen als solches und sein psychosoziales Umfeld einzubeziehen – das erleichtert Ärzten die Diagnose-Stellung ungemein. Vielleicht liegen die ständigen Magenschmerzen nicht an einer Entzündung der Bauchspeicheldrüse, sondern haben mit einer belastenden Situation im Beruf oder in der Partnerschaft zu tun. Vielleicht braucht der Patient im Moment auch kein neues Medikament, sondern einfach jemanden, der ihm für zehn Minuten zuhört.

Eine ganzheitliche Betrachtungsweise wünsche ich mir auch beim Umgang mit dem Thema Leben und Tod. Ganzheitlich in dem Sinne, dass auch der Tod selbstverständlicher Teil unsers Lebens ist. Gerade das Thema Hospiz- und Palliativmedizin liegt mir als bayerische Gesundheitsministerin besonders am Herzen. Erst vor wenigen Monaten habe ich in Coburg ein neues Hospiz eröffnet. Insgesamt haben wir uns als Bayerische Staatsregierung fest vorgenommen, die Angebote in der Hospiz- und Palliativversorgung in den nächsten Jahren zu verdoppeln. Vor allem für die sterbenden Menschen, aber auch für diejenigen, denen noch ein bisschen mehr Zeit auf der Erde vergönnt ist.

Mortui vivos docent – die Toten lehren die Lebenden. Dieser Satz ist nicht nur ein Schlachtruf der Pathologen. Er weist für mich noch in eine andere Richtung. Ich glaube von ganzem Herzen, dass uns das Gespräch mit einem bald sterbenden Menschen viel über unser eigenes Leben sagen kann. Gerade deswegen werbe ich immer wieder und aus voller Überzeugung für ein ehrenamtliches Engagement als Hospizbegleiter.

Eng mit diesem Thema verbunden ist die Diskussion um Sterbehilfe. Nicht durch die Hand, sondern an der Hand eines anderen sterben – das war seit jeher nicht nur die Haltung der Bayerischen Staatsregierung, sondern ist als Christin auch meine ganz persönliche Überzeugung.

Aus vielen Gesprächen habe ich mitgenommen, dass der Wunsch nach aktiver Sterbehilfe oftmals in den Hintergrund tritt, wenn Menschen die Gewissheit haben, am Ende des Lebens keine Schmerzen zu haben und nicht alleine zu sein. Aktive Sterbehilfe ist nach meiner Überzeugung keine Alternative. Möchten wir wirklich dahin kommen, dass sich Menschen gegen Ende ihres Lebens unter Druck gesetzt fühlen, der Gesellschaft nicht zur

Last zu fallen? Für mich wäre das nicht weniger als eine Bankrott-Erklärung unserer Gesellschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

natürlich kann man zu dieser Frage auch eine andere Meinung haben. Fest steht aber: Allein die Wissenschaft kann uns keine Antwort auf solche existentiellen Fragen geben.

Ich freue mich daher besonders darüber, dass Sie sich als Mitglieder der Görres-Gesellschaft immer auch darum bemühen, eine speziell christliche Sichtweise in die Debatte einzubringen. Bitte mischen Sie sich auch in Zukunft ein!

Ich freue mich, heute bei Ihnen zu sein.

Herzlichen Dank!

Dankesworte von Pater Dr. Hans Langendörfer SJ anlässlich der Verleihung des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft

Die Verleihung des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft bewegt mich sehr. Ich danke der Gesellschaft, insbesondere den Verantwortlichen, von Herzen. Nicht, weil ich keinen der Ringe trage, die Ehepaaren oder dem höheren Klerus vorbehalten sind, und mich nun endlich auch ein Ring zierte. Vielmehr ist mir an Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft sehr gelegen. Die Görres-Gesellschaft hat sich ja verpflichtet, den normativen Anspruch des christlichen Verantwortungs- und Wertehorizonts in die Wissenschaft einzubringen. Ich halte dies für etwas sehr Wichtiges.

Ich spreche hier nicht als Wissenschaftler, wohl aber als wissenschaftsaffiner Mensch – und als jemand, der das Wirken der Gesellschaft schätzt und ihr Bestes möchte. Aus diesem Grund nehme ich die Entwicklungen der zurückliegenden Jahre mit Freude wahr. Diese Entwicklungen haben einen roten Faden: Sie wollen das breite wissenschaftliche Know-How und das Orientierungsangebot, das die Gesellschaft über die Jahre angesammelt hat, in der heute ziemlich fragmentierten Wissenschaftslandschaft vergegenwärtigen. Ich möchte dies an drei Punkten verdeutlichen.

Erstens: Das so genannte katholische Milieu und die christliche Prägung unserer Gesellschaft sind spürbar auf dem Rückmarsch. Man kann das vielerorts feststellen, beispielsweise im Ergehen der katholischen Vereinigungen und Verbände. Auch in der Görres-Gesellschaft bestand und besteht Handlungsbedarf. Er betrifft besonders die Nachwuchs-Akquise. Sie werben mit Erfolg um das Mittun junger Wissenschaftler, die in der Görres-Gesellschaft den Kontakt und Austausch mit renommierten Wissenschaftlern finden. Zu Wissenschaftlern, die ihren Glauben verantwortungsvoll leben und die Implikationen der christlichen Botschaft in ihren jeweiligen Fachgebieten diskursiv einbringen. Dieser generationenübergreifende Zusammenhalt hat die Görres-Gesellschaft immer ausgezeichnet. Ich hoffe sehr, dass die Perspektive der Nachwuchsförderung der Gesellschaft auch weiterhin eine große Vitalität schenkt. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, dass das Orientierungsangebot für junge Wissenschaftler durch Kooperationen mit jenen Institutionen bekannt gemacht wird, die in der Studien- und Wissenschaftsförderung aktiv sind. Ich denke hier natürlich besonders an das Cusanuswerk. Es braucht dafür aber auch zusätzliche attraktive Formen von Wissenstransfer und -kommunikation.

Zweitens denke ich daran, dass sich die Görres-Gesellschaft in einer Wissenschaftslandschaft bewegt, die derzeit einen tiefgreifenden und kontinuierlichen Wandel durchläuft. War diese Landschaft in früheren Zeiten stark

von einem geisteswissenschaftlichen Paradigma geleitet, steht sie jetzt mehr unter dem Narrativ des Fortschritts, das dem Imperativ des „Höher, Schneller, Weiter“ auch in den Wissenschaften Einzug gestattet. Relevanz wird stärker den Natur- und Humanwissenschaften zuerkannt. Technische Themen mit dem Ziel der Optimierung und Nutzenmaximierung dominieren – bis in die Medizin hinein – die Debatten. Der Freiheitsbegriff, der für die demokratische Gesellschaft so zentral ist, erlebt einen Wandel hin zum Verständnis der Freiheit als Maximierung von Optionen. In dieser Gemengelage muss sich die Görres-Gesellschaft in mancher Hinsicht „neu erfinden“, um bei hohem wissenschaftlichen Niveau gesellschaftlich relevant zu bleiben, den Blick auf die ethischen und anthropologischen Fragestellungen zu richten und jene in der Wissenschaft vernehmbare Stimme zu sein, die das christliche Fundament erkennbar macht.

Auch hier sehe ich die Görres-Gesellschaft auf einem guten Weg. Sie hat bereits damit begonnen, zukunftsfähige Wege zu beschreiten. Ich denke zum Beispiel an den „Pool orientierenden Wissens“, durch den man der Digitalisierung der Wissenswelten Rechnung trägt. Ich denke an die Internationalisierung, in deren Rahmen die bestehenden Wissenschaftszentren erneuert werden sollen, um Orte der Begegnung und der Wissenskommunikation zu sein. Ich denke konkret beispielsweise an die kürzlich angebotene wissenschaftliche Tagung zu Migration und Religion, die gemeinsam mit der Kommission für Zeitgeschichte stattfand.

Ich möchte in diesem Kontext auf die zu Beginn des Jahres erschienene Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* von Papst Franziskus aufmerksam machen. Franziskus wirbt bei den kirchlichen Universitäten und Fakultäten darum, einen eigenen Beitrag zum Aufbau einer „Kultur der Liebe“, zur Verbreitung eines „solidarischen Humanismus“ sowie zur Klärung der drängenden sozialen, ökonomischen, ökologischen Krisen der Menschheit zu leisten. Der Papst nennt Kriterien, die m.E. für jede kirchlich-wissenschaftliche Institution von hoher Bedeutung sind: Die Verwurzelung in der Kontemplation und im Kerygma des Evangeliums, eine immer bestehende Dialogbereitschaft, die Offenheit für inter- und transdisziplinäres Arbeiten sowie die Bildung von wissenschaftlichen Netzwerken. Gewiss ist das ein Anreiz auch für die Görres-Gesellschaft.

Drittens: Die deutsche Kirche genießt international ein hohes Ansehen, weil ihr Reden und Tun für gewöhnlich eine solide intellektuelle Grundlage haben. Sie untermauert Vieles durch wissenschaftliche Expertise und bringt das hohe Niveau der deutschen Wissenschaften in den weltkirchlichen Kontext ein. Die letzten Tage haben ja ein breit beachtetes Beispiel wissenschaftlicher Rückversicherung in der Kirche erlebt: Wissenschaftler verschiedener Ausrichtung haben in Autonomie und Unabhängigkeit zur Aufklärung des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche durch

Kleriker beigetragen. Der Dialog mit den Wissenschaften und die Thematisierung neuer Fragen und Perspektiven sind für die Rationalität kirchlichen Sprechens und Handelns auch außerhalb unseres Landes ein hohes Gut. Hier kann die Görres-Gesellschaft einen aktiven Beitrag leisten. Ich denke nicht zuletzt an das Institut in Rom, das als Begegnungsort mit der Weltkirche über lange Erfahrung verfügt, sehr viel Anerkennung findet für seine Projekte und gewiss im Verbund mit anderen Bemühungen einen kraftvollen Beitrag zum wissenschaftlichen Dialog mit der römischen Kurie und den vielen Einrichtungen der Weltkirche leisten kann. Es kann als Multiplikator dienen, wissenschaftliche Erkenntnisse deutscher Forscherinnen und Forscher in Rom präsentieren und ein Motor wissenschaftlichen Austausches sein. Ich sehe hier ein großes Potential, wie die Görres-Gesellschaft Wissenschaft und Wissenstransfer fördern und, wie es Papst Franziskus fordert, Wissenschaft in den Dienst der Gesellschaft stellen kann.

Es ist nie einfach, geliebte Traditionen abzustreifen und neue Wege zu beschreiten. Deshalb bewundere ich es, dass Sie sich den gegenwärtigen Herausforderungen stellen, um weiterhin oder neu jene wertorientierte, christlich fundierte und interdisziplinär agierende Vereinigung zu sein, die in unserer Wissenschaftslandschaft gebraucht wird. Gern werde ich dieses Unterfangen auch weiterhin begleiten. Ich denke dabei nicht primär an die Fördermittel des „Verbandes der deutschen Diözesen“, sondern an die Dankbarkeit eines Ehrenringträgers. Dieser Träger bin ich keineswegs nur aus eigenem Zutun, sondern dank der Zusammenarbeit mit vielen, von denen ich pars pro toto den früheren Kollegen Herrn Dr. Burkhard van Schevick besonders erwähne. Er hat sich mit Entschiedenheit für die Görres-Gesellschaft eingesetzt. Und wenn man – ich sage dies fernab jeder billigen Effekthascherei – demnächst auch wieder einmal einer Frau den Ehrenring zuerkennen würde, dann wäre dies vielleicht auch ein Beitrag zur Zukunftssicherung unserer Wissenschaftsgesellschaft.

Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz

Kardinal Marx würdigt wissenschaftliches Engagement der Görres-Gesellschaft

Ehrenring für den Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz

Anlässlich der 121. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft ist heute (30. September 2018) dem Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Pater Dr. Hans Langendörfer SJ, der Ehrenring der Gesellschaft verliehen worden. Das geschehe in Anerkennung der Verdienste von Pater Langendörfer um die Belange der Görres-Gesellschaft, so deren Präsident, Prof. Dr. Bernd Engler.

In seiner Laudatio dankte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, der Görres-Gesellschaft für das vielfältige Engagement im wissenschaftlichen Kontext. „Die Mitglieder der Görres-Gesellschaft und die Arbeit dieses Zusammenschlusses sind notwendiger denn je. Es braucht eine Vernetzung der Wissenschaft, um so in die Gesellschaft mit Glauben und Vernunft hineinzuwirken.“ Die Tradition des Ehrenrings der Görres-Gesellschaft folge nicht nur nach wissenschaftlicher Leistung, häufig wurden auch Wissenschaftsminister oder andere Persönlichkeiten ausgezeichnet. „Ich verstehe die Aufgabe von Pater Langendörfer nicht nur darin, über die Wissenschaft nachzudenken, sondern tatkräftig zu unterstützen, wie die wissenschaftliche Forschung vorangetrieben werden kann. Das zeichnet den Ehrenringträger aus“, so Kardinal Marx.

„Wir können uns keine Kirche vorstellen, die sich nicht den Ansprüchen der Vernunft stellt und die sich nicht der Wissenschaft aussetzt. Deshalb ist es notwendig, dass die Kirche sich für die Wissenschaft einsetzt und diese fördert.“ Das sei gesellschaftliches Engagement in besonderer Weise, so Kardinal Marx. „Wir können nicht glauben, ohne zu denken. Beides gehört zusammen. Das leistet die Görres-Gesellschaft, letztlich auch durch internationale Vernetzung.“ Ohne intensives Nachdenken kann man nichts voranbringen. Das leistet Pater Langendörfer in seinem Dienst. „Er steht nicht für eine narzisstische Kirche, die um sich selbst kreist und auf den eigenen Selbsterhalt aus ist. Pater Langendörfer steht für eine Kirche, die eine Sendung hat. Daran erinnert er uns immer wieder mit seiner Arbeit. Man spürt, dass sein Herz, wenn es um Wissenschaft geht, gerne dabei ist. Er denkt nicht von dem was nicht geht, sondern von dem was geht“, sagte Kardinal Marx.

Pater Langendörfer dankte der Görres-Gesellschaft für die Auszeichnung. Der Görres-Gesellschaft gelinge es, den normativen Charakter der Werte in die Wissenschaft einzubringen. Vor allem zeichne die Gesellschaft die generationenübergreifende Arbeit aus. „Die Görres-Gesellschaft erlebt einen tiefgreifenden Wandel der wissenschaftlichen Welt. Umso wichtiger ist es, dass mit der Görres-Gesellschaft der christliche Horizont immer wieder in der Wissenschaft verankert wird.“

Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate
Afrika wohin? – Politik, Wirtschaft und Migration

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zu Beginn möchte ich gern ein Vorurteil über Afrika zerstreuen: Viele Menschen in Europa sind der Meinung, Afrika sei ein homogener Kontinent und im Grunde überall gleich. Doch das stimmt nicht. Es gibt nicht nur ein Afrika. Afrika ist Vielfalt. Deshalb werde ich in meinem Vortrag sowohl über erstaunliche Fortschritte und Errungenschaften sprechen, in der Wirtschaft genauso wie in der Politik und auf der anderen Seite werde ich über gravierende Versäumnisse und Fehlleistungen sprechen – und über Herausforderungen, die Afrika gegenwärtig zu meistern hat. All dies begegnet uns heute in Afrika in den verschiedenen Ländern und Regionen. Afrika bietet kein einheitliches Bild.

Afrika ist ein Kontinent mit einer Landmasse, in der Europa etwa zehnmal Platz fände. In Afrika leben derzeit mit rund 1,2 Milliarden Menschen mehr als doppelt so viele wie in der gesamten EU, die Tendenz ist weiter steigend. Afrika, das sind hunderte großer Völker und tausende kleinerer Ethnien. Afrika, das sind über zweitausend verschiedene Sprachen, unterschiedliche Kulturen und verschiedene Religionen. Afrika, das sind auch explodierende Millionenstädte mit all' ihren Auswüchsen. Afrika, das sind auch seit Jahrhunderten kaum veränderte traditionelle ländliche Lebensweisen. Es gab in der Geschichte große afrikanische Reiche, man denke etwa an die Königreiche von Ghana, oder die Songhay, die von Timbuktu aus über weite Teile Westafrikas beherrschten, und nicht zu vergessen das äthiopische Kaiserreich. Worüber sprechen wir also, wenn wir nach der Geschichte und der Kultur Afrikas fragen? Afrika ist vielschichtig und hat mannigfache Facetten.

Afrika besteht heute aus 55 Staaten. Deren Grenzen entsprechen weitgehend den Demarkationslinien, die von den Kolonialmächten in den Kontinent geschnitten wurden. Oft sind sie geradezu widersinnig. Sie trennen Völker oder zwingen andererseits viele unterschiedliche Ethnien unter eine Regierung. Generell ist Afrika ein reicher Kontinent: Reich an Rohstoffen, Bodenschätzen, Energiereserven und jungen Arbeitskräften. Das Potential und die Ressourcen dieses Kontinents sind gewaltig. Hinzu kommt das kulturelle Erbe der vielen unterschiedlichen Völker. Das ist vielleicht der größte Schatz.

Die Verschiedenheit und Uneinheitlichkeit der Völker und Menschen Afrikas, haben aber auch tiefe Gräben zwischen ihre Kulturen gezogen. Darin sehe ich eine der Hauptursachen für das Elend des Kontinents. Widerstrei-

tende Ansichten werden in Afrika oft nur schwer ertragen. In den afrikanischen Sprachen gibt es kaum ein Wort, das dem europäischen Begriff für „Gegner“ entsprechen würde, dessen unterschiedliche Meinungen man respektiert. In Afrika ist der Andersdenkende schnell der Feind, den es auszuschalten gilt.

Bis vor kurzem kamen hauptsächlich Katastrophenmeldungen aus Afrika zu uns. Was die Medien über Afrika berichteten, beschränkte sich in der Regel auf die berüchtigten Ks: Kriege, Krisen, Katastrophen, Korruption, Kriminalität, Kapitalflucht und Krankheit. So mancher in Europa hatte Afrika aufgegeben und für eine lange Zeit galten die Volkswirtschaften Afrikas nicht gerade als Motoren des Aufschwungs. Momentan jedoch entwickeln sie sich erstaunlich positiv – und ein weiteres Potential ist trotz vieler Probleme durchaus vorhanden. Die Volkswirtschaften des afrikanischen Kontinents entwickeln sich nach der globalen Wirtschaftskrise deutlich besser, als die der Länder Europas. Für das laufende Jahr rechnet man mit einem Wirtschaftswachstum von 6 Prozent für den gesamten Kontinent.

Zwischen Dakar und Daressalam, zwischen Kairo und Kapstadt geht es endlich aufwärts, weil die freie Marktwirtschaft in vielen Regionen auf dem Vormarsch ist. „Lions on the move“ betitelte der amerikanische Beratungskonzern McKinsey seine letzte Afrika-Analyse: „Die Löwen brechen auf“ ist eine Anspielung auf die asiatischen Tigerstaaten. 27 der 30 größten Volkswirtschaften Afrikas haben seit der Jahrtausendwende kräftig aufgeholt. Zwischen 2000 und 2008 lagen die Wachstumsraten bei fünf bis zehn Prozent pro Jahr und haben sich damit im Vergleich zu den davor liegenden Jahrzehnten verdoppelt. Das Bruttoinlandsprodukt des Kontinents ist mit 1,6 Billionen US-Dollar höher als das von Russland oder Brasilien, stellte McKinsey fest. Die Experten nennen zwei Ursachen für den „schnellen ökonomischen Pulsschlag“: Bessere Regierungsführung und wirtschaftliche Reformen. Dazu zählen sie den Abbau der Schulden und Haushaltsdefizite, die Eindämmung der Inflation, die Privatisierung von Staatsunternehmen, die Liberalisierung des Handels und die Senkung der Unternehmenssteuern: „Afrikanische Regierungen verfolgen zunehmend eine Politik, die die Märkte stärkt.“ In keiner anderen Entwicklungsregion könne man derzeit größere Gewinne erzielen, urteilt McKinsey. „Global operierende Unternehmer und Investoren können es sich nicht leisten, dies zu ignorieren.“

Aber ist das nicht nur ein Strohfeuer, das durch hohe Rohstoffpreise genährt wird? fragen Skeptiker. Sie sprechen vom „Fluch der Ressourcen“ und verweisen exemplarisch auf ein ölreiches Land wie Angola, das in Petrodollars schwimmt und im vergangenen Jahrzehnt weltweite Wachstumsrekorde von bis zu 25 Prozent per annum aufstellte, während sich die Lage der armen Bevölkerungsmehrheit im Land kaum verbessert hat. Kein

Zweifel, der Boom im Energiesektor und die steigende Nachfrage nach Platin, Gold, Kupfer, Uran und Coltan haben dem Aufschwung in Afrika geholfen. Im Zuge der globalen Krise von 2008/2009 sind allerdings die Rohstoffpreise abgestürzt und die Folgen waren auch in Johannesburg, Lagos und Luanda deutlich zu spüren. Doch sie wurden zum Erstaunen der Außenwelt zügiger überwunden als andernorts: Die Ökonomen führen das auf die vor der Krise vorgenommenen Strukturreformen zurück. So fiel zum Beispiel das Wachstum in Nigeria laut Weltbank nur von 6,4 Prozent im Jahr 2007 auf 5,6 Prozent im Desasterjahr 2009.

Es gibt einen weiteren Grund für Afrikas Erfolg: Neue Partner. An erster Stelle steht China, das sein Handelsvolumen mit dem Kontinent innerhalb von zwei Jahrzehnten von einer Milliarde Dollar (1992) auf 210 Milliarden Dollar im Jahr 2013 um mehr als das 200fache gesteigert hat. Mittlerweile sind über 2.000 Firmen aus dem Reich der Mitte in Afrika aktiv, und die Zahl der chinesisch-afrikanischen Projekte ist auf 8.000 angewachsen. Aber auch Brasilien, Indien, Russland, arabische Staaten und kleinere Schwellenländer wie die Türkei oder Malaysia haben Afrika entdeckt. Und aus dem Süden erobern beinahe unbemerkt die Südafrikaner mit ihren Bergbaumultis, Banken und Brauereien, Supermarktketten, Telefonkonzernen und Fernsehkanälen den Kontinent. Die Wirtschaftseliten Afrikas suchen ihrerseits die Kooperation mit den BRIC Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China).

Auch Deutschland konnte vom afrikanischen Aufschwung profitieren. Im Jahr 2010 wuchs der deutsch-afrikanische Handel um 25,4 Prozent. Die bisher dominierenden EU-Handelspartner England und Frankreich fallen dagegen allmählich zurück. Allgemein gilt: „Europa hat die Krone als wichtigster Investor verloren“, so kommentierte das südafrikanische Fachblatt Africa Investor. Die Zeitschrift listet die hundert wichtigsten Infrastrukturprojekte auf, an denen viele der neuen Partner über Joint Ventures beteiligt sind: Tiefseehäfen in Kamerun und Guinea-Bissau, die Benguela-Eisenbahn in Angola, die Ölpipeline vom Tschad an den Atlantik, Staudämme im Sudan und in Äthiopien, Raffinerien in Nigeria, Windkraftwerke in Kenia, der größte Solarpark der Welt in Südafrikas Halbwüste.

Gleichzeitig findet eine regelrechte Revolution in der Informations- und Kommunikationstechnologie statt. Seit Juli 2010 verbindet Seacom, ein unterseeisches Glasfaserkabelsystem den Süden und Osten Afrikas mit Europa und Asien. Das Konsortium ist übrigens zu 75 Prozent in der Hand afrikanischer Anleger. Ihr Erdteil wird mit der Welt vernetzt, die schnellen Breitbandverbindungen sparen Kosten und erhöhen die Konkurrenzfähigkeit. Nirgendwo breitet sich das Internet so schnell aus, wie in Afrika, nirgendwo nimmt die Zahl der Nutzer von Mobiltelefonen so rasch zu – heute besitzen fast 500 Millionen Afrikaner, knapp die Hälfte der Bevölkerung, ein Handy und die Zahlen steigen rasant weiter.

Man kann den Aufschwung auch an anderen Indikatoren festmachen: An der zunehmenden Autodichte und den infernalischen Verkehrsstaus in den Metropolen, an den modernen Shopping Malls, Bankpalästen, Finanzdienstleistern oder an den Investmentfonds, die mit Bau- und Agrarland zocken und höchste Renditen verheißen. Das rasche Wachstum löst dabei bedenkliche Entwicklungen aus, mancherorts greift der Raubtierkapitalismus um sich.

Während Afrika sich bemüht in die globalisierte Welt einzutreten, wird es seit ungefähr einem Jahrzehnt von einer neuen Krise heimgesucht: Die neue afrikanische Völkerwanderung.

Die Welt ist aus den Fugen. 65,3 Millionen Menschen sind auf der Flucht. Blutige Konflikte und die Angst vor Verfolgung haben sie aus ihrer Heimat vertrieben. Damit ist, wie das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) in seinem im Sommer 2016 vorgestellten Bericht ausführt, jeder 113. Bewohner der Erde betroffen. Und jeden Tag verlassen 34.000 Menschen, die um Leib und Leben fürchten, aufs Neue ihre Heimat – 24 in jeder Minute. Der Vergleich mit den Jahren zuvor zeigt, wie dramatisch die Lage geworden ist. Im Jahr 2010 waren es noch 10.900 Flüchtlinge pro Tag, 2012 bereits 21.400. Und nichts deutet darauf hin, dass die Zahlen zurückgehen werden, im Gegenteil. Allein 12,4 Millionen Menschen sind im Jahr 2015 neu dazugekommen. Und es trifft vor allem Kinder und Jugendliche: Über die Hälfte der Flüchtlinge ist unter 18 Jahre alt. Weltweit gibt es derzeit 65 Millionen Flüchtlinge – das entspricht in etwa der Einwohnerzahl Frankreichs. Würde man die Geflohenen in einem Land zusammenfassen, wäre es im Klassement der größten Staaten auf Platz 21. Aber nicht alle Flüchtlinge haben ihr Heimatland verlassen: Fast zwei Drittel, 40,8 Millionen, hielten sich Ende 2015 innerhalb der Grenzen ihres Staates auf; 21,3 Millionen fanden in fremden Ländern Zuflucht. Weitere 3,2 Millionen Menschen warteten im Ausland auf eine Entscheidung über ihren Antrag auf Asyl.

Was sind nun die Fluchtursachen, die jeden zehnten Afrikaner in die westliche Hemisphäre vertreiben? Eine große Rolle spielt hierbei das Thema Bevölkerungswachstum in Afrika.

Es ist vor allem im Vergleich zu Asien (besonders zu China und Indien) augenscheinlich, dass die Bemühungen um die Reduktion der Armut in Afrika nicht voranschreiten. Hauptursache ist laut Experten die hohe Bevölkerungsvermehrung. Es wird geschätzt, dass sich die heute eine Milliarde Menschen in Subsahara Afrika (SSA) bis 2050 verdoppeln werden. Für eine Verbesserung der Lebenssituation der Menschen durch wirtschaftliches Wachstum ist eine abnehmende Geburtenrate unabdingbar. Aber die „demographische Transition“ blieb bisher aus.

Die Statistiken in 55 Ländern von SSA zeigen fünf bis sieben Geburten pro Frau an. Das entspricht einem Bevölkerungswachstum von 2,5 bis 3,5 Prozent pro Jahr, im Vergleich zu 1,1 Prozent in Asien und Lateinamerika. Die hohe Geburtenrate „frisst“ das volatile Wachstum des Bruttosozialproduktes wieder auf. Eine Abnahme der afrikanischen Geburtenrate würde Jahrzehnte dauern. Die zunehmend hohe Migration aus Afrika könnte in Europa einen wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenbruch herbeiführen.

Nebst der vorgenannten exorbitanten Geburtenrate ist der nächste Grund der perspektivlosen afrikanischen Jugend ihre Heimatländer zu verlassen, der unfaire Welthandel. Die „Agenda 2030“ der Vereinten Nationen ist, wie es heißt, getragen vom Geist einer „neuen globalen Partnerschaft“. Dazu gehört auch das Bekenntnis zu einem fairen Handel, wie es im Paragraph 30 formuliert ist: „Die Staaten werden nachdrücklich aufgefordert, mit dem Völkerrecht und der Charta der Vereinten Nationen nicht im Einklang stehende einseitige Wirtschafts-, Finanz- oder Handelsmaßnahmen, die der vollen Entwicklung, insbesondere in den Entwicklungsländern, im Wege stehen, weder zu erlassen noch anzuwenden.“

Das legt den Finger in die Wunde: Denn worüber die EU bei der Diskussion um Afrika und Migration derzeit am allerwenigsten reden möchte, ist, ihre skandalöse Landwirtschafts- und Handelspolitik, mit der sie das globale Ungleichgewicht zementiert. Mit milliardenschweren Zuschüssen wird die exportorientierte europäische Agrarindustrie Jahr für Jahr unterstützt. Mehr als 40 Prozent des gesamten Budgets der EU fließen in Agrarsubventionen – über 40 Milliarden Euro Direktzahlungen waren es allein im Jahr 2014. Dazu kommen weitere umfangreiche Ausfuhrprämien. Dies führt dazu, dass die europäische Agrarindustrie die Entwicklungsländer mit konkurrenzlos billigen Produkten überflutet.

Zum Beispiel mit Hähnchenfleisch. Für die riesigen Mengen an Hähnchenschenkeln, die in Europa unverkäuflich sind, weil hier vor allem Hähnchenbrust nachgefragt wird, haben die Produzenten neue Abnehmer auf dem afrikanischen Nachbarkontinent gefunden. Europas Geflügelreste werden dort so billig auf den Markt geworfen, dass die einheimischen Bauern nicht mithalten können. Die Produktionskosten für ein Kilogramm Geflügelfleisch lagen 2014 in Westafrika, das besonders stark von EU-Billigexporten betroffen ist, bei 1,80 Euro. Das europäische Hähnchenfleisch wurde dort für weniger als die Hälfte des Preises angeboten. Trotz jahrelanger Kritik an dieser Praxis haben sich die Exporte von Geflügelfleisch aus der EU nach Afrika zwischen 2009 und 2014 verdreifacht – von 200.000 Tonnen auf fast 600.000 Tonnen.

Fast überall in Afrika lässt sich die verheerende Wirkung der europäischen Subventions- und Dumpingpolitik beobachten: In Burkina Faso führten die

Importe von Billigmilchpulver aus der EU vor einigen Jahren dazu, dass die Mehrzahl der nomadischen Kleinbauern ihre Existenzgrundlage verlor. Für ihren Lebensunterhalt waren sie auf die Milcherzeugung angewiesen. Aber sie fanden für ihre Milch keinen Absatz mehr, nachdem die burkinischen Molkereien auf das billigere Milchpulver aus Europa umgestellt hatten. Der angebotene Preis für einen Liter lag mit 30 Cent nicht nur deutlich unter den Produktionskosten einer deutschen Molkerei, er unterbot sogar die heimischen Herstellungskosten um rund 10 Cent. In Ghana haben Importe von Tomatenmark aus der EU zum Niedergang der einheimischen Tomatenproduktion geführt. Die Invasion der Billigkonserven, hauptsächlich aus Süditalien, hat dazu beigetragen, dass Tausende von ghanaischen Bauern ihre Existenzgrundlage verloren. Sie werden ihre Tomatenernte nicht mehr los, stattdessen türmen sich auf den lokalen Märkten Dutzende Sorten Tomatenmarkdosen made in Italy zu mannshohen Pyramiden. Und daneben stapeln sich Frühstücksflocken aus Deutschland, Dosenfleisch aus Großbritannien und Milchpulver aus Dänemark. Tonnenweise verschiffen die europäischen Lebensmittelkonzerne ihre subventionierten Güter nach Afrika und verdrängen damit die einheimischen Erzeugnisse von den Märkten. So importiert Ghana inzwischen Jahr für Jahr 50.000 Tonnen Tomatenmark hauptsächlich aus Italien.

Die Situation wird sich in Ländern wie Ghana in Zukunft wohl noch verschärfen: Denn die in der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) zusammengeschlossenen Staaten haben vor kurzem unter massivem Druck der EU mit dieser ein sogenanntes Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA) unterzeichnet, das den Import von europäischen Waren noch weiter erleichtert. Bislang gewährte Europa diesen Ländern einen Sonderstatus. Während europäische Händler Zölle entrichten mussten, wenn sie ihre Güter nach Afrika ausführten, wurde Händlern bei der Ausfuhr von Gütern nach Europa Zollfreiheit gewährt. Nun sollen die afrikanischen Länder im Rahmen des neuen Abkommens ihre Zölle auf Einfuhren aus der EU ebenfalls streichen – es soll Freihandel herrschen.

Aber es wird auch in Zukunft alles andere als ein Handel unter Gleichen sein: „Wir können mit den subventionierten Produkten einfach nicht mithalten“, erklärt der ghanaische Ökonom Kwabena Otoo. „Freihandel zwischen Europa und Afrika, das ist wie ein Fußballspiel zwischen Real Madrid und der Schulmannschaft von BoliBamboi.“

Die Handelspolitik der EU hat inzwischen viele ehemalige Kleinbauern aus Ghana außer Land getrieben. Eine große Zahl von ihnen ist in Europa gestrandet, 46.500 allein in Italien. Es entbehrt nicht einer gewissen bitteren Ironie, dass sich viele von ihnen dort als billige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft verdingen. In Apulien, wo die riesigen Tomatenplantagen liegen, gibt es bei Cerignola eine heruntergekommene Siedlung, die den Namen

ghetto ghanese, das ghanaische Ghetto, trägt. Während der Erntesaison im Sommer und Herbst schwillt das Hüttencamp auf 800 Menschen an. Über hunderttausend ausländische Erntehelfer arbeiten in Süditalien – eine große Zahl von ihnen kommt aus Afrika. Viele haben keine Papiere, man nennt sie Italiens „neue Sklaven“. Für einen Hungerlohn ernten sie das „rote Gold“, das später in ihre Heimat exportiert wird. Als kleine Rädchen im Getriebe halten sie jenes System am Laufen, das dazu führte, dass sie ihre heimische Existenzgrundlage verloren und sie in die Migration zwang.

Auch die besten Absichten können fatale Wirkungen haben: Kostenlose Lebensmittelhilfe zerstört den Markt für die lokale Landwirtschaft. Viel zu oft erreichen die Entwicklungsgelder nicht diejenigen, für die sie bestimmt sind – vor allem, wenn sie als direkte Budgethilfe überwiesen werden. In den Händen der Kleptokraten wird das Geld zum Instrument des Machterhalts und liefert das Schmiermittel für die grassierende Korruption. Von Afrikas Eliten hört man häufig den Spruch: „You pretend to help us and we pretend to develop.“ – „Ihr tut so, als ob ihr uns helfen würdet, und wir tun so, als würden wir uns entwickeln.“ Solange dieser Satz gilt, wird sich in Afrika nichts zum Guten verändern.

Vor allem in einer Hinsicht erweist sich die Abhängigkeit von den Hilfszahlungen als fatal: Sie lähmt die Eigeninitiative der Menschen. Bei nicht wenigen Afrikanern hat sich inzwischen die Haltung durchgesetzt, andere würden für sie ihre Probleme lösen. Aber kein Land und kein Mensch empfindet es als würdig, zum ewigen Almosenempfänger abgestempelt zu sein. Man kann also die neue Generation der aufstiegsorientierten Afrikaner gut verstehen, die dagegen aufbegehrt – wie die Unternehmerin Ola Orekunrin aus Nigeria, die erklärt, sie wolle nicht von irgendjemanden „gerettet“ werden. Erst recht nicht von jenen, die einst als Kolonialherren kamen und sich nun als barmherzige Samariter gerieren; und die mit ihrem Geld doch nur korrupte alte Männer an der Macht halten, die nur an sich selbst denken. Nicht nur westliche Ökonomen wie William Easterly von der New York University oder der schottische Wirtschaftsnobelpreisträger Angus Deaton kritisieren inzwischen die landläufigen Konzepte der Entwicklungshilfe als verfehlt.

Auch immer mehr Afrikaner haben sich unter die Kritiker eingereiht. Eine der Ersten war Axelle Kabou aus Kamerun, die in Paris Ökonomie studierte. Sie arbeitete selbst jahrelang im Entwicklungssektor und beriet afrikanische Präsidenten. Nach ihrem Ausstieg aus der Branche verfasste sie 1991 eine Streitschrift mit dem Titel *Et si l’Afrique refusait le développement?* (Und wenn Afrika die Entwicklung ablehnte?“). Im Zentrum ihrer Kritik stand die Unfähigkeit der „schwarzen Eliten“ Afrikas zur Veränderung ebenso wie die Unwilligkeit vieler Afrikaner, ihren Kontinent aus eigener Kraft weiter zu entwickeln. Heute gibt es eine Reihe afrikanischer Intellektueller

wie Roger Tangri, George Ayittey oder Chika Onyeani, die ähnlich denken. Einige von ihnen, wie der kenianische Ökonom James Shikwati, gehen sogar so weit, die Einstellung sämtlicher Entwicklungshilfen zu fordern.

Aber solche radikal-populistische Forderungen bringen nichts. Viele Entwicklungshelfer in Afrika engagieren sich in höchst sinnvollen Projekten. Unbestritten ist auch, dass die Nothilfe in den vergangenen Jahrzehnten Millionen Afrikaner vor dem Hungertod gerettet hat. Was indes unbedingt nötig wäre, ist ein unabhängiges Kontrollgremium, das die Wirksamkeit von entwicklungspolitischen Projekten auf den Prüfstand stellt, wie es der Diplomat und langjährige deutsche Botschafter von Kamerun, Volker Seitz, vorgeschlagen hat: Ein internationaler „Rechnungshof für Entwicklungshilfe“ nach dem gleichnamigen deutschen Vorbild, der Jahr für Jahr den Umgang der öffentlichen Hand mit den Steuergeldern der Bürger unter die Lupe nimmt. Denn Hilfe zur Entwicklung ist nur dann sinnvoll, wenn sie tatsächlich die Eigeninitiative der Menschen fördert.

Während die Zweifel an der bisherigen Entwicklungshilfe wachsen, rufen andere nach einem „Marshallplan für Afrika“, um den Fortschritt des Kontinents voranzutreiben. Auch ich habe einen solchen seit vielen Jahren immer wieder verlangt. Auf einer Reise nach Senegal, Niger und Ruanda im August 2016 hat sich nun auch der deutsche Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller, dieser Forderung angeschlossen. „Wir müssen wegkommen von den ganzen Kleinprojekten, von der Entwicklungspolitik der vergangenen Jahrzehnte, hin zu einem neuen Ansatz“, erklärte er. Jeder weiß: Um den riesigen Kontinent Afrika wirtschaftlich voranzubringen, sind enorme Anstrengungen nötig.

Dies gilt insbesondere für die mangelnde Infrastruktur. Die einst von den Kolonialherren übernommenen Verkehrswege führen meist nur zu den Häfen. Die Vernetzung innerhalb der einzelnen Länder ist mangelhaft und die zu den Nachbarländern existiert oft nur in rudimentärem Umfang. Ein Flugnetz über den Kontinent, wie wir es aus Europa kennen, gibt es nicht. Nur Ethiopian Airlines verbindet den Osten mit dem Westen und dem Süden Afrikas. Ein „Big Push“ – ein „Großer Schub“, wie ihn der Ökonom Paul Collier bereits im Jahr 2006 forderte, könnte den Kontinent endlich spürbar voranbringen.

Die wichtigste Frage aber ist: Mit wem kann ein solcher Marshallplan für Afrika abgeschlossen werden? Wie will man verhindern, dass das ganze Geld einmal mehr in den Taschen der afrikanischen Autokraten landet, die damit ihre Macht zementieren?

„Ein Land kann nicht von außen entwickelt werden“, erklärt Angus Deaton in Bezug auf die Entwicklungshilfe. „Länder entwickeln sich von innen.“

Dazu braucht es eine Regierung und eine Bevölkerung, die gemeinsam auf Entwicklungsziele hinarbeiten.“ Dies wäre die wichtigste Aufgabe für Europas Regierungen: Sie müssen begreifen, dass wirtschaftliche Entwicklung ohne politische Entwicklung nicht zu haben ist – auch nicht in Afrika. Europa muss endlich Schluss machen mit der fatalen Appeasement-Politik gegenüber Afrikas Potentaten. Wohlgemerkt: Es geht nicht darum, den Regierungen vorzuschreiben, wie sie ihr Land zu führen haben oder ihnen das Staatsmodell der westlichen Demokratien zu oktroyieren. Aber man sollte doch die Einhaltung der Grundsätze einfordern, die Afrikas Staaten selbst als verbindlich anerkannt haben. Sie alle haben die Grundrechtecharta der Vereinten Nationen unterzeichnet und sich zu den Menschenrechten und zum Prinzip der Rechtsstaatlichkeit bekannt. Wer in Afrika nicht bereit ist, diesen Grundsätzen zu folgen, dem sollte die Unterstützung gestrichen werden. Afrikas Staaten sind nun seit mehr als fünfzig Jahren unabhängig. Sie erwarten zu Recht, dass der Westen sie als gleichberechtigte Partner wahrnimmt. Dazu gehört aber auch, dass man Kritik zulässt. Regierungen, die das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit missachten und die Menschenrechte mit Füßen treten, verdienen keine Unterstützung.

Aber, so lautet der oft gehörte Einwand, wird Europa dann nicht seinen Einfluss auf den Nachbarkontinent verlieren? Treibt es Afrika so nicht geradewegs in die Arme Chinas, das seine Unterstützung und wirtschaftliche Zusammenarbeit erklärtermaßen nicht von politischen Forderungen abhängig macht und das Prinzip der Nichteinmischung hochhält? Ich halte dies für ein vorgeschobenes Argument. Denn längst haben die meisten Afrikaner erkannt, dass China in Afrika seine eigene Agenda verfolgt. Ihnen ist nicht verborgen geblieben, dass Peking vor allem darauf aus ist, die afrikanischen Bodenschätze auszubeuten, die es für die Entwicklung seiner Industrie braucht, und an Nachhaltigkeit nicht interessiert ist. Die Chinesen gebärden sich in Afrika „wie eine Ziegenherde“, schreibt der südafrikanische Journalist Stanley Uys. „Sie bleiben so lange im Land, wie es dauert, um die Bodenschätze herauszuholen, die sie haben wollen, und am Ende hinterlassen sie uns nur Dornengestrüpp, Steine und Sand.“

Oder, wie es der nigerianische Banker und ehemalige Gouverneur der nigerianischen Zentralbank Lamido Sanusi in der Financial Times formulierte: „China nimmt sich unsere Rohstoffe und bezahlt uns mit Industrieprodukten. Genau darin bestand das Wesen des Kolonialismus.“ Viele der vollmundigen Ankündigungen und Versprechungen Chinas, in die Infrastruktur Afrikas zu investieren, sind niemals umgesetzt worden. Und die billigen Konsumprodukte, mit denen China die afrikanischen Märkte überflutet hat, haben sein Image unter Afrikas Konsumenten nachhaltig ramponiert: Fernseher, die beim ersten Stromausfall ihren Geist aufgeben; Handys, deren Akkus kaum ein paar Wochen halten; T-Shirts, die sich bei der ersten Wäsche in ihre Bestandteile auflösen; Kondome, die platzen: In Zimbabwe

gibt es ein eigenes Wort für die minderwertige Billigware aus China: Zhingzhong.

Bei allen Diskussionen darum, wie man Afrika am besten helfen kann, darf nicht vergessen werden: Die besten Entwicklungshilfen sind gute Wirtschaftsbeziehungen – wenn sie auf Augenhöhe stattfinden. Viel wäre schon gewonnen, wenn Deutschland und die anderen Nationen Europas ihren Firmen, die in Afrika investieren wollen, bessere Sicherheiten gewährten. Peking bietet jedem chinesischen Unternehmen, das in Afrika mindestens eine Million US-Dollar investiert, eine hundertprozentige Staatsgarantie an – ein nicht zu unterschätzender Standortvorteil für Chinas Firmen in Afrika.

Deutsche Firmen sind im Vergleich zu Frankreich, England und den USA in Afrika stark unterrepräsentiert. Berlin sollte seinen Etat für Hermesbürgschaften für mittelständische Unternehmen, die in Afrika investieren wollen, großzügig aufstocken – und die Investitions Garantien dabei strikt an das Kriterium der Nachhaltigkeit knüpfen. Das wäre ein sinnvoller Schritt zur Entwicklung Afrikas.

Wenn Afrika eine Zukunft haben soll, muss Europa aber vor allem von seiner desaströsen Wirtschafts- und Handelspolitik Abschied nehmen. Es muss endlich damit aufhören, seine Agrarindustrie auf Kosten der Entwicklungsländer zu subventionieren. Es muss darauf drängen, dass endlich wirksame internationale Maßnahmen gegen das weltweite *land grabbing* getroffen werden, das die armen Länder der Welt ihres wertvollsten Gutes beraubt – ihres landwirtschaftlich nutzbaren Bodens. Denn trotz aller nötigen Anstrengungen zur Industrialisierung: Die Landwirtschaft ist der Schlüssel zur Entwicklung des afrikanischen Kontinents. Durch verbesserte Anbaumethoden und Schutz vor Erosion könnten die Erträge in vielen afrikanischen Ländern ohne große Anstrengungen verdoppelt werden. Afrika benötigt eine breit angelegte Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft: Durch Mikrokredite für die verarbeitenden Firmen vor Ort; durch den Bau von Straßen, um den Waren den Marktzugang zu erleichtern; durch den Stopp der Einfuhr von Dumpingprodukten, die den örtlichen Produzenten das Wasser abgraben.

Afrika braucht eine Hilfe zur Entwicklung, die nachhaltig ist und auf Eigeninitiative setzt. Dabei spielt die Förderung der kleinen Leute durch Mikrokredite eine zentrale Rolle. Denn schon kleine Summen reichen oft aus, damit sich die Menschen eine eigene Einkommensquelle erschließen können und sich so aus der Armutsfalle befreien. Vor allem gilt es, die Frauen zu fördern – sie sind der Schlüssel zu Afrikas Zukunft. Bei der Rückzahlung von Kleinkrediten gelten sie als wesentlich zuverlässiger als Männer; sie geben ihr Geld nicht für Schnaps aus und sind weniger anfällig für Korruption. In den Bereichen Gesundheit und Erziehung kommt es besonders

auf sie an: Wenn der Bildungsgrad der Mütter steigt, sinkt die Säuglings- und Kindersterblichkeit. Und je länger die Mädchen in die Schule gehen, desto niedriger ist später die Zahl ihrer Kinder.

Wenn Afrika sein Problem der Bevölkerungsentwicklung in den Griff bekommen will, muss es auf die Frauen setzen. Denn eines ist sicher: Niemand von außen – nicht Amerika, nicht Europa und auch nicht China – wird Afrika „retten“ können. Das kann Afrika nur selbst, wenn seine Menschen wieder Zuversicht und den Glauben an die eigene Stärke gewinnen. Erst dann wird der Exodus der Talente aus Afrika ein Ende finden. Die Afrikaner müssen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Europa kann und sollte ihnen dabei helfen: Damit aus dem ausblutenden Kontinent Afrika ein Kontinent der Zukunft wird.

Martin Luther King hatte einst einen Traum, dass seine Kinder eines Tages in einer Nation leben, „in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt“. Er hatte einen Traum, dass sich sein Land Amerika in „eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit“ verwandelt. Martin Luther Kings Traum mag nicht ganz in Erfüllung gegangen sein; eine „Oase der Freiheit und Gerechtigkeit“ ist auch die Welt von heute nicht. Aber manches hat sich in den 55 Jahren, seitdem Luther King seine berühmte Rede hielt, doch bewegt. Die Orte auf der Welt, an denen Menschen nach ihrer Hautfarbe beurteilt werden, sind weniger geworden.

Aber wenn ich heute an Afrika denke, verfolgt mich ein Alptraum. Was wird sein, wenn sich tatsächlich Millionen von Afrikanern, getrieben von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, auf den Weg machen und ihrem Kontinent den Rücken kehren? Was wird passieren, wenn sie alle vor den Toren Europas stehen? Wie will Europa sie stoppen? Werden sie sich von Mauern und Stacheldraht, durch Polizisten und Soldaten abschrecken lassen? Welcher Regierungschef wollte die Verantwortung auf sich nehmen, den Befehl zu geben, auf friedliche, unbewaffnete Menschen zu schießen, die nichts anderes begehren, als für sich einen sicheren Ort zu finden? Und was würde mit den Soldaten und Polizisten geschehen, denen ein solcher Befehl erteilt wird? Welche Verheerungen würde das in ihren Seelen auslösen? Wie lange würde es dauern, bis sie sich weigern und die Waffen niederlegen?

Möge es niemals so weit kommen. Europa und die westlichen Industrienationen müssen endlich daran gehen, die Ursachen von Flucht und Vertreibung zu bekämpfen. Zu lange schon hat man dies aufgeschoben. Es geht dabei nicht nur um Afrika, es geht um uns alle. Will Europa weiterhin achselzuckend zusehen, wie vor seinen Küsten Tausende, die in Europa ihren Rettungsanker sehen, auf erbärmliche Weise ertrinken? Die Menschen, die das Risiko der Fahrt übers Meer auf sich genommen haben, glauben an

Europa. Aber tun es die Europäer noch? Will Europa im Angesicht der Flüchtlinge, die an seine Tür klopfen, all das aufgeben, was es im Kern ausmacht: Seine Menschlichkeit, seine gemeinsamen Werte? Will Europa sich selbst aufgeben, indem es Afrika aufgibt?

In der Debatte um die Flüchtlingspolitik in Europa hört man immer wieder den Satz, die Flüchtlingskrise habe Europa entzweit. Aber nicht die Menschen, die in Europa Schutz und Asyl suchen, haben Europa entzweit. Das haben Europas Regierungen schon selbst getan, indem sie untereinander das Prinzip der Solidarität aufgekündigt haben. Viel zu lange hat Europa die Staaten an seinem Rand, allen voran Italien und Griechenland, mit den Flüchtlingen an ihren Grenzen allein gelassen. Jahrhunderte lang haben sich die Länder Europas gegenseitig in Kriegen bekämpft. Die beiden letzten, die sich im 20. Jahrhundert zu Weltkriegen auswuchsen, verheerten den Kontinent wie niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit. Aus der Asche des Zweiten Weltkriegs entstand die Europäische Union. Nur gemeinsam, so die Erkenntnis, wird es für die Menschen auf dem Kontinent ein Leben in Frieden und Freiheit geben. Siebzig Jahre später droht Europa wieder in Nationalstaaten und Egoismen zu zerfallen.

Haben Europas Regierungen aus der Geschichte nichts gelernt? Glaubt Europa noch an sich selbst? Glaubt es noch an eine gemeinsame Zukunft? „Afrika ist der Lackmустest, an dem sich Europas Humanität beweist“, so der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler, der sich wie kein zweiter deutscher Politiker für den Nachbarkontinent eingesetzt hat. Europa wird sich nicht abschotten können, wenn es sein Gesicht nicht verlieren will. Es muss seine Grundsätze und Ziele verteidigen – gegenüber den Ländern in seiner Gemeinschaft, die diese nicht mehr ernst nehmen wollen, ebenso wie gegenüber Afrika.

Europa muss sich darüber klarwerden, dass es nur eine gemeinsame Zukunft geben kann – mit demokratischen Grundsätzen und einem fairen globalen Handel. Europa wird ein wenig von seinem Wohlstand abgeben müssen. Niemand muss davor Angst haben, im Gegenteil.

Wenn wir, Afrikaner und Europäer, die Dinge gemeinsam beherzt und mit Zuversicht angehen, wird die Entwicklung für alle bereichernd sein – kulturell, menschlich und nicht zuletzt ökonomisch.

Fangen wir endlich damit an, es ist höchste Zeit!

Zweiter Teil

Jahrestagung in Bamberg 28. bis 30. September 2018

Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg war Gastgeberin der 121. Jahrestagung der Görres-Gesellschaft im Jahr 2018, einem Jahr, das geprägt war vom Gedenken an zahlreiche geschichtliche Ereignisse, die die Eckdaten von Kriegs- und Friedenszeiten markieren. Die Görres-Gesellschaft hatte sich deshalb als Rahmenthema für ihre Tagung „Krieg und Frieden“ gewählt. Schon im Eröffnungsvortrag am Freitag, dem 28. September 2018, wurde das Thema mit dem Vortrag des jungen Bamberger Historikers Johannes Hasselbeck zu „Bamberg im Dreißigjährigen Krieg“ aufgegriffen. Am Rahmenthema „Krieg und Frieden“ orientierten sich die zentralen Vorträge und zahlreiche Sitzungen der wissenschaftlichen Fachbereiche der Görres-Gesellschaft mit ihren rund 80 Fachvorträgen.

So fragte der Fachbereich Pädagogik nach der pädagogischen Fundierung von Krieg und Frieden, der Fachbereich Geschichte beschäftigte sich mit Friedensordnungen der Neuzeit, der Fachbereich Kunstgeschichte spürte dem Thema Krieg und Frieden in vormodernen Bildkünsten nach und die Philologien thematisierten Inszenierungen, Reflexionen und Narrationen von Krieg und Frieden in der Literatur. Wie die genannten Beispiele – aber auch die Vorträge des Fachbereichs für Rechts- und Staatswissenschaft zum Rahmenthema „Kinder im Recht“ und die Vorträge in der Medizin zum „Gesundheitssystem im demographischen Wandel“ – zeigen, beteiligt sich die Görres-Gesellschaft aktiv an aktuellen gesellschaftlichen Debatten.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung der Görres-Gesellschaft am Samstag, den 29. September 2018, schilderte der Präsident der Görres-Gesellschaft, Professor Dr. Bernd Engler, sehr eindringlich einige der Kernprobleme der Gesellschaft, denen sie sich durch finanzielle Konsolidierung, der Anwerbung neuer Mitglieder und der verstärkten Ausrichtung hin zu größerer öffentlicher Sichtbarkeit und gesellschaftlicher Relevanz stellen will. Ihren Höhepunkt und Abschluss fand die Jahrestagung am Sonntag, den 30. September 2018. Zunächst nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Kaiserdom St. Peter und St. Georg an einem Gottesdienst mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick teil. In den Mittelpunkt seiner Predigt, in der er die Mitglieder der Görres-Gesellschaft herzlich begrüßte, stellte Erzbischof Schick die Trias, die unsere Kultur in Europa aufgebaut hat und in der sie Bestand hat: Die Vernunft, das Recht, das die Gerechtigkeit wahrt, und die Liebe und Mitmenschlichkeit.

Im Abschluss an den Gottesdienst fand der feierliche Festakt statt, bei dem der Ehrenring der Görres-Gesellschaft an den langjährigen Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Pater Dr. Hans Langendörfer SJ, verliehen wurde. Die Laudatio hielt Reinhard Kardinal Marx, der die Verdienste Pater Langendörfers würdigte und der Görres-Gesellschaft eine wichtige Rolle zusprach: "Es braucht eine Vernetzung der Wissenschaft, um so in die Gesellschaft mit Glauben und Vernunft hineinzuwirken". Die Bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Melanie Huml, hob in ihrer Ansprache die Bedeutung der Görres-Gesellschaft gerade in der Diskussion medizinethischer Fragestellungen hervor. Abgeschlossen wurde der Festakt mit der Rede von Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate, der die Zukunftsperspektiven Afrikas aufzeigte, dabei auf Versäumnisse afrikanischer Politiker hinwies, jedoch auch auf die große Verantwortung Europas für den afrikanischen Kontinent

Positiv zu vermerken war die Resonanz, die die Jahrestagung sowohl bei den Mitgliedern der Görres-Gesellschaft selbst – mehr als 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren nach Bamberg gekommen, womit die Beteiligung noch höher als im Vorjahr lag – als auch bei den Bürgern der Stadt Bamberg fand: Die öffentlichen Vorträge waren durchweg sehr gut besucht.

Besonders augenfällig war die große Beteiligung jüngerer Mitglieder der Görres-Gesellschaft. Kennzeichnend hierfür war, dass sich eine Gruppe von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern zum „Jungen Forum der Görres-Gesellschaft“ zusammengefunden hat, um die Gewinnung und Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit eigenen Akzenten zu unterstützen. Bestärkt durch die positiven Erfahrungen der Jahrestagung in Bamberg kann die Görres-Gesellschaft positiv in die Zukunft blicken und freut sich bereits heute auf die nächste Jahrestagung in Paderborn.

Martin Barth

Sehr herzlich laden wir zur 122. Jahrestagung, die vom 20. bis zum 22. September 2019 stattfinden wird, nach Paderborn ein.

Zum Vormerken:

Die 123. Jahrestagung findet vom 25. bis zum 27. September 2020 in Regensburg statt.

Gruß an den Hl. Vater

ILLUSTRIS DOMINE, SUA SANTITÀ
CITTÀ DEL VATICANO

SOCIETAS GOERRESIANA AD SCIENTIAS COLENDAS CONSTITUTA, DUM SEXTUM EX QUO CONDITA EST BAMBERGAE IN SPECIOSA CIVITATE BAVARIAE SEDE EPISCOPALI EMINENTI ANNUM CONVENTUM AGIT, SANCTITATAE TUAE OBOEDIENTIAE ET AMORIS SENSUS EXPRIMENS GRATISSIMA MENTE ORAT ATQUE ROGAT, UT PRO PROGREDIENTIBUS SUIS STUDIIS DE BELLO ET PACE OPERIBUSQUE APOSTOLICA BENEDICTIO IMPARATIATUR.

BERNARDUS ENGLER, PRAESES

Antwort des Hl. Vaters

CLARISSIME PROFESSOR,

PERVENIT AD SUMMUM PONTIFICEM REVERENS NUNTIUS TUUS, QUI ERGA VICARIUM CHRISTI DISTINCTAE ET BENEMERITAE SOCIETATIS GOERRESIANAE AD SCIENTIAS COLENDAS CONSTITUTAE OBOEDIENTIAE ET AMORIS SENSUS EXPRIMIT, BAMBERGAE ANNUM CONVENTUM AGENTIS.

HOC HUMANITATIS OBSERVANTIAEQUE OFFICIUM GRATUM FUIT BEATISSIMO PATRI, CONSPICUORUM STUDIORUM OPERUMQUE MEMORI EIUDEM PRAECLARAE SOCIETATIS, CUI IPSE ETIAM DEINCEPS OMINATUR UT INCEDERE PROSPEROSQUE FRUCTOS HABERE VALEAT, DUM DIVINAE GRATIAE ABUNDANTIAM A DOMINO EFFLAGITAT PER APOSTOLICAM BENEDITIONEM EX ANIMO IMPERTITAM.

HAC OPPORTUNITATE LIBENTER UTOR UT TE OBSERVANTISSIMUS SALUTEM.

PAULUS BORGIA
ASSESSOR SECRETARIAE STATUS

EX AEDIBUS VATICANIS, XVII.X.MMXVIII

Berichte aus den Fachbereichen

1. Fachbereich für Philosophie

Rahmenthema: „Krieg und Frieden – Der Beitrag der Philosophie“

Das Treffen der diesjährigen Sektion für Philosophie stand unter dem Rahmenthema: „Krieg und Frieden – Der Beitrag der Philosophie“. Den ersten Fachvortrag hielt Prof. **Volker Gerhardt**, HU Berlin mit dem Titel „Querella pacis perennis“. Daran schloss sich der Beitrag von Dr. **Pascal Delhom**, Europa-Universität Flensburg, mit dem Thema „Die Ordnung des Friedens. Über einen Paradigmenwechsel im XVII. Jahrhundert“ an.

Nach diesen beiden Vorträgen wurde Dr. **Markus Wirtz** der Karl-Alber-Preis für seine Habilitationsschrift mit dem Titel „Religiöse Vernunft. Glauben und Wissen in interkultureller Perspektive“ verliehen. In seiner Buchvorstellung erläuterte Herr Wirtz, dass seine Arbeit eine religionsgeschichtliche Untersuchung kantischer und nachkantischer Beziehungsmodelle beinhaltet und aufzeigt, dass der Religionsphilosophie relevante Beiträge für die rationale Auseinandersetzung mit den vielfältigen Herausforderungen zugetraut werden, die interreligiöse und religiös-säkulare Dissense in pluralistisch verfassten Gesellschaften mit sich bringen.

Die Sektionssitzung Philosophie schloss mit einem Vortrag von Dr. **Bernhard Koch**, Institut für Theologie und Frieden Hamburg, mit dem Thema „Die Technik der Befriedung? Normative Grundfragen beim Einsatz von bewaffneten Drohnen und ‚automatisierten‘ Waffensystemen“.

Matthias Lutz-Bachmann

2. Fachbereich für Pädagogik

Rahmenthema: „Krieg und Frieden. Pädagogische Fundierung – praktische Herausforderungen – sprachliche Lösungen“

In den ersten Planungsgesprächen während der Tagung des Fachbereichs Pädagogik 2017 galt es, sich über mögliche Zugänge zum Rahmenthema „Krieg und Frieden“ zu verständigen. Es wurde rasch deutlich, dass die normative Aufladung und Bandbreite der Themenstellung eine Einteilung in verschiedene Arbeitsbereiche erforderlich machten, um einer einseitigen Perspektive und übereilten Parteinahme vorzubeugen. Die große Chance wurde darin gesehen, das Selbstverständnis der Pädagogik als grundlegend friedensorientierte bzw. auf Fairness, Gleichheit der Lebenschancen und gegenseitige Achtung setzende Disziplin einer kritischen Revision zu unterziehen. Nach allgemeiner Auffassung sind die Ermöglichung und der Erhalt des sozialen Friedens der Erziehung als ethische Norm stets mit aufgegeben, ohne dass es hierzu einer gesonderten Erklärung bedürfte. Dennoch zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass der „Krieg“ nicht nur als Chiffre alltäglicher Verwerfungen und Verschmähungen Geltung beanspruchen kann, sondern im Rahmen einer langen und wechselvollen Geschichte auch nachweislich zum Ziel planvoller Einwirkung (Autorität, Gehorsam, Mobilisierung) wurde. Aktuell zeigen Konflikte im schulischen Kontext und eine allgemeine sprachliche Verrohung der öffentlichen Debatten, dass es nach wie vor nicht

geboten scheint, sich auf den Erfolgen einer liberal-emanzipativen Pädagogik auszuruhen.

Die prinzipielle Orientierung am Mainstream einer sprach-, gender- und heterogenitätssensiblen Erziehung und Bildung, die gemäß entsprechender politischer Verlautbarungen stets die Bedürfnisse und Rechte von Kindern und Jugendlichen – gleich welcher Herkunft – im Blick hat, verleiht der Pädagogik eine Aura moralischer Unantastbarkeit, welche sich als trügerisch herausstellen kann. Dass Wunsch und Wirklichkeit trotz unbestreitbarer Errungenschaften deutlich auseinanderklaffen können, zeigt der Umstand, dass im politischen Diskurs (Populismus, Entsolidarisierung, Abschottung) oder auf dem populären Ratgebermarkt ein Sprachstil um sich greift, der Ängste schürt, Ideologien befördert und Ressentiments bedient, denen Lehrer, pädagogische Fachkräfte und Erwachsenenbildner alltäglich und oft schutzlos ausgesetzt sind. Ausgehend von der These, dass die Pädagogik seit jeher im Widerstreit zwischen Friedensintention und gewaltförmiger Praxis befangen ist, die Schauplätze und Fronten erzeugt, wird plausibler, warum soziale Konflikte auf Basis unterschiedlicher Interessenlagen und Einstellungen immer häufiger im Erziehungs- und Bildungssystem ihren Niederschlag finden. Anerkennungsdefizite, soziale Spaltung, Abstiegsängste und widersprüchliche Vorstellungen über die Aufgaben und Rollen von Kindern, Eltern, Erzieher_innen, Kindheitspädagog_innen, Lehrer_innen und nicht zuletzt Erziehungswissenschaftler_innen lassen die Anfälligkeit und Vulnerabilität der am Erziehungs- und Bildungsprozess Beteiligten in aller Deutlichkeit aufscheinen.

Somit bedingte die umfassende Behandlung der Rahmenthematik nicht nur die Integration einer historisch-systematischen Selbstaufklärung über verdrängte und unbequeme Episoden in der Geschichte der deutschen Pädagogik, sondern auch eine Bestandsaufnahme aktueller Herausforderungen wie der zunehmende Rechtspopulismus oder Konflikte im Schulbereich, deren Ursachen vor allem in einer rhetorischen Enthemmung mit dem Ziel der Abwertung Anderer zu suchen sind. Als Antwort und Gegengewicht zu den kritischen Befunden und problematischen Entwicklungen lag es nahe, im Tagungsablauf auch konkrete Praxiskonzepte zu berücksichtigen, die auf ihre Reichweite und pädagogische Wirksamkeit hin diskutiert werden sollten. So ist derzeit vor allem die Politische Bildung bzw. der Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung ebenso gefordert wie die allgemeine Friedenserziehung, sowie konkrete Maßnahmen institutionalisierter Gewaltprävention. Da insbesondere die Sprache eine zentrale Rolle dabei spielt, Einstellung und Haltungen im sozialen Miteinander zu prägen, wurde hier ein besonderer Schwerpunkt gelegt. Auf diese Weise sollte sichtbar gemacht werden, welche inneren „Kriege“ durch subtile Sprachspiele oder offene Agitation entstehen, die zwischenmenschliche Beziehungen nachhaltig beeinträchtigen können, so dass ein harmonisches Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure nicht mehr zustande kommt. Haben sich populäre „Feindbilder“ („kleine Tyrannen“, „faule Lehrer“, „Helikopter-Eltern“) erst mental festgesetzt, können pädagogische Bemühungen in friedenssichernder Absicht leicht zur Makulatur werden, und auch unter den Bedingungen einer sich rasant wandelnden Gesellschaft nur erneut die vielzitierte Ohnmacht und Fragilität des Erziehungsgeschäfts unter Beweis stellen.

Winfried Böhm (Würzburg) rief in seinem Eröffnungsvortrag „Deutsche Pädagogik zwischen Kriegsverherrlichung und Friedenssehnsucht“ weitreichende Verstrickungen und Indienstnahmen für kriegerische Zwecke in Erinnerung. So gehörte es in historischer Perspektive nachweislich auch zu den Aufgaben der Erziehung, den Krieg

zu glorifizieren, Ressentiments gegen andere Völker zu schüren oder den allgemeinen Volksgeist zu beschwören. Im Zuge der „Verwirrungen des pädagogischen Denkens“ im Kaiserreich, Weimar und dem Nationalsozialismus konnte sich ein romantisierendes und gegenaufklärerisches Denken etablieren, das der Militarisierung und „geistigen Mobilmachung“ (Flasch) Vorschub leistete. Die Folgen einer Erziehung zum „blinden Gehorsam“ und der Erzeugung einer Untertanengesinnung sind durch Adornos Studien zum „autoritären Charakter“ ausführlich dokumentiert. Dass die Pädagogik tatkräftig dabei mithalf, die Sorglosigkeit von Kindern und Jugendlichen in zynischer Weise auszunutzen, machte Böhm deutlich, indem er auf die offene bzw. latente Kriegsverherrlichung bei zahlreichen Autoren und pädagogischen Gründungsfiguren verwies, die nicht auf Anrieb mit militaristischem Gedankengut in Verbindung gebracht werden: Von Paul Natorp, über Kerschensteiner bis hin zur Reformpädagogik konnte Böhm zeigen, dass die Betonung der Gemeinschaft, der Erlebniskult und die Kritik an der „Verkopfung der Schule und Erziehung“ eine Mentalität erzeugten, die auf Treue, Gehorsam und den Wert einer „organischen Gemeinschaft“ gerichtet war. Peter Petersens Betonung „völkischer Sitten und heimischer Bräuche“ lohnte hier der besonderen Erwähnung ebenso wie Kurt Hahns Konzept der „Erlebnispädagogik“. Böhms Ausführungen ließen insgesamt erkennen, dass die Friedenserziehung in der neuzeitlichen Bildungsgeschichte stets ein geringeres Gewicht hatte als die romantisierende Stilisierung des Ursprünglichen, der Natur und des Organischen, die letztlich zur Abkehr von Vernunft, Reflexion und Aufklärung führte. Insofern ist es aktuell umso mehr geboten, im Namen der Würde von Mensch und Person, die Thesen Adornos aus dessen Radiobeitrag „Erziehung nach Auschwitz“ wach zu halten, damit die Friedenserziehung auf ein dauerhaftes und tragfähiges Fundament gestellt werden kann.

In *Michael Görtlers* (Bamberg) Vortrag über „Politische Bildung im Zeitalter rechtspopulistischer Spaltungstendenzen“ ging es um die „kritische Einschätzung des Gefahrenpotentials des Rechtspopulismus und des Wirkungspotentials der Politischen Bildung“. Die auffällige Ausbreitung politischer Strategien, die auf Abgrenzung, Polarisierung und Emotionalisierung setzen, um Anhänger zu mobilisieren und eine gemeinsame Identität zu stiften, stellt derzeit zweifelsohne eine der größten Herausforderung für die Politische Bildung dar. Wie soll man antworten auf Spaltung, Hetze und vereinfachende Schematisierung, die der Komplexität moderner Gesellschaften nicht gerecht wird? Görtler konnte aufzeigen, dass der Rechtspopulismus als multifaktoriell bedingtes Phänomen prinzipiell eine Vielzahl von disziplinübergreifenden Gegenmaßnahmen erfordert. Im Rahmen pädagogischer Programme und Bildungskonzeptionen sei nicht nur der jeweilige sozioökonomische Hintergrund von Belang, sondern auch tiefer verwurzelten Ursachen, die sich nur im Verbund mit soziologischen und psychologischen Zugängen erforschen lassen (Abstiegsangst, Vereinzelung). Politische Bildung zur Wahrung des sozialen Friedens könne laut Görtler auf das theoretische Erklärungspotential aktuell diskutierter Zeitdiagnosen, etwa von Nachtwey, Reckwitz oder Rosa zurückgreifen, um praktische Maßnahmen zu generieren, die ein Gegengewicht zu Vertrauensverlust, Politikferne und Verunsicherung bildeten. Laut Görtlers Ausführungen sei das Gefahrenpotential des Populismus für die Demokratie erheblich und gut dokumentiert. Rechte Einstellungen seien kein Randphänomen, sondern in der Mitte der Gesellschaft verankert. Daher gelte es nicht nur im Kontext Schule, sondern auch in der Sozialen Arbeit, der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung/Weiterbildung Räume zu schaffen, in denen Mündigkeit, Urteilskraft und Handlungsfähigkeit vermittelt und vorgelebt werde. Der Vortrag machte aber auch die aktuellen Probleme der Politischen Bildung deutlich: kurzfristige Finanzierung, geringe Reichweite und

Teilnehmerzahlen sowie fehlende Nachhaltigkeit stünden dem Erfolg der Programme häufig entgegen. Auch betonte der Referent, dass die Politische Bildung nach wie vor unter der landläufigen Zuschreibung als „Reparaturbetrieb für soziale Schiefen“ (Feuerwehr-Prinzip) leide.

Der Vortrag von *Daniela Sauer* (Bamberg) stand ganz im Zeichen einer praxeologischen Konkretisierung der zuvor dargelegten Problemlagen. Die Frage, wie „Kommunikation und Konfliktbewältigung im schulischen Kontext“ in friedenspädagogischer Perspektive gelingen könne, wurde vor allem durch die gezielte Förderung kommunikativer Kompetenzen beantwortet. Angelehnt an vertraute Referenzen und Modelle wie die „vier Seiten einer Nachricht“ oder „das innere Team“ von Schulz von Thun ginge es in der schulischen Beratung oder in einschlägigen Modulen des Pädagogikstudiums darum, neben der Beherrschung von hilfreichen Kommunikationstechniken auch eine positive und gleichberechtigte Grundhaltung zum Gesprächspartner zu entwickeln, die aktives Zuhören und gemeinschaftliches Handeln erste ermögliche. Da spiele auch das systemische Denken eine Rolle, das offenlegt, dass die Problemursachen nicht allein in der (anderen) Person, sondern in den jeweiligen Strukturen und Kommunikationsmustern zu suchen seien.

Michael Obermaier und *Erik Ode* (beide Köln) befassten sich anlässlich des Rahmenthemas in ihrem Vortrag „Feindbildkonstruktion in populärer Literatur“ mit dem steten Zuwachs an Erziehungsratgebern, die in zunehmend kritischer bis polemischer Weise den öffentlichen Diskurs bestimmen. Jenseits einer kritisch reflektierenden und empirisch forschenden Erziehungswissenschaft habe sich rund um Fragen nach der richtigen Erziehung oder besten Bildung ein beachtlicher Markt etabliert, der in immer kürzeren Abständen mit brachialem bis apokalyptischem Tonfall dem zählbaren Narrativ des untergehenden Abendlandes folge, und alte Ressentiments wieder aufleben lasse. Als neue Strategie habe es sich dabei herausgebildet, mit „Feindbildern“ zu operieren, die als plakative und emotional aufgeladene sprachliche Entwürfe darauf gerichtet seien, populäre Figuren (vgl. „Helikoptereltern“, „kleine Tyrannen“, „faule Lehrer“ etc.) gegenüber wissenschaftlicher Argumentation und sachlicher Analyse aufzuwerten. Dass kulturpessimistische Abwertungsdiskurse auf eine lange Tradition der Verachtung und Anfeindung zurückgreifen können, zeige die „Schmähgeschichte der Pädagogik“ von Augustinus über Seiler bis hin zu Adornos prototypischem Klassiker „Tabus über den Lehrberuf“. Um der populären Trivialisierung und pauschalen Diskreditierung der Pädagogik im Modus erziehungswissenschaftlicher Forschung zu begegnen, ging es Obermaier und Ode zunächst um eine Rekonstruktion der historischen Bezüge, in deren Anschluss eine Begriffspräzisierung des „Feindbildes“ erfolgte, um dann, unter Bezugnahme auf Pörksens Methodik der Feindbildanalyse, deren Konstruktionspraktiken, Wirkpotentiale und Verbreitungsstrategien zu erforschen. Die wachsende Kluft zwischen Wissenschaft und Ratgebermarkt mahne laut Obermaier und Ode an, eine Rejustierung im Kampf um Deutungshoheiten anzustreben, zumal Erzieher, Lehrer und Eltern einem zunehmenden Rechtfertigungsdruck ausgesetzt seien, dessen Ursachen nicht zuletzt in populären Feindbildern zu suchen seien, deren Verbreitung die wichtige Beziehung zwischen den Akteuren zum Nachteil aller beeinträchtige.

Josef Freise (Köln) schloss die Vortragsreihe ab mit einem Beitrag zu „Gewaltfreie[r] Kommunikation als pädagogischer Ansatz gegen Vorurteile und Diskriminierung“. Analog zum Beitrag von Daniela Sauer stand auch hier die Praxisorientierung im Vordergrund: Wie lernen junge Menschen, respektvoll miteinander umzugehen? Welche konkreten Lehr- und Lernangebote stehen zur Verfügung, um eine

Kommunikation zu ermöglichen, die das Gewaltpotential sprachlicher Äußerungen im Blick hat und hilfreiche Alternativen vorlegt. Im Zentrum der Ausführungen stand der Ansatz der „Gewaltfreien Kommunikation“ von Marshall B. Rosenberg, der laut Freise ein erfolgreiches und weitverbreitetes Konzept darstelle, das auf Empathie, Achtsamkeit und Wohlwollen basiere, und zum Ziel habe, die verbale Gewalt so umzuformen, dass Konflikte abgemildert werden oder gar nicht erst entstehen. Ausgehend von der These, dass hinter jeder verletzenden und gewaltvollen Aussage ein unerfülltes Bedürfnis stehe, sei es im Umgang mit anderen zunächst erforderlich, die Gefühle des anderen wahrzunehmen und nicht sofort mit Gegenvorwürfen zu reagieren. Nur so könne ein verbaler Schlagabtausch und eine Eskalation der verbalen Gewalt schon in der Entstehung verhindert werden. Die Verrohung der öffentlichen Kommunikation und die Ausbreitung der sog. „Hatespeech“ in den sozialen Medien mache die Dringlichkeit von praktischen Ansätzen deutlich, die laut Freise in der sozialpädagogischen Arbeit mit radikalisierten Jugendlichen bereits Anwendung finde.

Schlussbemerkungen:

„Krieg“ – (k)ein Thema für die Pädagogik? Die Vorträge der Pädagogischen Sektion der Görres-Gesellschaft haben deutlich gezeigt, dass es sowohl in historischer als auch in aktueller Perspektive keinen Anlass gibt, auf einer Selbstfestlegung als genuine „Friedensdisziplin“ zu bestehen. Die nachweisliche Verwicklung und Instrumentalisierung der Erziehung bzw. des Erziehungsdenkens für Mobilisierungszwecke machen eine anhaltende kritische Reflexion geschichtlicher Zusammenhänge und Hintergründe unabdingbar. Dass Erziehung und Bildung aber auch in Friedenszeiten nicht frei von Gewalt, Häme und Ausgrenzungspraktiken sind, zeigen aktuelle Phänomene wie verbale Attacken gegen Andersdenkende, gegenseitige Diskreditierungen, verstärkt durch die Anonymität des Netzes, sowie populäre Feindbilder mit Massenwirksamkeit innerhalb eines florierenden Absatzmarktes. Wollte man die Vorträge rubrizieren oder deren Subtext charakterisieren, müsste man von einer Renaissance pädagogischer Verantwortung sprechen, die im Horizont einer (neuen) Erziehungs- und Bildungsethik von der normativen Enthaltensamkeit (empirischer) Erziehungswissenschaft wieder zu einer ernsthaften Debatte kommt, wie man theoretische und praktische Antworten auf zunehmend brüchige Ordnungen generiert, und wie man zum massiven Einbruch moralischer Übereinkünfte eindeutig Stellung beziehen kann. Insofern wird diese Diskussion mit anderen Akzentuierungen auf der nächsten Generalversammlung 2019 in Paderborn fortzusetzen sein.

Michael Obermaier/Erik Ode

3. Fachbereich für Geschichte

Rahmenthema: „Friedensordnungen der Neuzeit“

Die Sektion „Geschichte“ widmete sich innerhalb des Rahmenthemas der Generalversammlung „Krieg und Frieden“ anhand von ausgewählten Beispielen dem Thema „Friedensordnungen der Neuzeit“, vom Augsburger Religionsfrieden bis zur Friedensordnung am Ende der bipolaren Welt 1989/90.

Nach einführenden Überlegungen des Sektionsleiters, die mit einiger Skepsis über den nachhaltigen Erfolg der neuzeitlichen Friedensordnungen die Frage aufwarf, worin die ihnen offenbar inhärente Instabilität und Fragilität gründe, führte zunächst **Christoph Kampmann** (Marburg) anhand des Westfälischen Friedens in Grundprobleme frühneuzeitlicher Friedensstiftung ein. Hier, wie auch im Beitrag von **Matthias Asche** (Potsdam) über den vorangehenden Augsburger Religionsfrieden, wurde deutlich, dass das Rezept der Frühen Neuzeit darin bestand, die großen (v.a. konfessionellen) Probleme zurückzustellen, hingegen aber kleine „Zonen der Sicherheit“ zu schaffen, etwa durch „Normaljahrregelungen“ und Amnestieklauseln. Damit waren die Religionsfrieden gerade keine „großen Friedensschlüsse“, die sich an Utopien orientierten, sondern eher auf Zeit angelegte pragmatische Lösungen. An die Stelle der „kleinen Sicherheitszonen“ trat, etwa seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges, ein anderes Friedenskonzept: das der Verflechtung von Bündnissystemen als Mittel dynastischer Konfliktschärfung.

Dies führte, wie **Sven Externbrink** (Heidelberg) zeigte, zu einer „im bellizistischen Europa der Frühen Neuzeit nicht gekannten Periode des Friedens und der Stabilität“, die anhielt bis zur neuen Herausforderung durch die im Zuge der Französischen Revolution angestoßenen Kriege. Der „große Krieg“ gegen den expansiven Aggressor Bonaparte mündete schließlich 1815/18 erneut in eine relativ lange Friedensperiode, die diesmal aber abgesichert war durch die langfristige Allianz des „Konzerts der Mächte“. Dieses basierte auf einer gemeinsamen Idee von Frieden und Sicherheit und einer neuen Art von Friedenspolitik, die als „europäische Innenpolitik“ mit starkem Interventionscharakter zur Erhaltung des Status quo zu begreifen ist (**Reinhard Stauber**, Klagenfurt). Auch diese Friedensordnung brach aber zusammen, im Krimkrieg, auf dem Balkan, durch die „orientalische Frage“ (Osmanisches Reich) und den Panlawismus. Der Berliner Kongress von 1878 vermochte in einer Situation, in der sich die europäischen Mächte zunehmend mit Misstrauen begegneten, keine dauerhafte Lösung mehr zu schaffen (**Günther Kronenbitter**, Augsburg). Allianzen brachten seither nicht mehr die geforderte Stabilität, an die Stelle des „Konzerts“ traten wachsende Disharmonien und Kontrollverlust.

Alaric Searle (Salford/Nankai) näherte sich dem Versailler Frieden als „überforderter Friedensordnung“, fragte aber andererseits, wofür man dieses Vertragswerk wirklich verantwortlich machen könne? Was wären die Alternativen gewesen? Nicht alles an der Versailler Ordnung sei von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen; die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge müssten möglicherweise anhand veränderter theoretischer Paradigmen (Chaos-Theorie) neu betrachtet werden.

Der Zweite Weltkrieg mündete, so **Bernd Stoeber** (Potsdam) in eine „Nachkriegszeit“ genannte Phase des „kontinuierlichen Nicht-Friedens“. Dies lag nicht zuletzt an der unnatürlichen Allianz zwischen Demokratie (USA) und Diktatur (SU), die nach der „schlechtgelaunten Konferenz“ von Potsdam in einen Schwebestand, nicht jedoch in eine Friedensordnung führte. Die unterschiedlichen Auffassungen über den völker-

rechtlichen Charakter der Potsdamer Beschlüsse brachten schließlich die Konstellation des Kalten Krieges hervor, der keineswegs ein Missverständnis, sondern ein „Krieg anderer Art“ gewesen sei.

Zum Abschluss der Sektion fragte **Rafael Biermann** (Jena), inwieweit die „Epochenscheide 1989/90“ ein „Aufbruch in eine neue Friedensordnung gewesen“ sei? Sehr bald nach 1989/90 habe sich herausgestellt, dass die Hoffnungen auf den nun endlich einkehrenden „ewigen Frieden“ überzogen gewesen seien. Der verheißungsvolle Anfang sei schnell einer neuen Konfrontationslage zwischen Rußland und dem Westen gewichen. Nach dem Ende der Sowjetunion und einem von Gorbatschow hinterlassenen „Trümmerfeld“ sei der für die heutige Situation noch kennzeichnende Revisionismus in den Kreml eingezogen.

Einige begriffliche Überlegungen des Schlussvortrags aus der Sicht eines Politikwissenschaftlers eigneten sich gut, um den Bogen zurück zu den Eingangsüberlegungen zu schlagen. Internationale Beziehungen, so Biermann, seien prinzipiell anarchisch, Friedensordnungen anfällig. Utopien vom „ewigen Frieden“ seien nicht zu verwirklichen; an ihre Stelle müsse letztlich immer Pragmatik treten. Dies ändere aber nichts daran, dass die Utopien trotzdem notwendig seien.

Thomas Brechenmacher

4. Gesellschaft zur Herausgabe des *Corpus Catholicorum*

Am Samstag, 29. September 2018, fand die Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende, Prof. Dr. **Peter Walter**, berichtete über den Stand der von der Gesellschaft herausgegebenen Publikationen und gab einen kurzen Überblick über die Planungen. Nach diesem Bericht entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand für das Geschäftsjahr 2017 und wählte ein neues Mitglied in den Ausschuss.

Den Vortrag hielt Domkapitular Dr. **Norbert Jung** (Bamberg) zum Thema: „*Falsche Lehrer mussten weichen, aus der Kirchen, aus der Schuhl...* Konfessionalisierung am Beispiel der 400-jährigen Geschichte der Marianischen Herren- und Bürgersodalität in Bamberg“. Er führte aus, dass sich die für das Konfessionalisierungsparadigma typischen Kennzeichen wie die Implementierung religiöser und sozialer Normen durch Akteure und Institutionen oder die Disziplinierung durch konfessionspezifische Riten und Frömmigkeitsformen zwar auch in Bamberg finden lassen. Es frage sich jedoch, ob hier wirklich der Staat als Hauptakteur bzw. -profiteur dieses Prozesses (im Sinn einer Stärkung der Identität und der Kontrolle seiner Bürger) angesehen werden kann. Der Erfolg der Konfessionalisierung in einer Stadt wie Bamberg verdanke sich nicht nur dem obrigkeitlichen Interesse, sondern es handelte sich vielmehr oft um eine freiwillige Aneignung konfessioneller Sinnstiftungsangebote aus echter Überzeugung, was den durchschlagenden Erfolg des Konzeptes der marianischen Kongregationen erkläre. Diese machen zudem die Kontinuität zu Frömmigkeitsformen des Spätmittelalters in Gestalt der alten Bruderschaften augenfällig. Ausgehend von der römischen Jesuitenhochschule und parallel zu den sich ausbreitenden Kollegien dieses Ordens bildete sich noch im 16. Jh. ein dichtes Kongregationsnetz aus, das bald das gesamte katholische Europa umfasste. Richteten sich die Kongregationen zunächst ausschließlich an Schüler, Studenten und Akademiker, drängten bald auch Bürger und Handwerker in diese offenbar sehr attraktiven Vereinigungen, was die Päpste kirchenrechtlich ermöglichten. Das Bistum

Bamberg hatte durch die Reformation über die Hälfte seiner Pfarreien verloren, das traditionelle religiöse Leben und die kirchlichen Strukturen hatten schwere Einbußen hinnehmen müssen. Auch aufgrund der exponierten Lage des Hochstifts, das von evangelisch gewordenen Fürstentümern, Ritterschaften und Reichsstädten umgeben war, begannen die Selbstheilungskräfte der altgläubig gebliebenen Kirche, die in den Reformbeschlüssen des Konzils von Trient (1545–1563) ihren inhaltlichen Ausdruck gefunden hatten, in Bamberg später als anderswo zu greifen. Die Reformpartei hat sich hier endgültig durchgesetzt mit Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (reg. 1609–1622).

Unterstützt wurde dieser dabei von Weihbischof Friedrich Förner, der am Collegium Germanicum in Rom studiert hatte und später als geistiger Vater der Bamberger Hexenverfolgungen traurige Berühmtheit erlangte. Unter der Führung dieser beiden gelang die innere Reform des Hochstifts durch Visitationen in der Fläche sowie vor allem durch die Berufung der Jesuiten in die Bischofsstadt im Jahr 1610. Eine Folge davon war die Gründung der hiesigen „Herren- und Bürgersodalität“, die 1618 durch Eingliederung in die römische „Urkongregation“ offiziell bestätigt wurde. Die Bamberger Kongregation wurde wegen der stetig steigenden Zahl ihrer Mitglieder (bei der Auflösung des Jesuitenordens 1773 waren es 3800) zu einem Machtfaktor in der Stadt, aber auch zu einem wichtigen Transmissionsriemen gelebter Frömmigkeit und sozialen Engagements. Die Sodalität, in die seit 1751 auch Frauen aufgenommen werden durften, überlebte die Aufhebung des Jesuitenordens sowie die Säkularisation und verzeichnete 1821 über 7200 Mitglieder. Diese Zahl war 40 Jahre später bereits auf die Hälfte geschrumpft. In den letzten Jahrzehnten nahm die Sodalität Teil am allgemein zu beobachtenden und sich immer mehr beschleunigenden starken Rückgang des traditionellen religiösen Lebens.

Peter Walter

5. Fachbereich für Altertumswissenschaft

Rahmenthema: Krieg und Frieden in der griechisch-römischen Antike“

a) Abteilung Klassische Philologie

Bei der Generalversammlung in Bamberg stand das Programm der Sektion für Altertumskunde unter dem Rahmenthema „Krieg und Frieden in der griechisch-römischen Antike.“ Am Freitagnachmittag sprach in der Abteilung für Klassische Philologie als erste Referentin Prof. Dr. **Therese Fuhrer**, Universität München, über „Pacem pace, non bello: Augustins Überlegungen zu einer irdischen Friedensordnung“. Frieden sei, so der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, in den Staaten und staatspolitischen Reflexionen der griechisch-römischen Antike viel stärker als in späteren Epochen mit der Vorstellung verbunden, dass Krieg der Normalzustand sei und dass Frieden immer wieder neu hergestellt werden müsse, oft aber nicht hergestellt werden könne. Frieden bedeute somit vor allem ‚Abwesenheit von Krieg‘. Ihr Vortrag widmete sich dementsprechend der Frage, wie der Kirchenvater einerseits als Bischof von Hippo mit dieser ihn auch persönlich bedrohenden Realität in der Praxis umging und sich andererseits als Philosoph und Theologe mit dem Problem der Sinnhaftigkeit von Kriegen auseinandersetzte. An ausgewählten Partien von *De civitate Dei* verdeutlichte Frau Fuhrer, dass dem mit der Erblast der Uründe gezeichneten Menschen ein Leben in vollkommenem Frieden und Eintracht nie gelingen könne und deshalb auch eine Friedensordnung in dieser Welt immer defizitär bleiben müsse. Der wahre Friede sei, so Augustins ernüchternde – und zugleich realistische – Bilanz, allein eschatologisch.

„Waren die frühen Christen alle Pazifisten?“ Die Frage, unter die der zweite Referent Dr. **Heinz-Lothar Barth**, Universität Bonn, seinem Vortrag gestellt hatte, spiegelt ein Vorurteil, das die Diskussion über das Verhältnis des frühen Christentums zum Militärdienst bis in die Gegenwart beherrscht. Demgegenüber suchte Herr Barth die antiken Quellen selbst sprechen zu lassen. Dazu gehören Stellen aus dem Neuen Testament, Äußerungen von Historikern und Kirchenvätern, Passagen aus Märtyrerakten, archäologische Indizien und auch mitunter übersehene antike Kirchenordnungen. Ihre Sichtung machte deutlich, dass sich kein durchgehender und einheitlicher Befund für das antike Christentum erheben lässt. Es gibt Zeugnisse, die auf christliche Soldaten schließen und sogar eine gewisse Hochachtung vor der römischen Armee erkennen lassen. Auf der anderen Seite darf eine gewisse radikalpazifistische Haltung nicht übersehen werden, die zum Teil mit einer prinzipiellen Ablehnung des Mitwirkens im heidnischen Staat und seinen Einrichtungen zusammenhängt. Ebenso wichtig waren freilich der grundsätzliche Respekt vor der göttlichen Schöpfung und die generelle Besorgnis, menschliches Blut zu vergießen. Als die alte Kirche im Zuge der sogenannten Konstantinischen Wende, im Westen unter der Leitung des hl. Augustinus, eine detaillierte Lehre vom bellum iustum entwickelte, lag daher, so das Fazit des zweiten Vortrags, kein radikaler Bruch mit den vorangegangenen Jahrhunderten vor.

Am Samstagmorgen wurde das Programm der Klassischen Philologie, in dem bis dahin die christliche Antike im Vordergrund gestanden hatte, mit Schwerpunkt auf der heidnischen Antike fortgesetzt. Als dritter Redner sprach Herr **Martin T. Dinter**, Ph.D., King's College London, über „Tod und Verwundung im antiken Epos“. Von Homers Ilias ausgehend stellte er in sehr genauer und statistisch signifikanter Weise die Verwundungen und die daraus resultierenden Todesarten im griechischen und römischen Epos dar. Mit anatomischen Zeichnungen und Röntgenbildern von Personen, die mit Stichwaffen an besonders sensiblen Körperteilen verletzt worden waren, wusste Herr Dinter die literarische Darstellung von Tod und Verwundung im antiken Epos anschaulich zu vermitteln, so dass sein in großer Zahl erschienenen Publikum das Grauen und die Gräueltaten des Krieges besser verstehen, ja geradezu nachempfinden konnte.

Die philologischen Vorträge wurden mit viel Beifall bedacht, und es entwickelten sich, soweit im Anschluss noch Zeit vorhanden war, lebhaftere Diskussionen, in denen auch übergreifende Fragen des Rahmenthemas interdisziplinär erörtert wurden.

Meinolf Vielberg

b) Abteilung für Alte Geschichte

Wie die anderen Vorträge der Sektion so hielten sich auch die der Alten Geschichte an das Rahmenthema der Generalversammlung „Krieg und Frieden“; einer galt der Geschichte der griechischen Klassik, zwei der Spätantike.

Prof. Dr. **Johannes Wienand**, Braunschweig, stellte „Überlegungen zum politischen Vermächtnis gefallener Bürger im demokratischen Athen“ vor. Ihm ging es um die Art, in der mit den Toten umgegangen wurde, die für den Staat gestorben waren. Das Begräbnis der Gefallenen im klassischen Athen zeigt, mit welchen Ideologemen in einer Zeit mit vielen, nicht nur erfolgreichen Konflikten gearbeitet wurde, um demokratische Verfassung und hegemonialen Führungsanspruch zu legitimieren. Die erhaltenen Grabreden dienten stets als wichtiges Zeugnis für die Rekonstruktion einer Ideologie der Einheit von Macht und Demokratie. Eine umfassende Neubewertung der literarischen Gattung führt ins Zentrum der politischen Auseinandersetzung griechischer Intellektu-

eller mit der prekären Machtpolitik Athens und ihren innenpolitischen Folgekosten. Wie der soldatische Tod problematisiert wurde, wird so zu einem historischen Problem.

PD Dr. **Felix Maier**, Würzburg, sprach über „Sieger ohne Krieg – Die Palastherrschaft des Theodosius als Ausweg aus dem imperator-Dilemma“. Seit dem Ende des 4. Jhs. ist der oströmische Kaiser in Konstantinopel – und es wird manchmal als Unding angesehen, wenn er die Stadt verlässt – selbst als General seiner Armeen. Das ist besonders erstaunlich, weil der Kaiser sich eigentlich als Sieger auf dem Feld legitimieren sollte – und das erst recht in der Zeit einer dauernden Bedrohung des Reiches. Wie kommt es also zur Palastherrschaft? Schon im 4. Jh. suchten Kaiser nach einer Neudefinition, die allerdings erst Theodosius gelingen sollte.

Prof. Dr. **Jutta Dresken-Weiland**, Regensburg, widmete sich dem Thema „Krieg und Frieden in der Bilderwelt“ anhand eines berühmten Holzreliefs aus Berlin (Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst). Es zeigt die Befreiung einer belagerten Stadt. Darstellungen kriegerischer Handlungen sind außerhalb des Herrscherbildes, mythologischer und alttestamentlicher Szenen sehr selten, und wahrscheinlich bezieht sich das Relief auf ein konkretes Ereignis. Barbaren, die einem Reitervolk angehören, werden vor den Toren der Stadt in die Flucht geschlagen – wahrscheinlich Hunnen. Vier Mitglieder der städtischen Oberschicht wurden hingerichtet – eine ebenfalls ungewöhnliche Szene, die wohl mit dem Verhalten der vier während der Belagerung zu tun hat. Es muss sich um die Belagerung von Orleans durch die Hunnen im Frühsommer 451 handeln, die besonders deutlich in der *vita Aniani* geschildert wird. Der erste „römische“ Erfolg gegen die Hunnen liefert so ein weiteres, auf einen sehr spezifischen Zeitraum datierbares Denkmal für das 5. Jh. n. Chr. sowie Einsichten in das Erleben von Krieg im Zeitalter der „Völkerwanderung“.

Walter Ameling

c) Abteilung für Archäologie

Die beiden Vorträge aus dem Bereich der Archäologie fanden am Samstag morgen statt; leider war ich aus Krankheitsgründen verhindert und danke Herrn Ameling und Herrn Vielberg sehr herzlich für die Übernahme der Vorstellungen und die Diskussionsleitung.

Zunächst sprach Frau Prof. Dr. **Michaela Konrad** (Bamberg) über das Thema „Vom kontrollierten Siedlungsraum zur Konfliktzone: Krieg und Frieden an den Grenzen des Imperium Romanum“. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. war eine lange Periode der römischen Expansion abgeschlossen, die seit augusteischer Zeit besonders den Rhein- und Donauraum betraf. Im Bereich des Limes lässt sich eine Blütezeit der zivilen Siedlungen ausmachen, die in einer beeindruckenden Zahl qualitativ hochstehender Kunstdenkmäler zum Ausdruck kommt. Im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts kam es jedoch zu folgenreichen Überfällen germanischer Gruppen an der mittleren Donau, und nach einer Konsolidierung zwischen den 230er und 270er Jahren befanden sich die Grenzprovinzen schließlich in einer existenzbedrohenden Lage. Als Faktoren für diese Entwicklung sind sowohl die Bevölkerungsdynamik vor den Grenzen als auch Probleme zu berücksichtigen, die das römische Reich von innen schwächten.

Im Anschluss sprach Herr Prof. Dr. **Hans-Ulrich Cain** (Leipzig) zu „Nach der Schlacht. Das Deutungspotenzial extremer Gewalt in öffentlichen Bildmedien der römischen Kaiserzeit“. Extreme Gewaltanwendung ist ein stetig wiederkehrendes Thema der grie-

chischen und römischen Bildkunst, was sowohl historische Darstellungen wie Mythenbilder betrifft. Der Vortrag stellte berühmte Denkmäler der römischen Kaiserzeit in den Vordergrund, die aufgrund ihrer extrem dargestellten Gewalttätigkeit aus der übrigen Bildüberlieferung hervorstechen: Einzelskulpturen der sogenannten Erzfeinde antiker Zivilisation – also von Giganten, Amazonen, Persern und Kelten/Galliern –, von denen gerade die letztgenannten in ihrer vernichtenden Niederlage inszeniert wurden. Eine Parallele zu diesem Konzept unbedingter römischer Suprematie über Barbaren ist das Reliefband der Marcussäule. Anders als bei der früheren Trajanssäule sind alle Szenen auf relative wenige Bildsequenzen reduziert und in ihrer Bildsprache erstmals konsequent auf Fernsicht ausgerichtet. Nach der Mitte des 2. Jh. n. Chr. ist damit in ganz unterschiedlichen Bildmedien dieselbe Überzeugung eines unbedingten römischen Superioritätsgefühls dokumentiert.

Matthias Steinhart

6. Fachbereiche für Romanische, Deutsche, Englisch-Amerikanische und Slavische Philologie

Rahmenthema „Inszenierungen, Reflexionen und Narrationen zu Krieg und Frieden“

Das Rahmenthema der Generalversammlung „Krieg und Frieden“, konzentrierte sich in den neuphilologischen Sektionen auf „Inszenierungen, Reflexionen und Narrationen“, die in einem breiten Spektrum von Literaturen, Epochen und Gattungen exemplarisch analysiert wurden. In sieben Vorträgen spannte sich der Bogen vom Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich bis zu den Tschetschenienkriegen der Gegenwart. Dabei wurde erkennbar, dass „Krieg und Frieden“ in der Literatur meist eine Fokussierung auf den Krieg bedeutet. Der Krieg erscheint aber indirekt, medial transformiert. Das Medium der Literatur ist vornehmlich die Sprache, und da der Krieg selbst nicht Sprache ist (wenn auch mit Worten Krieg geführt werden kann), sondern als pures Handeln das Sprechen ersetzt, ist es zwar der Krieg (und nicht der Frieden), der zur Darstellung reizt, doch bleibt der Krieg selbst etwas jenseits der Grenze dessen, was mit sprachlichen Mitteln wirklich werden kann. Zugleich wird er sprachlich und medial instrumentalisiert.

Diese Verbindung von Krieg und Sprache war das Thema des Vortrags von *Susanne Riecker* (Tübingen), „Rede vom/als Krieg in Shakespeares *Henry V*“, in dem deutlich wurde, wie der Krieg in einem Wechselspiel von Unmittelbarkeit und Distanzierung zum Gegenstand wird. Beides manifestiert sich in der Aufforderung des Chores an das Publikum, die Imagination walten zu lassen. Dort wird der Krieg gegenwärtig. Mit der Betonung der Imagination gegenüber der Mimesis wird der Krieg als fiktionales Ereignis in den Mittelpunkt gerückt, seine Fürchterlichkeit wird modallogisch eingeklammert.

Margit Peterfy (Heidelberg) befasste sich mit „John Greenleaf Whittier als Quäker, Politiker und Dichter zu Zeiten des Bürgerkrieges“. Sie zeichnete nach, wie Whittier, der zusammen mit Longfellow populärste US-amerikanische Dichter des 19. Jahrhunderts, seine pazifistische Haltung aufgeben musste bzw. konnte, um durch seine Gedichte den Bürgerkrieg zu unterstützen. Der Kampf gegen das moralische Übel der Sklaverei stand dabei ebenso im Vordergrund wie die Imagination des Kriegsendes (in „Barbara Frietchie“).

Eine viel deutlichere Instrumentalisierung des Krieges zeigte *Elisabeth Cheauré* (Freiburg) in ihrem Vortrag über „Kriegsspiele in Putins Russland: Die Erinnerung an Napoleons Feldzug von 1812“. Sie verfolgte diskursanalytisch den Bezug auf den „vaterländischen Krieg“ in Kernphasen der Rezeption und in der Gegenwart und zeigte seine Bedeutung für die Frage nach nationaler Identität. Der Krieg dient somit gerade in Friedenszeiten als Mittel der diskursiven Selbstvergewisserung.

Wie ein kritisches Gegenstück dazu wirkte das Material, das *Nina Frieß* (Berlin) in ihrem Vortrag über „Russlands Tschetschenienkriege aus Frauenperspektive“ analysierte, etwa das Tagebuch und die Erzählungen von Polina Žerebcova, die im Alter von neun Jahren das Grauen des Krieges für die zivile Bevölkerung Grosnys zu dokumentieren begann. Das Schreiben selbst wird darin als Mittel gegen die Angst reflektiert.

Eine andere Form der schreibenden Kriegsbegegnung und -transformation zeigte sich im Vortrag von *Johannes Waßmer* (Düsseldorf) über „Rausch und Ästhetik im ‚rasenden Stillstand‘ des Ersten Weltkriegs bei Ernst Jünger und Robert Musil“. Die Überhöhung qua Ausblendung und Ästhetisierung des Krieges bildete den Fokus der Untersuchung von Musils „Die Amsel“ und Jüngers „Sturm“, deren Figuren sich selbst in einem ästhetischen Rausch des Krieges zu retten versuchen. Damit kam auch wieder die Sprache selbst und ihr „Rauschen“ (Barthes) in den Blick.

In der Reihe der Vorträge zur literarischen Reflexion von Kriegserfahrung stand auch der Beitrag von *Cornelia Rémi* (München) über „James Krüss‘ poetisches Ringen um Frieden“. Dabei ging es nicht zuletzt um die Rekontextualisierung von Erlebnissen und die Wiederverwendung von Textteilen in faktualen und fiktionalen Texten.

Bernhard Chappuzeau (Berlin) sprach schließlich über „Traum und Trauma des Zweiten Weltkriegs im europäischen Autorenfilm“. Es wurde wiederum die häufig indirekte Präsenz des Krieges deutlich, die sich hier in den Verschiebungsprozessen der Erinnerung in der Übertragung zwischen den Generationen zeigt.

Matthias Bauer

7. Fachbereich für die Kunde des Christlichen Orients

Anlässlich der Generalversammlung in Bamberg fanden am Samstag 29. September 2018 wie gewohnt in der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients ab 14 Uhr drei Vorträge statt. Thematischer Schwerpunkt der diesjährigen Vorträge war die Geschichte der Wissenschaft vom Christlichen Orient.

Den ersten Vortrag hielt der langjährige Leiter der Sektion Prof. Dr. Dr. *Hubert Kaufhold* (München). Sein Thema ist eng mit der Geschichte der Görres-Gesellschaft und der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients verbunden: „100 Bände Orients Christianus (1901-2017): Eine Fachzeitschrift und die Wissenschaft vom Christlichen Orient“. Der heute zu den renommierten Fachzeitschriften zählende *Orients Christianus* verdankt seine Existenz einer Initiative von Anton Baumstark. Im Jahr 1900 schlägt er dem Rektor des Campo Santo Teutonico Anton de Waal die Gründung einer Zeitschrift als Ergänzung zur „Römischen Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte“ vor und entwickelt für sie ein eigenes Programm (Christen und Kirchen im oströmischen Reich, vorzugsweise der nichtgriechischen Kirchen Asiens und Nordafrikas). Damit trägt der *Orients Christianus* wesentlich zum Entstehen des späteren eigenständigen Faches bei. Die Zeitschrift erscheint bis zum Verbot der Görres-

Gesellschaft 1941 trotz kürzerer Unterbrechungen in drei Serien. Ende 1953 erscheint unter der Herausgeberschaft von Georg Graf die bis heute fortgesetzte vierte Serie (Ende der Serienzählung 1981 mit Band 65 = Band 29 der vierten Serie). Die Zeitschrift – aktuelle Herausgeber sind Hubert Kaufhold und Manfred Kropp – trägt auch in der Gegenwart wesentlich zum Ansehen der Görres-Gesellschaft bei.

Der zweite Referent war der Bamberger Kirchenhistoriker und Syrologe Prof. Dr. **Peter Bruns**. Sein Thema hatte einen lokalen Bezug: „Joseph M. Schönfelder (1838-1913) und die Bamberger Wissenschaft vom Christlichen Orient“. Der 1838 in Forchheim geborene Schönfelder wird 1860 zum Priester geweiht und ist bis 1866 in der Seelsorge in Bamberg tätig. Größere wissenschaftliche Wirksamkeit entfaltet er als Exeget und Orientalist aber in München, wo er der dortigen Universität auch als Rektor vorsteht (1887-1888). Neben Untersuchungen zu Texten des Alten Testaments beschäftigt sich Schönfelder ausführlich mit der syrischen Literatur. Bis heute wertvoll ist die von ihm 1862 als Dissertation angefertigte Übersetzung der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus. Nicht zu vergessen ist auch sein Beitrag zur syrischen Lexikographie. So ist Schönfelder ein gutes Beispiel für die in seiner Zeit charakteristische enge Verbindung der Kunde des Christlichen Orients mit der Theologie.

Der dritte Vortragende, der aus Südtirol stammende Mag. Dr. **Otmar Kollmann** (Brixen), sprach zum Thema „P. Pius Zingerle OSB (1801-1881): Leben und Werk eines Südtiroler Orientalisten“. Über den bedeutenden Orientalisten Zingerle hat Kollmann im Jahr 2015 eine reich illustrierte Untersuchung vorgelegt [Pius Zingerle. Orientalist aus dem Benediktinerstift Marienberg (1801-1881) Innsbruck 2015]. Der aus Meran stammende Zingerle trat 1819 in das Benediktinerstift Marienberg ein und wirkte zunächst als Lehrer. Papst Pius IX. beruft ihn 1862 als Professor nach Rom; dort arbeitet er auch an der Vatikanischen Bibliothek. Charakteristisch für Zingerle ist die Breite seiner Kenntnis der orientalischen Sprachen (Syrisch, Arabisch, Persisch, aber auch Armenisch) und der Umfang seines wissenschaftlichen Werkes. Neben größeren Untersuchungen, etwa einer Monographie über den Säulenheiligen Simeon, und zahlreichen Aufsätzen werden bis heute die Übersetzungen Zingerles geschätzt. Mit großem Einfühlungsvermögen übertrug er sowohl geistliche als auch profane Literatur, insbesondere auch lyrische Texte. Ebenso gehen eine syrische Chrestomathie sowie die Edition syrischer Manuskripte aus der Vatikanischen Bibliothek auf ihn zurück. Umfang und Qualität seiner Schriften sowie die in Marienberg erhaltenen „Orientalisten-Briefe“, die Zingerles wissenschaftliches Netzwerk dokumentieren, belegen, dass Zingerle ohne Zweifel zu den bedeutendsten Orientalisten des 19. Jahrhunderts gehört.

Auf die Vorträge folgte eine anregende Diskussion. Einen kleinen Eindruck der diesjährigen Fachbereichsveranstaltung gibt wie bereits in den Vorjahren die Homepage des Fachbereichs (<http://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/akg/sektion>).

Josef Rist

8. Fachbereich für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie gemeinsam mit dem Fachbereich für Soziologie

Rahmenthema: „Die neue Rolle der Religion. Perspektiven der soziologischen Theorie und Gegenwartsdiagnose“

Die Sitzung fand am 28.9. (Religionswissenschaft) und am 29.9. (Soziologie) statt. Wie Prof. Dr. **Hubert Knoblauch** und Prof. Dr. **Mariano Delgado** in ihrer Einleitung ausführten, war der Grund für diese Kooperation ist eine neue Fokussierung auf die Gegenwartsreligion. Religion ist ja in den letzten Jahrzehnten wieder zum unverrückbaren Teil der Gesellschaft geworden. Welche Funktion sie erfüllt, welche Form sie annimmt, ja sogar die Frage, was Religion heute ausmacht, ist jedoch in der Religionswissenschaft ebenso umstritten wie in der Religionssoziologie. Deswegen sollten in der Sitzung möglichst unterschiedliche religionssoziologische und -wissenschaftliche Perspektiven ins Gespräch gebracht werden, um ein sozusagen multiperspektivisches Bild der Gegenwartsreligion zu entwerfen.

In seinem Beitrag: „Rückkehr der Religion? Anmerkungen zur religiösen Gegenwartsreligion aus Sicht einer sozialwissenschaftlich orientierten Religionswissenschaft“ nahm der Bayreuther Religionswissenschaftler Prof. Dr. **Christoph Bochinger** die unterschiedliche Thematisierung des Topos der Religion in den Debatten um die „Rückkehr der Religion“ zum Ausgangspunkt. Häufig geht es dabei v.a. um eine verstärkte Aufmerksamkeit für Religion in den Medien, in der öffentlichen Wahrnehmung, auch in den nicht unmittelbar mit Religion befassten Wissenschaften, etwa der Politikwissenschaft bzw. International Relations (vgl. etwa die durch S. Huntington ausgelösten Debatten). Davon zu unterscheiden ist die Frage, ob die Bevölkerung in einem Land insgesamt stärker religiös wird oder das Gegenteil zu beobachten ist (gemessen an Parametern individueller Religiosität), ob die öffentliche Präsenz von Religion zunimmt oder schwindet (z.B. Teilhabe religiöser Organisationen an politischen, ethischen u. ä. Debatten), oder ob der Einfluss religiöser Institutionen auf Staat und Gesellschaft wächst oder zurückgeht (vgl. dazu die Differenzierung des Säkularisierungsbegriffs bei J. Casanova). Eine genauere Analyse kommt selten zu eindeutigen Antworten, sie muss vielmehr zwischen unterschiedlichen Sektoren der betreffenden Gesellschaft, unterschiedlichen rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen etc. differenzieren. Auch ist zu beachten, dass es häufig Mischformen zwischen religiösen und kulturellen oder politischen Bewegungen und Gruppen gibt, deren Wachstum oder Rückgang jeweils mit vielfältigen Faktoren zu tun hat. So formieren sich z.B. die Aleviten in Deutschland stark als Religionsgemeinschaft, begünstigt durch das hiesige Religionsrecht, während sie in der Türkei, ihrem Herkunftsland, oft eher als kulturelle Tradition gesehen werden und sich auch selbst so präsentieren. In theoretischer Hinsicht stellt sich zudem die Frage, ob Religion etwas ist, was wachsen oder schwinden kann, oder ein anthropologisches Kontinuum (dann kann sie lediglich unterschiedliche Sozialformen entwickeln).

Um dies religionstheoretisch zu bearbeiten, bezog sich der Vortrag auf Thomas Luckmanns analytische Unterscheidung zwischen drei Ebenen des Religionsverständnisses: religiöse Grundfunktion, traditionelle religiöse Systeme und Sozialform der Religion in der Moderne. Der Vortrag hob darauf ab, dass die Frage der Rückkehr von Religion im Blick auf die gesellschaftlich relevanten Aspekte von Religion v.a. die zweite analytische Ebene berücksichtigen muss. Dies hat Konsequenzen für die dritte Ebene. Zielpunkt des Vortrags war die Aussage, dass unter gegenwärtigen Bedingungen sehr unterschiedliche Sozialformen von Religion

nebeneinander existieren, wir es also mit einer Pluralisierung religiöser Sozialformen zu tun haben.

Ebenso aus Bayreuth kam die Religionswissenschaftlerin Prof. Dr. **Paula Schrode**, die die „Frage nach der Neuen Rolle der Religion mit den Perspektiven aus der Forschung zum gegenwärtigen Islam“ verband. Von einer „neuen Rolle der Religion“ zu sprechen, so Schrode, impliziert zum einen, dass klar abgrenzbar ist, was unter „Religion“ verstanden wird, und zum anderen, dass das so benannte Phänomen auf eine neue Art und Weise relevant geworden ist. In Abhängigkeit von ersterem, also der Bestimmung von „Religion“, aber auch abhängig davon, welche Kontexte man als empirische Grundlage heranzieht, kann sich letzteres freilich sehr unterschiedlich darstellen. In ihren Ausführungen bezeichnete sie Praktiken und Diskurse, die von einer Gruppe von Akteuren zueinander in Verbindung gesetzt werden, dann als „Religion“ oder religiöse Tradition, wenn sie einen mit bestimmten Heilserwartungen verbundenen Bezug auf übermenschliche unsichtbare Mächte beinhalten. Mit dieser Festlegung sei, so Schrode, explizit nicht gesagt, dass der Transzendenzbezug den Kern jeglichen religionsbezogenen Handelns und Sprechens ausmache: Wenn nun von einer allgemeinen „Rückkehr der Religionen“ die Rede ist, lasse sich zum einen auf den „Weltreligionen“-Diskurs zu verweisen, der sich bei aller parallel laufenden Säkularisierungserwartung zu einem wirkmächtigen Dispositiv ausgewachsen hat, über das sich verstärkt seit dem 20. Jahrhundert – auf unterschiedlichen Handlungsebenen von der Konstruktion und Behauptung nationaler Identitäten bis hin zur Forderung nach staatlich geförderten Religionsunterricht – Anerkennungspolitik betreiben lässt.

In ihrem Beitrag wollte sie den Fokus verstärkt auf solche Aspekte richten, die den allgemeinen Eindruck einer „neuen Rolle der Religion“ in der einen oder anderen Hinsicht relativieren: 1. Zum einen argumentierte sie, dass manches, was vor allem in Hinblick auf politische Mobilisierung als neue Rolle des Islams wahrgenommen wurde, nur begrenzt auf andere Fälle übertragen werden kann. Es stellt sich also die Frage, wie angemessen es ist, unterschiedliche Konstellationen als Ausprägungen ein und desselben Phänomens einer „neuen Rolle der Religion“ zu betrachten. 2. Zum anderen zeigte sie anhand von ausgewählten Beispielen wie den neueren Entwicklungen der Türkei oder dem Islam in Zentralasien, dass sich auch im Vergleich islamischer Kontexte untereinander eine große Bandbreite von unterschiedlichen Kontextfaktoren aufzutut, die nahelegt, dass auch bei einem engeren Fokus nur begrenzt von „der“ neuen Rolle des Islams im Singular gesprochen werden kann. 3. Schließlich sollen Tendenzen der De-Islamisierung in muslimisch geprägten Gesellschaften angesprochen werden, die das generelle Bild einer umfassenden oder anhaltenden „Rückkehr der Religionen“ relativieren.

Ihre These war sein, dass die Rollen von Religion schon immer sehr vielfältig waren, neue, beschleunigte Formen der Globalisierung aber dazu beitragen, dass religiöse Trends schneller an Schubkraft gewinnen können. Wenn Kultur und Gesellschaften generell in einem beschleunigten Wandel begriffen sind, betrifft dies Religion als Teil von Kultur zwangsläufig auch. Zugleich gibt es aber Rollen von Religion, die das Bild allein deshalb dominieren, weil sie von enormer politischer Wirksamkeit und Dynamik sind – was aber nicht notwendigerweise heißt, dass sie stellvertretend für „die neue Rolle der Religion“ im Singular wären.

Prof. Dr. **Henrik Simojoki** von der Universität Bamberg sprach zum Thema: „Die Nähe des Entfernten: Religion im Prisma der Glokalisierung“. Es ging um die Frage, ob Religion in (spät)modernen Gesellschaften auf lange Sicht an Bedeutung einbüßt oder ob sie sich nicht doch eher in spezifischer Weise verändert. Der analytische Mehrwert

von Theorien religiöser Globalisierung liegt, so Simojoki, darin, dass sie Transformationsdynamiken im religiösen Feld synchron und in räumlicher Perspektive erschließen. Ausgehend von einem Critical Incident im schulischen Handlungskontext befasste sich der Vortrag mit der räumlichen Mehrbezüglichkeit von Religion im „global age“. Der Argumentationsweg war schrittweise angelegt: Nach diskursiven Verortungen und terminologischen Klärungen setzte er sich mit drei theoretischen Zugängen auseinander, die sich – so die Grundthese – gerade zusammengenommen dazu eignen, das komplexe Zusammenspiel globaler und lokaler Zusammenhänge zu erhellen. Peter Beyers systemtheoretische Rekonstruktion der globalen Formierung von Christentum und Islam zielt auf den Nachweis, dass das Verhältnis dieser bislang am konsistentesten globalisierten Religionen ohne Einbezug des weltgesellschaftlichen Kontextes überhaupt nicht abbildbar ist. Denn beide Religionen operieren heutzutage in einem gemeinsamen globalen Systemzusammenhang: Sie entwickeln, verändern und definieren sich mit ständigem Bezug aufeinander, in potenziell konfliktträchtigen Prozessen wechselseitiger Bezugnahme und Abgrenzung. Auch für Roland Robertson markiert die wechselseitigen Durchdringung von Globalem und Lokalem – kurz das Schlüsselmoment der religiösen Globalisierung. Allerdings gilt sein Erhellungsinteresse nicht den systemischen Religionen, sondern Religion als einer „telisch“ dimensionierten Form kultureller Reflexivität. Robertson geht davon aus, dass die Beschäftigung mit Grenz-, Ziel- und Sinnfragen menschlicher und menschheitlicher Existenz infolge der ständigen Horizonterweiterungen und wechselseitigen „Relativierungen“ im globalen Feld werde für Individuen und Gesellschaften zunehmend unausweichlich. Sein Analysekonzept der „Glokalisierung“ zielt darauf, solche universalisierenden Diskurse raumsoziologisch zu erfassen. In Homi Bhabhas postkolonialer Kulturtheorie wird schließlich die bei Beyer und Robertson vernachlässigte Ungleichheitsdimension religiöser „Glokalisierung“ markant akzentuiert: Der Welthorizont kultureller Hybridität wird von ihm machttheoretisch gerahmt und konsequent „von unten“ aus der Perspektive der Marginalisierten erschlossen. Für Bhabha ist religiöse Kommunikation ein Medium kultureller Hybridität, das in oft sublimen Prozessen der Uminterpretation, Verfremdung und Bedeutungsverschiebung zur Erschütterung und Aushöhlung hegemonialer Positionen und dominanter Ordnungssysteme führen kann.

Der soziologische Teil begann am Samstagmorgen mit einem Beitrag von Prof. Dr. **Michael N. Ebertz** über „Pierre Bourdieu und seine Anregungen zu einer Gegenwartsdiagnose der Religion“. Bourdieu, so Ebertz, hat nicht nur zentrale Begrifflichkeiten bereitgestellt, Religion in ihren sozialen Einwirkungen, Auswirkungen und Ausprägungen soziologisch zu rekonstruieren, sondern er hat auch eine Zeitdiagnose der religiösen Entwicklungen vorgenommen. Diese hat sich bis heute bestätigt und damit sozusagen auch prognostische Kraft gewonnen. Im Zentrum steht die Aussage des französischen Soziologen, dass heutzutage „nicht mehr so recht zu erkennen, wo der Herrschaftsbereich der Geistlichen eigentlich endet“. Die Grenzen des religiösen Feldes seien amorph geworden, ins Fließen gekommen, sie können nicht mehr von den „Geistlichen alten Schlags“ kontrolliert werden. Sie verlieren die Kontrolle *zum einen* über die Heilswahrheiten. Was dies heißt, bestimmt jede Person heute für sich selbst, sofern für sie Glaubensvorstellungen ‚stimmig‘ sind, nicht mehr die kirchliche Institution. Jedenfalls sind die dogmatisierten Heilswahrheiten auch für die Mehrheit der Kirchenmitglieder, ja sogar für die Mitglieder der kirchlichen Arbeitsorganisationen, nicht mehr verbindlich zu machen. Hierfür waren in den Vergangenheit zwei Bedingungen vorhanden, die heute nicht mehr gegeben sind: 1. Ein realisierbares Sozialisationskonzept (als Nachwuchskirche), 2. ein realisierbares

Sanktionskonzept, das bestimmte Heilswahrheiten – die Drohung mit postmortalen Konsequenzen – plausibel machte. *Zum anderen* verlieren die „Geistlichen alten Schlags“ die Kontrolle über die Heilsgüter bzw. die Heilmittel, die Sakramente. Wenn die Heilziele fragwürdig geworden sind, verlieren auch die Heilmittel ihren kollektiv geteilten Sinn. Es lösen sich zentrale Elemente auf, „die bisher unauflöslich in einem System verbunden waren“ (Bourdieu). Wir erleben, so folgerte Ebertz, – zumindest in Westeuropa – die Implosion der überkommenen Sozialgestalt der römisch-katholischen Kirche, deren – auch transnational gestützte – Dominanz ein zentraler Bezugspunkt im religiösen Feld war. Die Implosion jenes Systems lässt sich nicht zuletzt an der Debatte um das Nachapostolische Schreiben „Amoris laetitia“ brennpunktartig beobachten.

Darauf folgte der Vortrag: „Das Heilige moderner Gesellschaften. Von Émile Durkheim zu Erving Goffman“ von Dr. **Jochen Schwenk** von der Leibniz Universität Hannover (IPW). Im Zentrum des Vortrags stand die Frage, welche Bedeutung dem Heiligen für moderne Gesellschaften zukommt. Damit wurde das Ziel verfolgt, sein anhaltendes, gesellschaftsanalytisches und gegenwartsdiagnostisches Potenzial sichtbar zu machen. Dazu wurde zunächst mit Hilfe der klassischen Darstellung Émile Durkheims die Funktionsweise des Heiligen expliziert. Daran anschließend wurde auf einer von Émile Durkheim zu Erving Goffman reichenden, theoriegeschichtlichen Linie der Wandel des Heiligen, oder genauer: den Wandel des Gegenstandsbezugs des Heiligen nachgezeichnet. Es zeigte sich, dass diese Verschiebungen nicht aus dem Heiligen selbst hervorgehen, sondern in Verbindung mit den Veränderungen gesellschaftlicher Ordnungsformen stehen. Die Verschiebungen im Gegenstandsbezug des Heiligen können so als Antworten auf neue gesellschaftliche Ordnungsmuster verstanden und auf diesem Weg gesellschaftsanalytisch sowie gegenwartsdiagnostisch fruchtbar gemacht werden. Die sich so eröffnenden Perspektiven wurden am Ende des Vortrags zumindest thesehaft umrissen.

Prof. Dr. **Thomas Kern** von der Gastuniversität Bamberg trug einen Vortrag zum Thema: „Wie entstehen religiöse Märkte?“ bei. Er bezog sich dabei vor allem auf das protestantische Feld in den USA, das sich seit einigen Jahrzehnten in einem tiefgreifenden Umbruch befindet:

Der Evangelikalismus gewinnt immer mehr an Einfluss, sogenannte Megakirchen breiten sich massiv aus und die traditionellen protestantischen Denominationen verlieren zunehmend an Relevanz. Vertreter der Säkularisierungstheorie interpretieren diesen Wandel oft als religiösen Bedeutungsverlust, weil traditionelle Formen der religiösen Identifikation – insbesondere mit den großen protestantischen Denominationen – zunehmend in den Hintergrund treten. Säkularisierungskritiker sehen dagegen in den anhaltend hohen Mobilisierungserfolgen der Evangelikalen häufig einen Beleg dafür, dass die Religion auch unter modernen Bedingungen weiterhin eine zentrale Rolle spielt. Beide Positionen stehen sich seit Jahren unversöhnt gegenüber, ohne dass sich eine davon hätte durchsetzen können.

Im Unterschied zu den beiden dominanten theoretischen Perspektiven der Religionsforschung plädierte der Vortrag unter Rückgriff auf neue marktsoziologische Ansätze für eine "Theorie mittlerer Reichweite", die den religiösen Wandel in den USA auf spezifische institutionelle und historische Bedingungen zurückführt. Die These lautete, dass die bislang vorherrschende Logik des Denominationalismus zunehmend überlagert wird durch eine neue institutionelle Logik des Marktes. Dabei verschiebt sich erstens der religiöse Wettbewerb von der Ebene der Denominationen auf die Ebene der Gemeinden. Zweitens werden die Gläubigen zunehmend als religiöse "Konsumenten" wahrgenommen, an deren Ansprüche die Gemeinden ihr

Leistungsangebot immer wieder neu ausrichten. Damit ist schließlich drittens eine grundlegende Veränderung religiöser Formen und Praktiken verbunden. In der Folge stellen sich mehrere Fragen: Was sind die institutionellen Bedingungen für die Durchsetzung der neuen Marktlogik? Durch welche kulturellen und institutionellen Merkmale zeichnet sich diese Logik aus? Was sind die Konsequenzen?

Der Vortrag gliederte sich in drei Teile: Im ersten Teil stand das bisher dominierende ökonomische Paradigma des religiösen Marktes im Mittelpunkt und wird einer grundlegenden soziologischen Kritik unterzogen. Im zweiten Teil wurden am Beispiel des protestantischen Feldes in den USA die zentralen Elemente herausgearbeitet, durch die sich die neue Logik des religiösen Marktes von der bisher dominanten Logik des Denominationalismus unterscheidet. Im dritten Teil wurde diskutiert, ob und welche Konsequenzen sich aus den präsentierten Befunden für die Säkularisierungsdebatte in der Religionsforschung ergeben. Der Vortrag stützt sich dabei auf eine empirische Feldstudie über das Wachstum protestantischer Megakirchen in einer Südstaatenmetropole in den USA.

Daran schloss der Vortrag von Prof. Dr. **Marc Breuer** von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Paderborn an: „Ältere katholische und jüngere muslimische Milieus. Analogien aus der Perspektive von Differenzierungs- und Milieutheorien“.

Mehrfach wurde in den vergangenen Jahren von Sozialwissenschaftlern (u.a. José Casanova; Olivier Roy) auf Parallelen zwischen dem Katholizismus des 19. Jahrhunderts und gegenwärtigen muslimischen Bewegungen und Gemeinschaften hingewiesen, ohne dass, wie er bemängelte, solche Vergleiche bislang eine systematische Ausarbeitung erfahren hätten. Der Beitrag lotet Gemeinsamkeiten bezogen auf Deutschland mithilfe soziologischer Differenzierungs- und Milieutheorien aus und zieht daraus Schlussfolgerungen für aktuelle religions- und migrationsbezogene Debatten.

Zunächst werden katholische Milieus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie jüngere muslimische Milieus kurz portraitiert, die in Deutschland seit der Arbeitsmigration der Nachkriegszeit entstanden sind. Ungeachtet deutlicher Unterschiede lassen sich beide Phänomene dadurch charakterisieren, dass jeweils eine religiös fundierte kollektive Identität von größeren Bevölkerungsgruppen geteilt wird, welche sich dadurch zugleich als Minderheiten von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen. Im einen wie im anderen Fall wird die Milieu-Integration maßgeblich durch sog. *Cleavages* (gesellschaftliche Spannungslinien) unterstützt: Damalige Katholiken wie heutige Muslime haben zu großen Teilen unterdurchschnittliche Einkommen und Bildung, sehen sich von Diskriminierungen und beständigen Vorwürfen betroffen und reagieren darauf mit einer verstärkten religiösen Identifikation. Beide Milieus verankern sich zudem über Organisationsstrukturen und Praktiken – wie Gebetsformen, religiöse Erziehung, Freizeitaktivitäten – und halten so die religiöse Identität in möglichst vielen alltäglichen Kontakten präsent. Gegenwartsbezogen interessieren insbesondere

Insgesamt wird deutlich, dass sich Erfahrungen aus der Geschichte des Katholizismus in gegenwärtigen Dynamiken der Integration bzw. Desintegration muslimischer Bevölkerungsgruppen wiederfinden. Religiöse Milieus erweisen sich in ihren Integrationseffekten als ambivalent, d.h. sie können sowohl segregierende, als auch integrative Wirkungen haben. Von einem Abbau der *Cleavages* kann man – wie im Katholizismus – eine Auflösung der Abgrenzungen erwarten. Gleichzeitig würden diese Prozesse voraussichtlich zu Bedeutungsverlusten von Religion in muslimischen

Bevölkerungsgruppen, d.h. in dieser Hinsicht zu einer Angleichung an den religiösen Mainstream führen.

Prof. Dr. **Bernt Schnettler** von der Universität Bayreuth sprach zum Thema: „Die Sozialform der Religion in der Gegenwart ein halbes Jahrhundert nach der *Invisible Religion*“. Darin diskutierte er den Ertrag der jüngeren Religionstheorie und -forschung aus der Perspektive der neoklassischen Religionssoziologie.

Ausgangspunkt dazu bildet die vor mehr als 50 Jahren formulierte phänomenologisch und anthropologisch begründete Religionstheorie von Thomas Luckmann, die mit einer scharfen Kritik an der Säkularisierungstheorie und einer verengten Kirchensoziologie verbunden war. Eine Rezeptionslinie der *Invisible Religion* konzentriert sich auf die – im Buch nur knapp skizzierte – These einer neuen Sozialform der privatisierten Religion, die angesichts der veränderten sozialen, politischen und kommunikativen Bedingungen der Gegenwart reflektiert werden soll. Nach Schnettler taucht die Religion in der Soziologie gleich dreifach auf: Es braucht (1) eine solide sozialtheoretische Grundlegung, die sinnvollerweise möglichst universal zugeschnitten ist und die nicht reduktionistisch sein sollte; (2) eine Gesellschaftstheorie der Religion, die auf die historisch unterschiedlichen Ausformungen der Religion eingehen kann sowie (3) eine ganz besondere wichtige Aufgaben, die darin besteht, die gegenwärtige Form der Religion zu beschreiben. Selbstverständlich sind diese drei Perspektivierungen aufeinander bezogen, vielleicht sogar mehr voneinander abhängig, als wir uns das wünschen würden. In sozialtheoretischer Hinsicht halte er die universal-anthropologische und phänomenologische Grundlagen der Religiosität im Sinne einer Einfügung von Individuen in gesellschaftliche Ordnungen für den bislang plausibelsten soziologischen Ansatz. Denn dieser Ansatz besitzt den Vorzug, nicht in die substanzialistische Falle der Theologie zu tappen, die Religion notwendig normativ und notwendig transzendent bestimmen muss. Das geht, weil Theologie eben keine empirische Wissenschaft ist. Die Soziologie will das aber ausdrücklich sein, und muss sich deshalb aus einer nicht-fideistische Perspektive all jenen Phänomen zuwenden, die in der Gesellschaft als »Religion« verstanden werden oder die der Religion ähnliche Funktionen übernehmen.

Prof. Dr. **Joost van Loon** von der Katholischen Universität Eichstätt sprach dann über „Verbindlichkeit: über Religiosität als eine Existenzmodalität der Vergesellschaftung als Perspektive der Akteur-Netzwerk-Theorie“.

Der vielbesprochene Erfolg des sogenannten Rechtspopulismus, nicht nur in Europa, sondern weltweit, unterbindet viele Zeitdiagnosen, die davon ausgegangen sind, dass der Modernisierungsprozess einen logischen, durchaus linearen, Ablauf haben würde. Oft als reaktionär bezeichnet, positionieren sich rechtspopulistische Bewegungen nicht nur gegen Globalisierung, Kosmopolitisierung und Individualisierung, sondern auch gegen die Multioptionsgesellschaft, die Transparenzgesellschaft, die postindustrielle Gesellschaft, die Wissensökonomie und die ganze Assemblage der Technowissenschaften.

In die soziologische Terminologie von Simmel und Weber könnte man meinen, dass sich dieser rechtspopulistische Aufmarsch gegen jede Art von Vergesellschaftung wendet. Das heißt, die Soziologie des Rechtspopulismus befürwortet eher, was logischerweise als Vergemeinschaftung bezeichnet werden sollte: eine engere Territorialisierung der Identität in Bezug auf Ort, Besitz und (ethnische) Verwandtschaft, die mittels exklusiver Teilhabe über Mitgliedschaft reguliert wird. Es ist deswegen auch nicht verwunderlich, dass gerade dafür auch die politische Theologie

Karl Schmitts und seine Legitimierung der konstituierenden Gewalt der souveränen Entscheidung zwischen Freund und Feind wieder neue Aufmerksamkeit genießt.

Die Figur des Fremden, die diesen absoluten Legitimitätsanspruch der souveränen Entscheidung unterbindet, kann innerhalb einer Soziologie der Vergemeinschaftung nur als vorübergehende Zerstörung der Ordnung konzipiert werden. Deswegen wird in Bezug auf nationalstaatliche Gestaltungen von Gesellschaft auch immer so viel über Integration gesprochen. Integration ist nichts anderes als die Aufhebung der Fremdheit und bedeutet im Grunde genommen nichts anderes als Assimilation, obwohl sie immer im Gegensatz dazu aufgeführt wurde. Für die Integrationsbefürworter ist die Aufhebung der Fremdheit das wichtigste Ziel ihrer Konzeption der Kollektivierung.

Wie kann eine Soziologie der Vergesellschaftung dann besser Kollektivierungsprozesse betrachten? Oder anders gesagt: Wie wird innerhalb von Vergesellschaftungsprozessen Verbindlichkeit gestaltet? Warum bleiben bestimmte Kollektive zusammen und andere nicht? Was macht eine Gesellschaft dauerhaft?

Die These, die er ausarbeitete, betrifft einen auf Simmel weiterbauenden Gedanken, dass wir vor allem in Bezug auf Religiosität dieses radikalere Konzept der Vergesellschaftung neu soziologisieren können. Anders als bei Religion geht es bei Religiosität nicht um die Stiftung einer Gemeinschaft, sondern um die Begegnung mit etwas, das grundsätzlich fremd ist und bleibt, weil Religiosität keine Beziehung mit „Anderen-wie-wir“, sondern mit einem „Jenseits des Seins“ (Lévinas) voraussetzt. Obwohl sich diese These sehr ähnlich als die von Durkheim und Mauss anhören könnte, ging es in van Loons Vorstellung von Religiosität explizit nicht um ein Conscience Collective in Bezug auf Normen und Werte, sondern um eine „Existenzmodalität“ der Vergesellschaftung: Das heißt, die Gestaltung einer gesellschaftlichen Verbindlichkeit lässt sich nur in Bezug auf Religiosität (und nicht Religion) verstehen. Gesellschaftliche Verbindlichkeiten lassen sich durchaus sehr gut als Akteur-Netzwerke analysieren, weil es dabei genau um die Übersetzung und Abstimmung zwischen heterogener Entitäten geht. Deswegen, so seine These, bietet die Akteur-Netzwerk-Theorie auch sehr gute Zugriffe für eine soziologische Analyse des Aufrechterhaltens einer radikalen Vergesellschaftung. Religiosität wird nicht von abstrakten, ethischen Imperativen gestaltet, sondern von konkreten Bedürfnissen auf Abstimmungen und Übersetzungen von Interessen in Bezug auf geeignete Obligatory Passage Points. Religiosität ist dann die Ermöglichung zur Übersetzung ohne Entfremdung; die Fremdheit wird weder aufgehoben noch pathologisiert, sondern bietet die Grundlage jeder kommunikativen Gestaltung eines Kollektivs. Dass es gerade viele christliche und islamische Gruppierungen sind, die sich quer gegenüber dem Rechtspopulismus stellen, ist kein Zufall, da diese beiden monotheistischen Bewegungen die Fremdheit der absoluten Unendlichkeit schützen müssen. Deswegen finden sie gerade in der Figur des Fremden den moralischen Anspruch der bedingungslosen Anerkennung und damit auch zum Beispiel Barmherzigkeit, was immer eine Fremdbestimmung voraussetzt.

Dr. **Regine Herbrik** von der Universität Lüneburg sprach über: „Die Sakralisierung der Kultur und die Weltfrömmigkeit der Diesseitigen. Hans-Georg Soeffners religionssoziologische Zeitdiagnose“.

Betrachtet man Soeffners Ausführungen zu Religion und Kultur mithilfe der von ihm entwickelten hermeneutischen Wissenssoziologie, so habe man zu fragen: Auf welche Frage antworten diese Ausführungen? Was ging voraus und welche Möglichkeiten hätte es gegeben, darauf zu antworten? Welche dieser Möglichkeiten wurde gewählt? Voraus gingen insbesondere die beiden einschlägigen und fast revolutionären, religionssoziologischen Abhandlungen von Luckmann (1991[1967]) und Berger (1967)

die zwar bereits in den 1960er Jahren erschienen waren, an denen sich weite Teile der auf die Amtskirchen fokussierten Religionssoziologie jedoch noch einige Jahrzehnte abzarbeiten hatten. Voraus ging auch die Ausfaltung der Individualisierungsthese (z. B. bei Norbert Elias, Ulrich Beck oder Zygmunt Bauman), die das Leben in einer post- oder spätmodernen Gesellschaft zu charakterisieren suchte. Selbstredend hätte es unendlich viele Optionen gegeben, auf diese Vorlagen zu antworten, strukturell betrachtet jedoch nur zwei: Entweder man arbeitet mit einer vorliegenden Theorien oder man argumentiert gegen sie und versucht, sie zu widerlegen.

Soeffner, so Herbrik, verwendet viele der ihm vorliegenden Bausteine. Er greift Bergers Bild der Marktförmigkeit auf, nutzt Luckmanns Soziologieverständnis und viele seiner Ausführungen zur „unsichtbaren Religion“ als Rahmen für seine eigenen Überlegungen. Er führt fort und aus, wie gut Individualisierung und Protestantismus zusammen passen und denkt dabei immer aus der Perspektive des Protestantismus – insbesondere des Kulturprotestantismus. Er zeigt sehr eindrücklich, wie sich der Protestantismus im Rahmen des Kirchentages bereits in den 1990er Jahren säkularisiert. Letztlich kommt er auf diesem Wege zu der Ansicht, dass eine „wissenschaftlich begründete“ (Soeffner 2000, S. 111) Kultur als „Nachfolgerreligion christlich-jüdischer und antiker Weltbilder“ (ebd.) betrachtet werden solle. Soeffner zeigt, wie diese Entwicklung bereits in den Grundfesten der Reformation – insbesondere dem Konzept der Reichsunmittelbarkeit – angelegt zu sein scheint. Nun sei jedoch das Individuum „reichsunmittelbar‘ nur noch zu sich selbst“ (ebd, S. 99). Vor dem Hintergrund der Kombination von Individualisierungs- und Säkularisierungsannahmen kommt Soeffner zu der einen starken Gegenargumentation, die er seinen Vorrednern – insbesondere Berger – entgegenstellt: Gesellschaft verfügt über keinen gemeinsam geteilten, in der großen Transzendenz verankerten Sinnhorizont mehr.

Diese Argumentation eignete sich am Ende des 20. Jahrhunderts gut dafür, empirisch eine ganze Bandbreite an „Diesseitsreligionen“ (Honer/Kurt/Reichertz 1999) zu beschreiben. Dem Grundsatz der wissenssoziologisch inspirierten Religionssoziologie folgend, sich immer wieder aufs Neue irritieren zu lassen, wäre jedoch zu fragen, ob Soeffner sich vom Zeitgeist – vom Universalismus der Individualisierungs- und Säkularisierungsthese – hat verführen lassen. Natürlich sind beide wichtig, um eine spät- oder postmoderne Gesellschaft zu verstehen. Sie beschreiben jedoch jeweils nur einen Strang der für die damalige Zeitdiagnose relevanten Entwicklungen. Fasst man Luckmanns und Bergers religionssoziologische Theorien als Dialektik (vgl. Steets/Knoblauch i. Ersch.), dann wird deutlich, dass Soeffners Überlegungen das substantiale Gegengewicht (Berger) zu Luckmanns funktionalem Religionsbegriff fehlt. Dadurch richtete sich der empirische Blick auf die innerweltliche Religiosität und ließ die Verankerung des Außerweltlichen im Diesseits weitgehend außer Acht bzw. subsummierte es unter den aufgewerteten und ausgeweiteten Kulturbegriff.

Was aus dem Blick geriet, so wandte Herbrik ein, waren die empirischen Gegenargumente – beispielsweise außerkirchliche, spirituelle Religiosität, die sich auf einen verblüffend einheitlichen Sinnhorizont bezieht und das Vordringen religiöser Symbole und Inhalte in vorher rein profane Sinnprovinzen, worauf in der Folge Knoblauch (2009) hingewiesen hat. Auch jüngere Studien zur Emotionalisierung der Religion, die u.a. auf die „Katholisierung“ der evangelischen Kirche durch neue Rituale hinweisen, lassen vermuten, dass Soeffners Diagnose der Sakralisierung der Kultur vielleicht in erster Linie als pädagogisches Konzept zu verstehen ist, das der Soziologie als Schulungsprogramm für die Kultivierung der solitären Individuen, die durch sie einen ‚Heidenrespekt‘ vor den Dingen entwickeln sollen, ein neues Aufgabenfeld und damit frische Legitimation zuspricht.

Den abschließenden Vortrag hielt PD Dr. **Silke Steets** von der Universität Leipzig zum Thema: „Die Struktur kognitiven Minderheiten: Zur Aktualisierung eines religionssoziologischen Konzepts von Peter L. Berger“.

Ihr Ziel war es, zu zeigen, wie man das Konzept der „kognitiven Minderheiten“, das Peter L. Berger bereits in seinen frühen religionssoziologischen Schriften (eher beiläufig) verwendet, für ein aktuelles empirisches Forschungsprojekt fruchtbar machen kann.

Unter „kognitiven Minderheiten“ versteht Berger Menschen, deren Weltdeutung signifikant von der ihres sozialen Umfeldes abweicht. So würden etwa – wie er noch in *The Sacred Canopy* (1967) diagnostiziert – Gläubige in einer sich säkularisierenden Gesellschaft langfristig zur kognitiven Minderheit werden. Mit seiner späteren Absage an die klassische Säkularisierungstheorie stand Berger vor der Herausforderung, das hinter dem Begriff der „kognitiven Minderheit“ liegende wissenssoziologische Argument umzubauen. Er löste dies, indem er argumentierte, dass ein Anwachsen des Zweifels, der sich in einer modernen, weltanschaulich heterogenen Gesellschaft zwangsläufig einstelle, nicht notwendigerweise zu einer Schwächung religiöser Weltansichten führen müsse, sondern vielmehr eine *andere*, oder wie er es beschreibt, eine *moderne* Form des Glaubens evoziere, die im „häretischen Imperativ“ gründe, also der Notwendigkeit eine *Entscheidung* zu treffen – entweder für oder gegen Gott.

Im Vortrag wurde der Umbau dieses Arguments im Berger'schen Werk nachgezeichnet, um dann erste Erkenntnisse aus einem empirischen Forschungsprojekt vorzustellen, das das Konzept der kognitiven Minderheiten aktualisiert und damit in einem kontrastiven Vergleichsdesign arbeitet: Als Beispiel diente eine dezidiert religiöse Gruppierung (Evangelikale) in einer stark säkularisierten Stadt (Leipzig) und eine Gruppe von Zweifelnden und Suchenden (Unitarier) in einer von evangelikaler Religiosität geprägten Stadt (Dallas) und die als Beispiel für die Frage figurierten, wie es möglich ist, dass Menschen religiöse und säkulare Wissensbestände mehr oder weniger gleichzeitig in ihrem Bewusstsein integrieren.

Der Fall wurde kenntnisreich diskutiert, bevor die Sitzung mit einer sehr positiven Bewertung durch die Teilnehmenden als anregend und weiterführend und einigen Schlussworten der Organisatoren abgeschlossen wurde.

Hubert Knoblauch

9. Fachbereich für Rechts- und Staatswissenschaft

Rahmenthema: „Kinder im Recht – Kinderrechte im Spiegel der Kindesentwicklung“

Der im Koalitionsvertrag vom 12. März 2018 dokumentierte politische Wille von CDU, CSU und SPD, Kinderrechte in das Grundgesetz aufzunehmen, war der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Sektion Anlass, im Rahmen ihrer Bamberger Sitzung den Status quo des Schutzes kindlicher Rechte und Bedürfnisse im Spiegel der Kindesentwicklung zu erheben, um auf dieser Grundlage Chancen und Risiken einer entsprechenden Verfassungsänderung abzuwägen.

Zum Lebensrecht des ungeborenen Kindes als Grundlage aller weiteren kindlichen Rechtspositionen referierte unter dem Titel „Das Recht auf Geburt. Aktuelle Fragen des Kinderschutzes am Lebensbeginn“ einleitend Dr. **Barbara Rox** (Braunschweig). Ausgehend von der Diskussion über eine Abschaffung des strafrechtlichen Werbeverbotes

für Schwangerschaftsabbrüche verdeutlichte sie den Stellenwert dieses Verbots im System der Regelungen zum Schutz des ungeborenen Lebens. Die Strafnorm enthalte weder einen Wertungswiderspruch noch verletze sie die Berufsfreiheit der Ärzte. Auch führe das Werbeverbot nicht zu einem Informationsdefizit. Vielmehr stelle es einen integralen Bestandteil der geltenden „Beratungslösung“ dar, für deren Beibehaltung die Referentin plädierte.

Im Anschluss sprach Prof. Dr. med. **Karl-Heinz Brisch** (München/Salzburg) über das Thema „Bedürfnisse der frühen Kindheit. Fremdbetreuung im Spiegel der aktuellen Erkenntnisse der Bindungsforschung.“ Er hob die Bedeutung hervor, die dem Aufbau sicherer Bindungen in den ersten Lebensjahren eines Menschen für dessen künftige Entwicklung zukomme. Eine solche Bindung sei ein „Schutzfaktor für die weitere kindliche Entwicklung.“ Die Erkenntnisse der Bindungsforschung sprächen nicht prinzipiell gegen eine frühkindliche Fremdbetreuung, es komme jedoch u.a. auf die Qualifikation der Betreuungspersonen, die Kontinuität der Betreuung und den Betreuungsschlüssel an. In der Praxis fehle es in vielen Fällen an einem hinreichenden Betreuungsverhältnis.

Den Auftakt des zweiten Tages der Sektionssitzung bildete der Vortrag von Prof. Dr. **Christian Winterhoff** (Hamburg/Göttingen) zum Thema „Die Bedürfnisse der frühen Kindheit. Staatliches Nudging bei der Kleinkindbetreuung und die Grenzen des Rechts.“ Er arbeitete heraus, dass gegen die staatliche Förderung der frühkindlichen Fremdbetreuung durch finanzielle Anreize und entsprechende Informationskampagnen keine verfassungsrechtlichen Bedenken bestünden. Demgegenüber seien Nudging-Maßnahmen im Bereich der Sexualerziehung von Kleinkindern problematisch. Das gelte namentlich für Maßnahmen, die dem Konzept der sexuellen Vielfalt folgten. Insofern fehle es schon an der Zuständigkeit der auf diesem Felde tätigen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Auch liege ein Verstoß gegen den Vorrang des elterlichen Erziehungsrechts aus Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG nahe.

Anschließend referierte Prof. Dr. **Jörg Ennuschat** (Bochum) über das Thema „Die Rechte der Schüler. Vom Recht auf Bildung bis zum Anspruch auf Unterrichtsbefreiung aus religiösen Gründen.“ Ausgehend von dem Befund, dass sich eine Aufnahme von grundgesetzlichen Kinderrechten vor allem im Schulbereich bewähren müsste, stellte er zunächst bestehende Rechte auf nationaler sowie supra- und internationaler Ebene vor. Auf dieser Grundlage gelangte er zu der Feststellung, dass sich bereits aus dem geltenden Recht umfassende Verbürgungen der Rechte der Schüler ergeben würden. Von einem neuen Kindergrundrecht sei zu erwarten, dass der staatliche Erziehungsauftrag zulasten des elterlichen Erziehungsrechts gestärkt werde.

Im Anschluss daran stellte Prof. Dr. **Hans-Georg Dederer** (Passau) in seinem Vortrag über „Kinderrechte auf internationaler und supranationaler Ebene. Bestandsaufnahme und Ausblick“ die Debatte um die grundgesetzliche Positivierung von Kinderrechten in den Kontext des Europa- und Völkerrechts. Er analysierte dazu die Schutzgehalte insbesondere der UN-Kinderrechtskonvention und untersuchte anschließend, wie diese im nationalen Recht verwirklicht werden. Dabei kam er zu dem Schluss, dass aus dem Völkerrecht keine Verpflichtung zu einer ausdrücklichen Kodifizierung von Kinderrechten im Grundgesetz folge.

Der Vortrag von Prof. Dr. **Florian Becker** (Kiel) unter dem Thema „Kinderrechte in die Verfassung? Zur Aufnahme eines Kindergrundrechts in das Grundgesetz“ stellte

zunächst mögliche Formulierungen und Schutzgehalte eines Kindergrundrechts vor und verglich diese mit den gegenwärtigen Verbürgungen des Grundgesetzes. Auf dieser Grundlage wurde dargestellt, dass bereits heute der Schutz kindlicher Rechte vollumfänglich gewährleistet sei. Für den verfassungsändernden Gesetzgeber ergebe sich daher kein Handlungsbedarf. Vielmehr bestehe die Gefahr, dass es bei einer Kodifizierung von Kinderrechten zu Widersprüchlichkeiten im Verfassungstext und zu einer der Verfassungsdogmatik fremden „Vergrundrechtlichung der Eltern-Kind-Beziehung“ komme.

Unter dem Titel „Kinderrechte und Generationengerechtigkeit. Nullzinspolitik, Staatsverschuldung und die soziale Sicherheit kommender Generationen“ befasste sich anschließend Prof. Dr. **Rainer Wernsmann** (Passau) in seinem Vortrag mit der Frage, inwiefern staatlichem Handeln auf Kosten künftiger Generationen Grenzen gesetzt sind. Am Beispiel der Finanzpolitik zeigte er auf, dass nicht jede Verschiebung von Lasten auf künftige Generationen gegen die Generationengerechtigkeit verstößt und gleichzeitig Staatsverschuldungsgrenzen ein probates Mittel sein können, um eine übermäßige Belastung künftiger Generationen mit den Kosten heutigen staatlichen Handelns zu verhindern.

Abschließend referierte PD Dr. **Andrea Edenharter** (Regensburg) zum Thema „Kinderrechte und Nachhaltigkeit. Künftige Generationen und der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen.“ Im Zentrum ihres Vortrages stand die Frage, ob der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen auch als Schutz jener Generationen verstanden werden könne, die gegenwärtig noch keine Rechte geltend machen könnten. Aus dieser Perspektive erörterte sie rechtliche Möglichkeiten, um den Belangen künftiger Generationen ein größeres Gewicht beizumessen. Kinderrechte seien hierzu nicht geeignet.

Die zahlreichen Anmerkungen, Kommentare und Rückfragen aus dem Publikum der bestens besuchten Sektionssitzung zeugten von der Aktualität der Vortragsthemen und von dem rechtswissenschaftlichen Erörterungsbedarf, der in der Diskussion um die Kodifizierung eines Kindergrundrechts besteht. Der Tagungsband ist bereits unter dem Titel „Kinder im Recht. Kinderrechte im Spiegel der Kindesentwicklung“ als Band 96 der Reihe „Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte“ im Verlag Duncker & Humblot erschienen.

Arnd Uhle

10. Fachbereich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Das Rahmenthema der Tagung „Krieg und Frieden“ aufgreifend, referierte zunächst Herr Prof. Dr. **Tim Krieger** von der Universität Freiburg über den aktuellen Stand der empirischen Forschung zum Thema Migration und Terrorismus. Er verwies einleitend auf die hohe Bedeutung, welche die deutsche Öffentlichkeit der Gefährdung durch terroristische Anschläge beimisst und auf die latente Gefahr, die ethnische und religiöse Zugehörigkeit als Indikator für ein erhöhtes Gefährdungspotential von Migrantinnen und Migranten fehlzuinterpretieren. Dass das terroristische Gefährdungspotential der jüngsten Fluchtmigration in der öffentlichen Wahrnehmung deutlich überbewertet wird, ist auch daran erkennbar, dass die islamistischen Attentate der jüngsten Zeit nicht von Geflohenen verübt wurden, sondern von Personen, die sich bereits seit langem in Europa aufhielten und sich erst während ihres Aufenthalts in Europa radikalisierten. Anschließend erörterte der Referent die unterschiedlichen Wirkungskanäle, über die sich

ein Zusammenhang zwischen Migration und Terrorismus aus migrationsökonomischer Perspektive ableiten lässt. Anhand der vorliegenden empirischen Befunde wurde gezeigt, dass sich bislang kein direkter Zusammenhang zwischen Migration und terroristischen Aktivitäten im Sinne einer negativen Selektion von Migrantinnen und Migranten für westliche Demokratien nachweisen lässt. Aus dieser Beobachtung zog der Referent den Schluss, dass die „Gefahr von außen“ in der öffentlichen Diskussion tendenziell überbewertet wird, während die Gefahren, welche aus einer Radikalisierung von Inländern mit Migrationshintergrund ausgehen können, signifikant unterschätzt werden. Vor diesem Hintergrund forderte er weniger repressive Maßnahmen bei der Zuwanderung und vielmehr verstärkte gesellschaftliche Anstrengungen zur Gewaltprävention und zur sozialen Integration vor allem bei jungen Muslimen.

Die restlichen drei Vorträge widmeten sich dem Einsatz experimenteller Methoden bei der Analyse wirtschaftsethischer Fragestellungen. Während sich die experimentelle Ökonomik in den Wirtschaftswissenschaften mittlerweile zu einer etablierten Methode entwickelt hat, ist der Einsatz von Experimenten in der Wirtschaftsethik bislang noch wenig verbreitet. Mit dem thematischen Schwerpunkt „Experimentelle Wirtschaftsethik“ wollte die Sektion einen Überblick über diese Forschungsrichtung geben und zur Diskussion stellen.

Als erster Referent sprach Prof. Dr. **Stefan Traub** (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg) über die Ergebnisse der noch laufenden DFG-Forschungsgruppe „Bedarfsgerechtigkeit und Verteilungsprozeduren“. Ziel der Forschungsgruppe ist es, den Einfluss objektiver Kriterien auf die Anerkennung subjektiver Bedarfe und deren Einfluss auf die Umverteilungsbereitschaft herauszuarbeiten. Im Rahmen eines wiederholten Diktatorspiels konnten die Autoren zeigen, dass Informationen über individuelle Charakteristika, insbesondere hinsichtlich der Bedürftigkeit des Empfängers, den Altruismus des Donators signifikant erhöhen.

PD Dr. **Matthias Uhl** (TU München), Leiter der Nachwuchsforschergruppe „Ethik der Digitalisierung“ an der TUM School of Governance, thematisierte die Effizienz von whistleblowing-Systemen. Dieses Thema ist für Ökonomen nicht zuletzt deshalb relevant, weil amerikanische Compliance-Richtlinien entsprechende Maßnahmen zum Schutz von Hinweisgebern vorsehen (Sarbanes-Oxley-Act) und auch in der Europäischen Union intensiv über einen verbesserten Schutz von Enthüllern diskutiert wird. Und schließlich gilt in der Unternehmensethik die Einführung eines effektiven whistleblowing-Systems als eine notwendige Voraussetzung für ein langfristig erfolgreiches Compliance-Management. Die experimentellen Untersuchungen von Herrn Uhl zeigen jedoch, dass Probanden, deren Fehlverhalten zwar aufgedeckt, aber nicht systematisch und umfassend bestraft wird, ein höheres Maß an Fehlverhalten generieren als die Kontrollgruppe, die ohne ein entsprechendes System operieren. Dieses Ergebnis verdeutlicht die Bedeutung einer effektiven Implementierung von whistleblowing-Systemen, die in der Praxis noch vielfach unzureichend erfolgt.

Im letzten Referat informierte Prof. **Bernhard Neumärker** (Universität Freiburg) über experimentelle Evidenzen zum bedingungslosen Grundeinkommen. Er konnte zeigen, dass in einem statischen ökonomischen Umfeld – also bei gegebenen Auszahlungen – das bedingungslose Grundeinkommen als Verteilungsregel sowohl einer Verteilung nach dem Rawls-Kriterium wie nach dem utilitaristischen Prinzip vorgezogen wird. In einem dynamischen ökonomischen Umfeld bei hoher Aufstiegsmobilität nimmt jedoch die Zustimmung zur Einführung eines Mindesteinkommens ab.

Im Anschluss an die Referate wurden jeweils das methodische Design der Studie und die Geeignetheit experimenteller Verfahren für die Analyse normativer Fragen diskutiert. Das Panel bot einen interessanten Einblick in die aktuelle Forschung zu einem noch jungen Zweig der normativen ökonomischen Forschung.

Jörg Althammer

11. Fachbereich für Kunstgeschichte

Rahmenthema: „Krieg und Frieden in den vormodernen Bildkünsten – Neue Forschungen“

Bei der zusammen mit *Anja Grebe* von der österreichischen Donau-Universität Krems geplanten und durchgeführten Sektionssitzung wurde passend zum Thema der Generalversammlung die Thematisierung von Krieg und Frieden in den vormodernen Bildkünsten betrachtet. Anlass hierzu gab auch die Möglichkeit, das neue Deutsche Burgenmuseum auf der Veste Heldburg in Südthüringen zusammen mit vielen der Referierenden und Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer der Sektion am Sonntagnachmittag zu besuchen, um dort die Burg selbst, ihre neue Dauerausstellung und in dieser besonders einen Sensationsfund, die erst vor kurzem auf der Veste Coburg aufgetauchte, große abgenommene Wandmalerei einer Reiterschlacht aus der Zeit um 1200 kennen zu lernen (vgl. <https://www.deutschesburgenmuseum.de/> sowie <https://www.fh-erfurt.de/kr/restaurierungen-im-in-und-ausland/wandmalerei-und-architektur-fassung/ritterschlacht/>).

Nach Einstimmung in das Tagungsthema führte der Vortrag von *Susanne Friede* mit der Verbindung der Gralsthematik und ihrer Schilderung in hochmittelalterlicher Dichtung zu den Kreuzzügen in den Bereich der romanistischen Mediävistik. *Anja Grebe* bereitete mit Überlegungen zu hochmittelalterlichen Darstellungen von Krieg und Gewalt, insbesondere zur sogenannten Kreuzfahrerbibel, schon auf das Hauptobjekt der Exkursion zur Heldburg vor, etwa in der Drastik der Darstellungen, was sich im Hinblick auf die Kreuzzugthematik zudem bestens mit dem vorhergehenden Beitrag ergänzte. Die folgenden Vorträge wandten sich der Frühen Neuzeit zu, wobei sich ein gewisser Schwerpunkt auf Peter Paul Rubens ergab.

Eveliina Juntunen betrachtete mit der Amazonenschlacht dieses Künstlers ein paradigmatisches Einzelwerk ebenso auf dessen Auseinandersetzung mit herausragenden Künstlern in diesem besonders hoch geschätzten Themenbereich hin wie auf seinen Standpunkt im Paragone. *Thomas Noll* ging mit seinem Beitrag zur Friedenspolitik im Medici-Zyklus zudem Rubens' Spielraum bei diesem für Maria de Medici und ihre Darstellung als Friedensfürstin besonders wichtigen Großauftrag nach. *Christina Kuhli* schloss hier thematisch insofern an, als sie ebenfalls vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Kriegs mit zahlreichen Beispielen die Künste an den Schnittstellen von Kunst, Krieg und Herrschaftsrepräsentation analysierte und hierzu etwa auch das Thema *Ars et Mars* behandelte. Krieg und Frieden kehrten dann bei *Svenja Trübenbachs* Untersuchung des Palazzo Geremia in Trient wieder. Hierbei konnte sie zeigen, wie der Hausbesitzer Pona und seine Rangerhöhung durch Kaiser Maximilian I. auf den Wandmalereien der Fassade dieses Palazzo in die Darstellung der gegen Venedig gewonnenen Schlacht von Calliano und ihr diplomatisches Umfeld eingebunden wurde. Abschließend bot der Sektionsleiter eine detaillierte Beschreibung und inhaltliche Einführung

zur Wandmalerei auf der Heldburg als einer Schlachtendarstellung, bei der vermutlich eine Überzahl heidnischer Kämpfer wenige christliche Ritter besiegt.

Das im Zuge einer eigenen Tagung in der Jahresmitte in Bamberg (vgl. <https://www.deutschesburgenmuseum.de/wpcontent/uploads/2018/10/Programm-Tagung.pdf>) schon einmal intensiver behandelte und kontextualisierte Schlachtengemälde, dessen ursprünglicher Anbringungsort in der schon länger profanierten Pfarrkirche St. Pierre von Artins in der Region Centre-Val de Loire direkt im Anschluss an diese Tagung durch **Fabian Brenker** und **Steffen Kremer** gesichert werden konnte, [vgl. Fabian Brenker, Steffen Kremer, Christoph Merzenich, Wiederentdeckte mittelalterliche Wandmalereien aus Artins (Frankreich) im Deutschen Burgenmuseum auf der Veste Heldburg in: *Kunstchronik* 72, (April 2019)] gab auf der Exkursion wiederum Anlass zu Diskussion. Hierbei stellte sich auch die Frage, ob es sich um eine Darstellung aus den Kreuzzügen handeln könnte, wie solche vor nicht allzu langer Zeit auf der Gamburg im Taubertal entdeckt wurden. Hiermit konnte der Bogen zum Beginn der Sektion zurückgeschlagen werden. Im Anschluss an diese Diskussion vor einem bisher unbekanntem romanischen Schlachtenbild klang die Sektion mit der Führung Anja Grebes durch Burg und Museum der Veste Heldburg aus, setzte sich aber im Gespräch noch auf der Heimfahrt im Bus nach Bamberg weiter fort.

Harald Wolter-von dem Knesebeck

12. Fachbereich für Europäische Ethnologie

Rahmenthema: „Länderschwerpunkt Kroatien“

Prof. Dr. sc. **Jasna Čapo-Žmegač**, Forschungsbeauftragte am Institut für Ethnologie und volkskundliche Forschung in Zagreb und ao. Professorin an der Universität Zagreb, führte mit ihrem Vortrag über die „Kroatische Auffassung von Europäischer Ethnologie – Themen und Forschungen im neuen Jahrhundert“ in die Sitzung der Sektion in Bamberg ein. Dabei ließ sie die unterschiedlichen Konzepte der Kulturanthropologie in Kroatien seit deren Etablierung Ende des 19. Jahrhunderts Revue passieren und betonte, dass die öffentliche Wahrnehmung der Disziplin durch die breit gefächerte Themenwahl gelitten habe, zumal in einer Umgebung, in der von Sozialwissenschaftlern anwendungsorientierte und gesellschaftlich relevante Ergebnisse erwartet werden. In der jüngsten Zeit nimmt das Fach auch diese Herausforderung an, indem es sich z.B. mit der Situation der Arbeitsmigranten in Kroatien beschäftigt. Der Fokus liegt dabei auf der Konstruktion von Identitäten vor dem Hintergrund eines Lebens in der Diaspora, auf Probleme bei der Rückkehr in die Herkunftsländer und der Kommunikation zwischen den Generationen, die sich in unterschiedlichen nationalen Kulturräumen wiederfinden.

Der Vortrag von Dr. **Daniela Simon**, Tübingen, rückte die ausgeprägte sprachliche, ethnische und kulturelle Heterogenität Istriens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Vordergrund. Der zunächst positive, weil mit nationaler Inhomogenität konnotierte Hybridität korrespondierte mit Maßnahmen monarchischer Herrschaftssicherung, die gegen den Nationalismus der Kroaten, Slowenen und Italiener gerichtet waren. Aus der Dialektik der habsburgischen Multikulturalitätspolitik einerseits und den slawisch-italienischen Nationalitätenkonflikten andererseits entwickelte sich ab

1880 ein Diskurs über Hybridität als Bedrohung der sozialen Ordnung, der in Variationen bis heute zu beobachten ist.

Karolina Novinscak-Kölker M.A., Regensburg, richtete ihren Blick auf „Bayern und seine ‚Kroaten‘“ mit ihren unterschiedlichen Migrationsanlässen. Viele der aus Jugoslawien 1945-1991 geflohenen Menschen wurden mit dem Status „heimatloser Ausländer“ bzw. „politischer Flüchtling“ vor allem in München dauerhaft ansässig, weshalb die Historikerin ihr Forschungsprojekt dort durchführt. In der ersten Phase der Zuwanderung entstand in München die Kroatische Katholische Gemeinde, die seit 70 Jahren eine zentrale Anlaufstelle für Zuwanderer aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina ist. In den 1960er Jahren erreichten vor allem „Wirtschaftsflüchtlinge“ die bayerische Landeshauptstadt, die nach und nach ihre Familien nachholten. Zu ihnen gesellten sich durch die Kriege der 1990er Jahre weitere Flüchtlinge. Schließlich kam es seit der EU-Mitgliedschaft Kroatiens im Jahr 2013 zu einer vorläufig letzten Zuwanderungswelle. Novinscak-Kölker erforscht diese sehr verschiedenen Migrationskohorten, die sowohl den kroatischen Herkunftsstaat, den deutschen Zuwanderungsstaat wie auch die Zuwanderer selbst vor je eigene große Herausforderungen stellt.

Die Sektion für Europäische Ethnologie setzt ihren Länderschwerpunkt 2019 in Paderborn in einer gemeinsamen Sitzung mit der Sektion für Soziologie mit Beiträgen zu Griechenland fort und berücksichtigt dabei das Rahmenthema „Fragile Ordnungen“.

Heidrun Alzheimer

13. Fachbereich für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft

Rahmenthema: „Krieg und Frieden“

Das Rahmenthema „Krieg und Frieden“ griff auch die Fachbereichsveranstaltung unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. h.c. **Heinrich Oberreuter** (Passau) auf. Es wurde in der Geschichte des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft gespiegelt, zugleich aber auch als aktuelle Herausforderung für die gegenwärtige Politik analysiert. So stand das Staatslexikon selbst im Mittelpunkt der Betrachtung: Einerseits als historisches Dokument der Entfaltung der Ideen und Vorstellungen der Görres-Gesellschaft, andererseits als aktueller Ausweis des wissenschaftlichen Ringens mit den Herausforderungen der Gegenwart.

Im Auftaktvortrag zeigte Prof. Dr. **Winfried Becker** (Passau) u. a. die historisch-gesellschaftlichen Begleitumstände bei der Entstehung des Staatslexikons auf: „Die Konzipierung eines eigenen Staatslexikons war das erste Großprojekt der 1876 in Koblenz gegründeten Görres-Gesellschaft [...] im katholischen Deutschland. Die Hauptinitiatoren [...] wollten ein Gegengewicht schaffen zur Dominanz der liberalen Staatslexika und zu einem in sich widersprüchlichen Begriff überhöhter Staatsdominanz“.

Der Behandlung des Themenfeldes „Krieg/Frieden“ in den ersten sieben Auflagen des Staatslexikons widmete sich Dr. **Bernhard Schreyer** (Redaktion Staatslexikon). Die einzelnen Autoren verwiesen dabei durchweg auf die Dringlichkeit der Vermeidung des Krieges. Krieg ist eine massive Störung des zu erstrebenden friedlichen Normalzu-

standes im Bereich der Politik und daher keine politische Handlungsalternative. Erlangung und Erhalt von Frieden stellen die zentrale staatliche Aufgabe dar.

Dipl.-Kulturwirtin *Sophie Haring* (Redaktion Staatslexikon) stellte Konzeption und Umsetzung der Neuauflage des Staatslexikons vor und erlaubte damit einen Einblick in die Redaktionsarbeit. Sie betonte die Vielschichtigkeit des Projekts, welche sich auch inhaltlich und in der Präsentation des Staatslexikons niederschlägt, das damit den Ansprüchen in der globalisierten Wissensgesellschaft gerecht werden will. Abschließend präsentierte Frau Haring die open access online-Version des Staatslexikons. Der erste Band steht seit August 2018 unter www.staatslexikon-online.de frei zur Verfügung; der zweite Band wird 2019 online erscheinen. Die Printausgabe des dritten Bands wird im Frühjahr 2019 auf den Markt kommen.

„Die Europäische Union als Friedensprojekt“ war das Thema von Prof. Dr. *Daniel Göler* (Universität Passau). Dabei erweist sich die Schuman-Erklärung von 1950 immer noch als aktueller Impuls für die Friedensbemühungen der EU innerhalb aber auch außerhalb Europas – vor allem mit Blick auf den afrikanischen Kontinent. „Die wirtschaftliche Integration sollte demnach kein Selbstzweck sein, sondern Mittel zum Zweck der politischen Integration, die wiederum zu einer dauerhaften Friedenssicherung in Europa führen sollte.“

Einen abschließenden Blick auf die Komplexität des internationalen Systems warf Dr. *Anja Opitz* (Akademie für Politische Bildung Tutzing). Diese strukturelle Komplexität wird durch den zunehmenden Vertrauensverlust zwischen zentralen Akteuren nochmals signifikant gesteigert. Normen in der internationalen Politik, die das Handeln auf diesem Feld überschaubar und berechenbar machen sollten, erodieren zunehmend. Auch dies führt zu einer sich weiter verstärkenden Unsicherheit und kann schließlich militärische Konflikte auslösen.

Sophie Haring und Bernhard Schreyer

14. Fachbereich für Medizin in Kooperation mit der Fachschaft Medizin des Cusanuswerks

Rahmenthema: „Gesundheitssystem und Gesundheitspolitik im demographischen Wandel“

Pflegenotstand, (Land-)Arztmangel, Abrechnung nach diagnosebezogenen Fallgruppen (DRG-System) und der Numerus Clausus – aktuell wird in der Öffentlichkeit intensiv über gesundheitspolitische und -ökonomische Rahmenbedingungen des Gesundheitssystems diskutiert, und alle diese Diskussionen beziehen sich in der einen oder anderen Weise auf den demographischen Wandel in Deutschland. Das ökonomisch bedingte Krankenhaussterben hat längst begonnen, die Behandlung und Versorgung alter und sehr junger Menschen im Krankenhaus wird zunehmend schwierig, die Frustration in den pflegenden und ärztlichen Berufen ist groß, und berufsbeginnende Mediziner ziehen sich angesichts solcher Probleme in erheblicher Zahl der Arbeit am Krankenbett. Der Fachbereich Medizin der Görres-Gesellschaft hat sich dieser Thematik in seiner Sitzung im Jahr 2018 mit dem Thema “Gesundheitssystem und Gesundheitspolitik im demographischen Wandel – Bedarf, Defizite, Herausforderungen und Lösungsansätze” angenommen. Diese Tagung wurde erstmalig in Kooperation mit der Fachschaft Medizin des Cusanuswerks organisiert und durchgeführt.

Herr Prof. Dr. Dr. **Thomas Heinemann**, Leiter des Fachbereichs Medizin der Görres-Gesellschaft, begrüßte die Teilnehmenden und führte in das Thema ein. Frau cand. med. **Marie Louise Aicher**, Fachschaft Medizin im Cusanuswerk, moderierte den ersten Teil der Veranstaltung, der sich mit den Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Patientengruppen der Alten und der Kinder sowie mit den Anforderungen an eine geeignete Ausbildung beschäftigte. Herr PD Dr. med. **Rupert Püllen**, Chefarzt der Geriatrie im Agaplesion Markus-Krankenhaus in Frankfurt a.M., zeigte in seinem Vortrag „Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Altersmedizin“ spezifische Herausforderungen der Altersmedizin auf. Krankheiten stellen sich im Alter symptomatologisch anders dar als im mittleren Erwachsenenalter; so äußert sich ein akutes Koronarsyndrom häufig nicht in der typischen Angina pectoris-Symptomatik, sondern in akuter Verwirrtheit. Die Veränderungen im Alter betreffen auch die Therapie: Die medikamentöse Senkung eines erhöhten Blutdrucks bei alten Patienten ist korreliert mit einer erhöhten Gesamtmortalität, einem kognitiven Abbau und einer erhöhten Zahl von Heimaufnahmen. Zudem treten verschiedene Krankheiten im Alter häufig zusammen auf und führen zu einer Multimorbidität; etwa 24 % der 70- bis 95-Jährigen leiden an fünf oder mehr Krankheiten gleichzeitig, wodurch eine durch Leitlinien gesteuerte Medizin und eine differenzierte medikamentöse Therapie schwierig werden. Überdies aber sind Krankheiten im Alter gar nicht so wichtig. Viel besser als Krankheiten korrelieren im Alter erhaltene funktionelle Fähigkeiten und Selbständigkeit mit der Lebenserwartung der Betroffenen. Der in den Krankenhäusern oftmals strikt krankheitsbezogene Ansatz beim älteren multimorbiden Patienten überfordert daher Patienten und Angehörige, überfordert das Gesundheitssystem, hat kaum Evidenz, erfasst wesentliche Probleme des Patienten nicht und entspricht oftmals nicht den Prioritäten des älteren Patienten. Das aktuelle klinische Management von alten Patienten ist daher häufig für diese nicht vorteilhaft, was in der modernen Medizin und in der Wissenschaft erst langsam die nötige Aufmerksamkeit erfährt.

Herr Prof. Dr. **Johannes Hübner**, stellvertretender Direktor der Kinderklinik der LMU München, blickte zunächst auf die historische Entwicklung der Rolle des Kindes als Patient seit der Antike. Den Tod eines kleinen Kindes, das der Wiege noch nicht entwachsen ist, sollte man nicht einmal betrauern, so gibt etwa Marcus Tullius Cicero eine zeitgenössische Meinung wieder. Der Infantizid wurde auf allen Kontinenten und von Menschen auf allen Ebenen der kulturellen Komplexität praktiziert. Als besonders schutzwürdig wurde das Kind weder im Mittelalter noch während der industriellen Revolution erkannt, wenngleich im 15. Jahrhundert erste Waisenhäuser und Kinderkliniken entstanden. Erst mit der Genfer Erklärung über die Rechte des Kindes im Jahre 1924 (UN-Kinderrechtskonvention) wurden besondere Rechte von Kindern anerkannt, die sich auch auf den Gesundheitsschutz bezogen, und das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt gestellt. Im deutschsprachigen Raum existieren Kinderkliniken seit ca. 1800. Zur Zeit verfügt Deutschland über 37 Medizinische Fakultäten mit je einer „Akademischen Kinderklinik“ (Abteilungssystem). Dies ist beachtlich, jedoch stellen sich andere gegenwärtige Rahmenbedingungen der Kindermedizin in Deutschland wenig günstig dar: „Freistehende“ Kinderkliniken existieren nicht in Deutschland, es besteht keine nationale Gesundheitsplanung für Kinder, nur selten regionale Gesundheitspläne, ferner keine Souveränität über die Interpretation pädiatrischer Themen durch Kinderärzte sowie ein zunehmender Wettbewerb um Ressourcen mit medizinischen Disziplinen der Erwachsenenmedizin. Zu den strukturellen Benachteiligungen gehören ein überdurchschnittlich großes Leistungsspektrum in der Kindermedizin verglichen mit der Erwachsenenmedizin (so z.B. 400 bis 500 DRGs vs. ca. 200 DRGs in der Inneren Medizin),

hohe Vorhaltekosten, die im DRG-System nicht berücksichtigt werden, Defizite in der Refinanzierung und hohe Personalkosten. Letztere führen zu Schließungen von Kinderabteilungen (jede fünfte Kinderklinik wurde seit 1991 geschlossen, 4 von 10 Betten abgebaut), Personalmangel und einer systematischen Unter- und Fehlbewertung im DRG-System, das den schwerwiegenden, sehr komplexen, oft chronischen Erkrankungen und den vielen Notfällen nicht gerecht wird. Vor diesem Hintergrund wäre es dringend notwendig, durch politische Maßnahmen eine flächendeckende Versorgung der Kindermedizin sicherzustellen, die Finanzierung der Mehrkosten in der Pädiatrie zu gewährleisten, ausreichende Sicherstellungszuschläge einzuführen, das DRG-System anzupassen und Programme für eine schnittstellenübergreifende pädiatrische Gesundheitsversorgung unter Einbeziehung der Familien aufzulegen. Dies ist allerdings gegenwärtig nicht erkennbar.

Frau Dr. **Martina Wenker**, Präsidentin der Ärztekammer Niedersachsen und Vizepräsidentin der Bundesärztekammer, behandelte die Frage, welche Auswirkungen der demographische Wandel auf die Ausbildung und Weiterbildung von Ärzten und Pflegenden hat. Die vorangehenden Vorträge zeigten bereits, dass demographischer Wandel mit einer zunehmenden Komplexität in der Medizin einhergehen, die sich in einem erweiterten und stets zu aktualisierenden ärztlichen und pflegerischen Fachwissen niederschlagen muss. Zudem stellen sich die Fragen, welcher Anpassungsbedarf an diese Veränderungen besteht, etwa in Form von neuen Berufsbildern oder neuen Kooperationsformen, und welche Verantwortung Politik und Universitäten in der medizinischen Ausbildung zukommen. Dabei ist für Ärzte der Dreiklang der Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung ein bewährtes Modell, wobei sichergestellt werden muss, dass die Fortbildung kontinuierlich stattfindet und das gesamte Berufsleben umfasst. Am Beispiel der Geriatrie ist zu erkennen, dass eine dynamische Anpassung an den demographischen Wandel möglich ist. So ist in Deutschland seit 2007 innerhalb von 10 Jahren eine Zunahme der Anzahl von Fachärzten für Geriatrie von 50 auf über 2.200 zu verzeichnen. Die Bundesärztekammer hat strukturierte curriculare Fortbildungen zu verschiedenen Themen, so auch zur geriatrischen Grundversorgung, entwickelt. Eine wichtige Forderung bezieht sich überdies auf eine verbesserte Kooperation der Gesundheitsberufe und Koordination der Leistungen in der Gesundheitsversorgung. So fordert der Deutsche Ärztetag, dass die sektorenübergreifende Versorgung, die Delegation nicht originär ärztlicher Leistungen sowie die Aufgabenverteilung zwischen den Berufen optimiert werden muss. Auf dieser Linie liegt der Beschluss des Deutschen Ärztetages 2017 über ein Rahmenkonzept für das neue Berufsbild des „Physician Assistant“ zur Entlastung und Unterstützung von Ärzten, das die Bundesärztekammer (BÄK) und Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) im Auftrag früherer Ärztetage erarbeitet haben. Der Studiengang zum Physician Assistant ist ein Weiterbildungsstudium an einer Hochschule mit Abschluss Bachelor of Science (B.Sc.). Für die Zulassung zum Studium ist eine dreijährige erfolgreich abgeschlossene Ausbildung in einem Gesundheitsfachberuf erforderlich. Das Profil der Tätigkeiten beinhaltet die Mitwirkung bei der Erstellung einer Diagnose und des Behandlungsplans, Mitwirkung bei komplexen Untersuchungen sowie Durchführung von medizinisch-technischen Tätigkeiten, soweit diese nicht speziellen Berufsgruppen vorbehalten sind, die Mitwirkung bei der Ausführung eines Behandlungsplans, bei Eingriffen, bei Notfallbehandlungen, Kommunikation und Informationsweitergabe, Prozessmanagement und Teamkoordination sowie Unterstützung bei der Dokumentation. Alle solche Veränderungen müssen allerdings durch einen politischen und akademischen Rahmen gewährleistet werden, der zudem Ziele wie eine ausreichende Anzahl neuer Medizinstudienplätze in Deutschland zur Bekämpfung des Ärztemangels, eine familienfreundliche Arbeitsplatzgestaltung in Praxis und Kranken-

haus und eine Unterstützung der medizinischen Versorgung durch Digitalisierung und Telemedizin in den Blick nimmt.

Den zweiten Teil der Veranstaltung, der ökonomische und politische Aspekte des demographischen Wandels zum Thema hatte, moderierte Frau cand. med. **Sophie Kliem**, Fachschaft Medizin im Cusanuswerk. Die Gesundheitsökonomin Frau Dr. **Michaela Lemm**, Geschäftsführerin der Institute for Health Care Business GmbH in Essen, zeigte auf, warum Krankenhäuser heute Unternehmen sind und Gewinne machen müssen, um weiter bestehen zu können. Die wirtschaftliche Lage von Krankenhäusern hängt von mehreren Faktoren wie der Trägerschaft, der Größe, der Spezialisierung und einer Einbettung in eine Verbundstruktur ab. Private Krankenhäuser schneiden am besten ab, kommunale Kliniken am schlechtesten, kleine Krankenhäuser schlechter als große, eine Spezialisierung ist wirtschaftlich vorteilhaft und Verbünde sind stärker als Solisten. Eine wesentliche Einflussgröße sind insbesondere die Personalkosten. Diese Entwicklungen und die bereits heute bestehenden Probleme wie Personal- und Budgetengpässe werden sich mit dem demographischen Wandel verschärfen, der vor allem ab dem Jahr 2024 für die Krankenhäuser spürbar werden wird. Gegenwärtige Versuche der Politik, diesen Entwicklungen entgegenzusteuern, scheinen wenig wirkungsvoll und zum Teil auch kontraproduktiv zu sein. So würden etwa Rufe, die Pflegepersonalkosten aus den DRGs auszulagern, aus ökonomischer Sicht einen falschen Anreiz setzen, da dann viele Tätigkeiten in den Pflegebereich zurückgeholt und als Pflegekosten abgerechnet würden, was den Personalmangel noch verstärken würde. Frau Lemm schlägt vor, Krankenhäuser weiter zu spezialisieren und zu zentralisieren, um die Wirtschaftlichkeit und Qualität der Medizin zu verbessern.

Herr **Erwin Rüdgel**, MdB und Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit im Deutschen Bundestag, forderte den Ausbau von peripheren Medizinischen Versorgungszentren. Er analysierte die Situation des stationären und ambulanten Sektors und ließ erkennen, dass das System im Prinzip ausreichend finanziert ist, jedoch die Verteilung der Mittel teilweise zu wünschen übrig lässt. Im Hinblick auf den absehbaren demographischen Wandel setzte er u.a. auf eine Effizienzsteigerung des Gesundheitssystems, die er mit digitalen Innovationen wie etwa der Telemedizin verband. Ferner müssten aber auch strukturelle Änderungen in der Gesundheitsversorgung erfolgen wie z.B. eine höhere Durchlässigkeit zwischen ambulantem und stationärem Sektor.

In einer abschließenden Plenumsdiskussion wurden mit den Referenten Lösungswege diskutiert. Hierbei wurde vor allem die Sorge um die Berufsbilder der Gesundheitsberufe erkennbar.

Die Zusammenarbeit mit der Fachschaft Medizin des Cusanuswerks äußerte sich u.a. in der Anwesenheit zahlreicher cusanischer Stipendiaten, von denen die meisten Humanmedizin in fortgeschrittenen Semestern studierten und die für eine lebhafte und sehr engagierte Diskussion sorgten.

Thomas Heinemann

Dritter Teil
Jahresbericht

I. Vorstand und Fachbereichsleiter

Protektor

S. Eminenz Dr. Rainer Maria Kardinal Woelki
Erzbischof von Köln

Ehrenpräsident

Prof. Dr. iur. Dr. h.c. mult. Paul Mikat †

Vorstand

Präsident:

Prof. Dr. Bernd Engler, Universität Tübingen, Wilhelmstr. 5, 72074 Tübingen

Vizepräsidenten:

Prof. Dr. Georg Braungart, Rappenberghalde 53/3, 72070 Tübingen

Prof. Dr. Heidrun Alzheimer, Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, 96045 Bamberg

Generalsekretär:

Dr. Martin Barth, Im Cäcilienbusch 11, 53340 Meckenheim

Beisitzer:

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Plantage 16, 13597 Berlin

Prof. Dr. Ursula Frost, Görreshof 131, 53347 Alfter (bis Sept. 2018)

Prof. Dr. Nils Goldschmidt, Kirschborn 11, 57250 Netphen-Salchendorf

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, Eppaner Str. 12, 94036 Passau

Prof. Dr. Arnd Uhle, Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Prof. Dr. Peter Walter, Hammerschmiedstr. 1, 79117 Freiburg i. Br.

Geschäftsstelle:

Veronica Thiel, M.A., Referentin

Fachbereichsleiter

Fachbereich für Philosophie:

Prof. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt
Prof. Dr. Isabelle Mandrella, Friedrichstr. 19b, 53332 Bornheim

Fachbereich für Pädagogik:

Prof. Dr. Michael Obermaier, Wendelinstr. 52, 50933 Köln
Prof. Dr. Sabine Seichter, Paris-Lodron-Universität Salzburg (bis Sept. 2018)
Dr. Erik Ode, Universität Köln, Innere Kanalstr. 15, 50823 Köln (ab Sept. 2018)

Fachbereich für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie:

N.N.

Fachbereich für Geschichte:

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Plantage 16, 13597 Berlin
Prof. Dr. Peter Hoeres, Universität Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg

Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum e.V.:

Prof. Dr. Peter Walter, Hammerschmiedstr. 1, 79117 Freiburg

Fachbereich für Altertumswissenschaft:

Abteilung für Klassische Philologie:

Prof. Dr. Meinolf Vielberg, von-Haase-Weg 5, 07743 Jena

Abteilung für Alte Geschichte:

Prof. Dr. Walter Ameling, Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz,
50923 Köln

Abteilung für Archäologie:

Prof. Dr. Matthias Steinhart, Universität Würzburg, Residenzplatz 2, Tor A, 97070
Würzburg

Fachbereich für Romanische Philologie:

Prof. Dr. Christoph Strosetzki, Hubertusweg 90, 41466 Neuss

Fachbereich für Deutsche Philologie:

Prof. Dr. Georg Braungart, Rappenberghalde 53/3, 72070 Tübingen

Fachbereich für Englisch-Amerikanische Philologie:

Prof. Dr. Matthias Bauer, Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen
Prof. Dr. Jan Stievermann, Universität Heidelberg, Kisselgasse 1, 69117 Heidelberg

Fachbereich für Slawische Philologie:

Prof. Dr. Norbert Franz, Am Havelufer 28, 14089 Berlin

Fachbereich für die Kunde des Christlichen Orients:

Prof. Dr. Josef Rist, Riemenschneiderstr. 7, 97072 Würzburg

Fachbereich für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie:

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Mariano Delgado, Université Miséricorde, CH-1700 Fribourg

Fachbereich für Rechts- und Staatswissenschaft:

Prof. Dr. Arnd Uhle, Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Fachbereich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:

Prof. Dr. Jörg Althammer, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Auf der Schanz
49, 85049 Ingolstadt

Fachbereich für Kunstgeschichte:

Prof. Dr. Harald Wolter-v.d. Knesebeck, Gerhard-Rohlf-Str. 24, 53173 Bonn

Fachbereich für Musikwissenschaft:

Prof. Dr. Ulrich Konrad, Otto-Hahn-Str. 27, 97218 Gerbrunn

Fachbereich für Europäische Ethnologie:

Prof. Dr. Heidrun Alzheimer, Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, 96045 Bamberg

Fachbereich für Natur- und Technikwissenschaft:

N.N.

Fachbereich für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft:

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, Eppaner Str. 12, 94036 Passau

Fachbereich für Soziologie:

Prof. Dr. Hubert Knoblauch, Holsteinische Str. 25, 12161 Berlin

Fachbereich für Medizin:

Prof. Dr. Dr. Thomas Heinemann, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar,
Pallottistr. 3, 56179 Vallendar

Prof. Dr. Christoph Klein, Dr. v. Haunesches Kinderspital, 80337 München

II. Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft

- 1977 Prof. Dr. Clemens Bauer, Freiburg i. Br.
1978 Prälat Prof. Dr. Dr. h.c. Hubert Jedin, Bonn
1979 Prof. Dr. med. Franz Grosse-Brockhoff, Düsseldorf
1980 Prof. Dr. Dr. h.c. Johannes Broermann, Berlin
1981 Prof. Dr. Dr. h.c. Ernst Friesenhahn, Bonn
1982 Dr. h.c. Hermann Josef Abs, Frankfurt
1983 Prof. Dr. José Manuel Pérez-Prenedes, Madrid
1984 Prof. Dr. Drs. h.c. Max Müller, Freiburg
1986 Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln
1987 Prof. Dr. Dr. h.c. Josephus Joannes Maria van der Ven, Bilthoven
1988 Prof. Dr. Theobald Freudenberger, Würzburg
1989 Prof. Dr. Theo Mayer-Maly, Salzburg
1990 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Josef Pieper, Münster
1992 Prof. Dr. Hermann Krings, München
1993 Peter Eppenich, Köln
1994 Prof. Dr. Quintin Aldea Vaquero, Madrid
1995 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinz Schürmann, Erfurt
1996 Staatsminister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Maier, München
1997 Prof. Dr. Hugo Rokyta, Prag
1998 Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Reppen, Bonn
1999 Hans Elmar Onnau, Kerpen
2000 Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Frühwald, München
2001 Prof. Dr. Laetitia Boehm, München
2002 Prof. Dr. Dr. Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz
2003 Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Morsej, Neustadt Wstr..
2004 Weihbischof Prof. Dr. Jan Kopiec, Opole/Polen
2006 Prof. Dr. Günther Massenkeil, Bonn
2007 Minister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat, Düsseldorf
Irmtrud Bethge, Passau
2008 Walter Kardinal Kasper, Rom
2009 Prof. Dr. Kurt Heinrich, Düsseldorf
2010 Ministerpräsident a.D. Prof. Dr. Bernhard Vogel, Speyer
2011 Prof. Dr. Alexander Hollerbach, Freiburg i.Br.
2012 Prof. Dr. Wilhelm Korff, München
2013 Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Isensee, Bonn
2014 Prof. DDr. Dr. h.c. Günter Rager, Fribourg (Schweiz)
2015 Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen
2016 Prof. Dr. Dr. h.c. Ludger Honnefelder, Bonn
2017 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Kirchhof, Heidelberg
2018 Pater Dr. Hans Langendörfer SJ, Bonn

III. Beirat

Die Liste der Beiratsmitglieder befindet sich auch auf unserer Internetseite in der Rubrik „Gesellschaft“: <http://www.goerres-gesellschaft.de/gesellschaft/beirat/>

Altermatt, Urs, Prof. Dr., Obere Sternengasse 27, CH-4500 Solothurn
Alzheimer, Heidrun, Prof. Dr., Maria-Ward-Str. 182, 96047 Bamberg
Ameling, Walter, Prof. Dr., Universität, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Angenendt, Arnold, Prof. Dr., Scharnhorststr. 2 D, 48151 Münster
Arens, Richard-Friedrich, An der Stadtmauer 11, 45239 Essen
Aretz M.A., Jürgen, StS. a.D., Dr., Sibyllenstr. 14, 53173 Bonn
Aris, Marc-Aeilko, Prof. Dr., Domberg 26 b, 85354 Freising
Arnold, Claus, Prof. Dr., Willigisstr. 7, 55116 Mainz
Arnold, Karl-Hans, Dr., Leostr. 107, 40547 Düsseldorf
Arnold, Rainer, Prof. Dr., Plattenweg 7, 93055 Regensburg
Arweiler, Alexander, Prof. Dr., Universität, Domplatz 20-22, 48143 Münster
Aschmann, Birgit, Prof. Dr., Humboldt Universität, Unter den Linden 6, 10099
Berlin
Assenmacher, Günter, Domkapitular, Prälat Dr., Burgmauer 1, 50667 Köln
Augustin SAC, Georg, Prof. Dr., Heinestr. 129, 70597 Stuttgart
Augustyn, Wolfgang, Katharina-von-Bora-Str. 10, München
Avenarius, Hermann, Prof. Dr., Sophienstr. 41, 60487 Frankfurt/M.
Babic, Matjaz, Prof. Dr., Bachwies 6, 54296 Trier
Bach, Winfried, Prof. Dr., Wiltrudstr. 1, 49377 Vechta
Backhaus, Knut, Prof. Dr., Johann-Bauer-Weg 2, 85716 Unterschleißheim-Lohhof
Badstübner, Ernst, Prof. Dr., Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin
Baier, Thomas, Prof. Dr., Universität, Residenzplatz 2, 97070 Würzburg
Baldus, Manfred, Prof. Dr., Schimmelsweg 4, 53897 Mechernich
Bartels, Hermann-Josef, Pfr., Im Ellig 8, 53127 Bonn
Barth, Heinz-Lothar, Dr., Heerstr. 67, 53111 Bonn
Baruzzi, Arno, Prof. Dr., Pfarrer-Grimm-Str. 18c, 80999 München
Bauer, Adolf, Dr. Dr. h. c., Walter-v.d.-Vogelweide-Str. 35A, 97074 Würzburg
Bauer, Thomas Johann, Prof. Dr. Dr., Waidmühlenweg 26, 99089 Erfurt
Baumeister OFM, Theofried, Prof. Dr., Elsa-Brändström-Str. 1, 55124 Mainz
Baumgart, Winfried, Prof. Dr., Johannes Gutenberg Universität, Jakob-Welder-Weg
18, 55128 Mainz
Bayer, Axel, Dr., Pommernallee 24, 41539 Dormagen
Becker, Hans-Jürgen, Prof. Dr., Karl-Fischer-Weg 2, 93051 Regensburg
Becker, Josef, Prof. Dr. Dr. h.c., Am Mühlfeld 20, 86356 Neusäss-Westheim
Becker, Winfried, Prof. Dr., Max-Matheis-Str. 46, 94036 Passau
Belloni, Luigi, Prof. Dr., Via G.B. Piranesi 33, I-20137 Milano
Belting, Hans, Prof. Dr., Lorenzstr. 19, 76135 Karlsruhe
Bender, Ignaz, Universitätskanzler a.D., Novalisstr. 4, 54295 Trier
Berchem, Theodor, Prof. Dr. Dr. h.c., Frühlingstr. 35, 97076 Würzburg
Bergdolt, Klaus, Prof. Dr. Dr., Schillerstr. 75, 50968 Köln
Bergsdorf, Wolfgang, Prof. Dr., Konstantinstr. 18, 53179 Bonn
Bertram, Hans, Prof. Dr., Würzburger Str. 18, 15738 Zeuthen
Bethge, Herbert, Prof. Dr., Am Seidenhof 8, 94034 Passau
Bettenworth, Anja, Prof. Dr., Burgunderstr. 5, 50677 Köln
Betz, Esther, Dr., Cecilienallee 33, 40474 Düsseldorf
Bily, Lothar, Prof. Dr., Don-Bosco-Str. 1, 83671 Benediktbeuern

Birk, Rolf, Prof. Dr., Am Weidengraben 162, 54296, Trier
 Blümer, Wilhelm, Prof. Dr., Im Tal 13, 55569 Nußbaum
 Blümle, Gerold, Prof. Dr., Schwarzwaldstr. 56, 79650 Schopfheim
 Bode, Franz-Josef, Bischof, Dr., Große Domfreiheit 8, 49074 Osnabrück
 Bogerts, Bernhard, Prof. Dr., Birkenweg 18, 39120 Magdeburg
 Böhm, Winfried, Prof. Dr. Dr. h.c., Matthias-Ehrenfried-Str. 46, 97074 Würzburg
 Bosbach, Franz, Prof. Dr., Einbrunger Str. 45, 40489 Düsseldorf
 Boshof, Egon, Prof. Dr., Kreuzbergstr. 13, 94036 Passau
 Brandmüller, Walter, Kardinal, Prof. Dr., Collegio Teutonico, I-00120 Città del
 Vaticano
 Brandt, Michael, Prof. Dr., Teichstr. 5, 31141 Hildesheim
 Bratoz, Rajko, Prof. Dr., Rozna dolina IV / 39, SLO-1111 Ljubljana
 Braun, Karl-Heinz, Prof. Dr., Albert-Ludwigs-Universität, Platz der Universität 3,
 79085 Freiburg
 Braungart, Georg, Prof. Dr., Rappenberghalde 53 / 3, 72070 Tübingen
 Brechenmacher, Thomas, Prof. Dr., Plantage 16, 13597 Berlin
 Breinbauer, Ines Maria, Prof. Dr., Serravag. 9-11/6, A-1140 Wien
 Bretschneider, Wolfgang, Prof. Dr., Ahrstr. 8, 53175 Bonn
 Breuer, Dieter, Prof. Dr., Rolandstr. 34, 52070 Aachen
 Brückner, Wolfgang, Prof. Dr., Bohlleitenweg 59, 97082 Würzburg
 Bruns, Peter, Prof. Dr., Universität Bamberg, An der Universität 2, 96047 Bamberg
 Buch, Aloys, Prof. Dr., Clara-Viebig-Str. 6, 41352 Korschenbroich
 Buchheim, Thomas, Prof. Dr., Rupprechtstr. 23a, 80634 München
 Buchstab, Günter, Dr., Weidenfeld 25, 53359 Rheinbach-Wormersdorf
 Burkard, Dominik, Prof. Dr., Grundweg 12, 97204 Höchberg
 Cardauns, Burkhard, Prof. Dr., von-Schilling-Str. 32, 50259 Pulheim-Brauweiler
 Carlen, Louis, Prof. Dr., Sonnenstr. 4, CH-3900 Brig
 Casper, Bernhard, Prof. Dr., Birkwäldele 16, 79299 Wittnau
 Chmiel, Jerzy, Prof. Dr., ul. Sw. Marka 10, PL-31012 Krakow
 Christes, Johannes, Prof. Dr., Behlerstr. 18, 14469 Potsdam
 Coulie, Bernhard, Prof. Dr., Université Catholique, Place Blaise Pascal, 1, B-1348
 Louvain-La-Neuve
 Court, Jürgen, Prof. Dr., Ölbergstr. 30, 50939 Köln
 Cramer OSB, Winfried, Prof. Dr., Am Potthoff 1, 33397 Rietberg
 Cromme, Gerhard, Prof. Dr., Kemmannsweg 9 b, 45219 Essen
 Cromme, Ludwig J., Prof. Dr., TU, Postfach 101344, 3013 Cottbus
 Dahl, Winfried, Prof. Dr., Eberburgweg 53, 52076 Aachen
 Damberg, Wilhelm, Prof. Dr., Vollmersweg 6, 48159 Münster
 Decker, Karl, Prof. Dr., Kreuzbergstr. 12, 55218 Ingelheim
 Delgado Casado, Mariano, Prof. Dr. Dr., Universität Miséricorde, CH-1700 Fribourg
 Depenheuer, Otto, Prof. Dr., Joachimstr. 4, 53113 Bonn
 Dieckhöfer, Klemens, Prof. Dr., Poppelsdorfer Allee 84, 53115 Bonn
 Diederich, Silke, Dr., Goethestr. 15, 56727 Mayen
 Diemer, Hans-Peter, Prof. Dr., Kaiserswerther Str. 162, 40474 Düsseldorf
 Dierkes, Hans, OstD a.D., Dr., Geschwister-Scholl-Str. 12, 53859 Niederkassel
 Dietz, Karlheinz, Prof. Dr., Klenzestr. 20, 93051 Regensburg
 Doering-Manteuffel, Sabine, Prof. Dr., Am Pfannenstiel 20, 86153 Augsburg
 Dormeyer, Detlev, Prof. Dr., Bahnhofstr. 56 b, 48308 Senden-Bösenzell
 Drascek, Daniel, Prof. Dr., Am Herrnberg 10, 93138 Lappersdorf
 Dresken-Weiland, Jutta, Prof. Dr., Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg
 Drobner, Hubertus R., Prof. Dr. Dr. Dr., Theol. Fakultät, Kamp 6, 33098 Paderborn

Durst, Michael, Prof. Dr., Blücherstr. 20, 41460 Neuss
 Ebke, LL.M., Werner F., Prof. Dr., Universität, Friedrich-Ebert-Platz 2, 69117
 Heidelberg
 Eck, Werner, Prof. Dr., Am Milchbornsberg 16, 51429 Bergisch-Gladbach
 Ecker, Michaela, Reg.Präs. a.D., Schinkelstr. 18, 80805 München
 Eckert, Michael, Prof. Dr. Dr., Eberhard Karls Universität, Liebermeisterstr. 12,
 72076 Tübingen
 Ehlen, Oliver, PD Dr., Dr.-Hahn-Str. 53, 52066 Aachen
 Ehret, Jean, Dr., 52, rue Jules Wilhelm, L-2728 Luxembourg
 Eigler, Ulrich, Prof. Dr., Rämistr. 68, CH-8006 Zürich
 Engelbert O.S.B., Pius, Prof. Dr. Dr. h.c., Gerleve 1, 48727 Billerbeck
 Engler, Bernd, Prof. Dr. Dr. h.c., Wilhelmstr. 5, 72074 Tübingen
 Englhofer, Claudia, Univ.-Doz. Dr., Universität, Universitäts-Platz 3, A-8010 Graz
 Eppenich, Peter, Belfortstr. 9, 50668 Köln
 Erler, Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Albrecht-Dürer-Str. 38, 97252 Erlabrunn
 Eser, Albin, Prof. Dr., Maria-Theresia-Str. 10 a, 79102 Freiburg
 Eykmann, Walter, Prof. Dr., Franz-Stadelmayer-Str. 14, 97074 Würzburg
 Falivene, Maria Rosaria, Dr., Via Prenestina 129, I-00176 Roma
 Faußner, Hans Constantin, Prof. Dr., Klementinenstr. 5, 80805 München
 Feinendegen, Ludwig E., Prof. Dr., Wannental 45, 88131 Lindau
 Felten, Franz J., Prof. Dr., Beuthener Str. 35, 55131 Mainz
 Fischer, Hans-Peter, Dr., Pont. Collegio Teutonico, I-00120 Citta del Vaticano
 Flachenecker, Helmut, Prof. Dr., Julius-Maximilians-Universität, Am Hubland,
 97070 Würzburg
 Fleckenstein, Gisela, Dr., Auguste-Viktoria-Str. 27, 50321 Brühl
 Föllinger, Sabine, Prof. Dr., Philipps-Universität, Wilhelm-Röpke-Str. 6D, 35032
 Marburg
 Fonk, Peter, Prof. Dr. Dr., Carossastr. 8 A, 94036 Passau
 Forschner, Maximilian, Prof. Dr., Ringstr. 41, 91080 Marloffstein
 Forst, Inge, Dr., Kessenicher Str. 179, 53129 Bonn
 Frank, Armin Paul, Prof. Dr., Planckstr. 23, 37073 Göttingen
 Franz, Norbert, Prof. Dr., Am Havelufer 28, 14089 Berlin
 Freigang, Christoph, Prof. Dr., Kosrestr. 20, 14195 Berlin
 Fritz Hon FSA, Johann Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Sentruper Höhe 8, 48149 Münster
 Frost, Ursula, Prof. Dr., Görreshof 131, 53347 Alfter
 Frühwald, Wolfgang, Prof. Dr. Dr. h.c., Römerstädter Str. 4 K, 86199 Augsburg
 Fuhrer, Therese, Prof. Dr., Pienzenauerstr. 46, 81679 München
 Funke, Peter, Prof. Dr., Michaelweg 1, 48149 Münster
 Fürstenberg, Friedrich, Prof. Dr. Dr. h.c., Bergstr. 40, 53604 Bad Honnef
 Gabriel, Karl, Prof. Dr., Janningsweg 34, 48159 Münster
 Gams, Emmeran, Prof. Dr., Zugspitzstr. 32, 82041 Oberbiberg
 Gänswein, Georg, Erzbischof, Dr., Palazzo Apostolico, I-00120 Città del Vaticano
 Gantar, Kajetan, Prof. Dr., Rusjanov trg 6, SLO-1000 Ljubljana
 Gantke, Wolfgang, Prof. Dr., Elserweg 5, 53340 Meckenheim
 Ganzer, Klaus, Prof. Dr., Gundelindenstr. 10, 80805 München
 Gauly, Bardo Maria, Prof. Dr., Kath. Universität, Universitätsallee 1, 85072 Eichstätt
 Genosko, Joachim, Prof. Dr., Hupfauerstr. 12, 85053 Ingolstadt
 Gerhards, Albert, Prof. Dr., Rücksgasse 26, 53332 Bornheim
 Gerhardt, Volker, Prof. Dr., Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, 10099 Berlin
 Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Prof. Dr., Fichtestr. 5, 91054 Erlangen
 Gillissen, Günther, Prof. Dr., Lerchenstr. 19, 79104 Freiburg

Glatzel, Norbert, Prof. Dr., Eisenmannstr. 28, 93049 Regensburg
 Gmainer-Pranzl, Franz, Prof. DDr., Universitätsplatz 1, A-5020, Salzburg
 Gnilka, Christian, Prof. Dr., Rummler 36, 48324 Sendenhorst 2
 Goldschmidt, Nils, Prof. Dr., Kirschborn 11, 57250 Netphen-Salchendorf
 Görgens, Bernhard, Dr., Hünninghausenweg 21, 45276 Essen
 Goser, Karl, Prof. Dr. Dr. h.c., Zum Landungssteg 1, 82211 Herrsching
 Greshake, Gisbert, Prof. Dr., Goethestr. 40, 79100 Freiburg
 Grieser, Heike, Prof. Dr., Storchenweg 5, 68623 Lampertheim
 Grimm, Dieter, Prof. Dr. Dr. h.c. mult., Wallotstr. 19, 14193 Berlin
 Grohe, Johannes, Prof. Dr., Via Giuseppe Greyar, 7, I-00142 Roma
 Große-Brockhoff, Hans-Heinrich, StS. a.D., Paul-von-Hase-Str. 16, 40474
 Düsseldorf
 Großfeld, Bernhard, Prof. Dr., Von-Manger-Str. 16, 48145 Münster
 Grunewald, Eckhard, Prof. Dr., Heerstr. 1, 40721 Hilden
 Grypa M.A., Dietmar, Prof. Dr., Raiffeisenstr. 6, 97295 Waldbrunn
 Guth, Klaus, Prof. Dr., Greiffenbergstr. 35, 96052 Bamberg
 Hackmann, Johannes, Prof. Dr., Seydeckreihe 11, 22043 Hamburg
 Haehling, Raban von, Prof. Dr., Im Gödersfeld 36, 52078 Aachen
 Haering OSB, Stephan, Prof. Dr., Döllingerstr. 30, 80639 München
 Hahn, Aloys, Prof. Dr., Wintersdorfer Berg 1, 54310 Ralingen
 Hake, Joachim, Dir., Kath. Akademie, Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin
 Halder, Alois, Prof. Dr., Riedweg 18, 86199 Augsburg
 Halder, Winfried, PD Dr., Händelstr. 41, 40593 Düsseldorf
 Hammermayer, Ludwig, Prof. Dr., Münzbergstr. 16/0, 85049 Ingolstadt
 Hanf, Theodor, Prof. Dr., Jakobistr. 31, 79104 Freiburg
 Hantos, Theodora, Prof. Dr., Eva-von-Thiele-Winckler-Str. 10, 57258 Freudenberg
 Harbrecht, Wolfgang, Prälat, Prof., Hans-Sachs-Str. 20, 91207 Lauf/Pegnitz
 Hartinger, Walter, Prof. Dr., Auhölzweg 27, 93053 Regensburg
 Hartmann, Peter C., Prof. Dr., Böcklinstr. 4 a, 80638 München
 Hayduk, Karl, Prof. Dr., Lotharstr. 37, 40547 Düsseldorf
 Heftrich, Eckhard, Prof. Dr., Hörnenweg 11, 79429 Malsburg-Marzell
 Hehl, Ulrich von, Prof. Dr., Marcher Straße 17, 04288 Leipzig
 Heid, Stefan, Prof. Dr., Via della Sagrestia, 17, I-00120 Città del Vaticano
 Heimann, Heinz-Dieter, Prof. Dr., Flörenhof 5, 33106 Paderborn
 Heindrichs, Heinz Albert, Prof. Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen
 Heindrichs, Ursula, Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen
 Helle, Horst Jürgen, Prof. Dr., Linprunstr. 12, 80335 München
 Hemmer, Hans-R., Prof. Dr., Kurator, Auf der Heide 1, 35435 Wettengel
 Henrich, Franz, Prälat, Prof. Dr., Mandlstr. 13, 80802 München
 Hense, Ansgar, Prof. Dr., Institut für Staatskirchenrecht, Adenauerallee 19, 53111
 Bonn
 Hepp, Gerd, Prof. Dr., Speckbacher Weg 14, 79111 Freiburg
 Herbers, Klaus-Peter, Prof. Dr., Lerchenweg 5, 91080 Uttenreuth
 Herbert, Georg, Markircher Weg 2 b, 14195 Berlin
 Herder, Manuel Gregor, Herder GmbH & Co.KG., Hermann-Herder-Str. 4, 79104
 Freiburg
 Herles, Helmut, Dr., Ölbergringweg 18 b, 53639 Königswinter
 Hermanns, Manfred, Prof. Dr., Igelkamp 5, 21244 Buchholz
 Herrmann-Otto, Elisabeth, Prof. Dr., Gustav-Heinemann-Ufer 92, 50968 Köln
 Herrmann, Wolfgang A., Prof. Dr., Gartenstr. 69 c, 85354 Freising
 Hessen, Johan Siebert van, Prof. Dr., Sweelincklaan 78, NL-3723 JH Bilthoven

Hettlage, Robert, Prof. Dr. Dr., Universität, Universitätsstr. 31, 93053 Regensburg
 Heusch, Christine, PD Dr., Gaußstr. 15, 41464 Neuss
 Hierold, Alfred, Prof. Dr., Josephstr. 12, 96052 Bamberg
 Hilgenheger, Norbert, Prof. Dr., Tieckstr. 25, 50825 Köln
 Hillgruber, Christian, Prof. Dr., Zingsheimstr. 25, 53359 Rheinbach
 Hilpert, Konrad, Prof. Dr., Schulstr. 58 a, 82166 Gräfelfing
 Hinrichs, Wolfgang, Prof. Dr., Hölderlinstr. 2, 57076 Siegen
 Hochgeschwender, Michael, Prof. Dr., Artilleriestr. 5, 80636 München
 Hochradner, Thomas, ao. Univ.-Prof. Dr., Haunspergstr. 37a / 8, A-5020 Salzburg
 Hockerts, Hans Günter, Prof. Dr., Byecherstr. 34, 80689 München
 Hölscher, Andreas, Ahornweg 39, 33178 Borchen
 Hoeres, Peter, Prof. Dr., Julius-Maximilians-Universität, Am Hubland, 97074
 Würzburg
 Hoff, Gregor Maria, Prof. Dr. Dr., Rektoratstr. 23, 41747 Viersen
 Höffe, Otfried, Prof. Dr. Dr. h.c., Schwabstr. 13, 72074 Tübingen
 Höfling, Wolfram, Prof. Dr., Bruchweg 2, 52441 Linnich
 Hofmann, Johannes, Prof. Dr. Dr., Katholische Universität, 85071 Eichstätt
 Hollerbach, Alexander, Prof. Dr., Rebenkopfstr. 2, 79102 Freiburg
 Hollstein, Bettina, PD Dr., Max-Weber-Kolleg, Postfach 900221, 99105 Erfurt
 Holthoff-Pförtner, Stephan J., Dr., Zweigertstr. 21, 45130 Essen
 Holtum, Manfred von, Gen.-Vik., Klosterplatz 7, 52062 Aachen
 Honnefelder, Ludger, Prof. Dr. Dr. h.c., Auf dem Platz 4, 53902 Bad Münstereifel
 Hoping, Helmut, Prof. Dr., Gutleutstr. 27, 79115 Freiburg i. B.
 Horn, Christoph, Prof. Dr., Theodor-Heuss-Allee 18, 53773 Hennef
 Horn, Hans-Jürgen, Prof. Dr., Göbenstr. 16 / I, 50672 Köln
 Horst O.P, Harald Ulrich, Prof. Dr., Wecklingerstr. 26, 66440 Blieskastel
 Hummel, Karl Joseph, Prof. Dr., Delpstr. 36, 53340 Meckenheim
 Huning, Alois, Prof. Dr., Weißdornweg 12, 42489 Wülfrath
 Ipfling, Heinz-Jürgen, Prof. Dr., Eichendorffstr. 9 a, 93051 Regensburg
 Irrgang, Bernhard, Prof. Dr., Grundstr. 133 b, 01326 Dresden
 Isensee, Josef, Prof. Dr. Dr. h.c., Meckenheimer Allee 150, 53115 Bonn
 Jacobi, Klaus, Prof. Dr., Burgunder Str. 30, 79104 Freiburg
 Jacobs, Hans-Jürgen, Dr., Siekenweg 8, 33178 Borchen
 Jacobs, Wilhelm G., Prof. Dr., Primelweg 1, 82223 Eichenau
 Jäger, Berthold, Dr., Maidornstr. 20, 36041 Fulda
 Jäger, Wolfgang, Prof. Dr. Dr. h.c., Prinz-Eugen-Str. 24, 79102 Freiburg
 Jaitner, Klaus, Dr., Zaubzerstr. 18, 81677 München
 Jakobs, Horst Heinrich, Prof. Dr., Bismarckstr. 7, 53113 Bonn
 Janssen, Wilhelm, Prof. Dr., Kalkstr. 14 a, 40489 Düsseldorf
 Jestaedt, Matthias, Prof. Dr., Albert-Ludwigs-Universität, 79085 Freiburg
 Joel, Werner, Prof. Dr., Pomona 130, 41464 Neuss
 Jürgensmeier, Friedhelm, Prof. Dr., Am Geisenberg 7, 65582 Diez
 Juros, Helmut, Prof. Dr., ul. Oloimpijska 82, PL-02-633 Warszawa
 Jurt, Joseph, Prof. Dr. Dr. h.c., Eptingerstr. 12, CH-4052 Basel
 Kägler, Britta, Dr., Frostaveien 2A, Leilighet 506, 7068 Trondheim (N)
 Kammel, Frank Matthias, Dr., Tillystr. 1a, 90431 Nürnberg
 Kampmann, Christoph, Prof. Dr., Philipps-Universität, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C,
 35032 Marburg
 Karpen, Hans-Ulrich, Prof. Dr., Ringstr. 181, 22145 Hamburg
 Kasper, Walter, Kardinal, Prof. Dr. Dr. h.c., Via dell'Erba, 1, I-00193 Roma
 Kaufhold, Hubert, Prof. Dr. Dr., Brucknerstr. 15, 81677 München

Kaufmann, Franz-Xaver, Prof. Dr. DDr. h.c., Römerstr. 118, 53117 Bonn
 Kemper, Max Eugen, Prälat, Dr., Maria Euthymia-Platz 7-9, 48143 Münster
 Kerner, Hans, Prof. Dr., Furtwänglerstr. 80, 95445 Bayreuth
 Kienecker, Michael, Dr., Am Tümpel 5 b, 48356 Nordwalde
 Kienzler, Klaus, Prof. Dr., Wirthshölzelweg 11, 86199 Augsburg
 Kierdorf, Wilhelm, Prof. Dr., Marthastr. 33, 51069 Köln
 Kiesel, Helmuth, Prof. Dr., Universität, Hauptstr. 207-209, 69117 Heidelberg
 Kirchhof, Paul, Prof. Dr. Dr. h.c., Am Pferchelhang 33/1, 69118 Heidelberg
 Kißener, Michael, Prof. Dr., Hildegard-v.-Bingen Str. 13, 55128 Mainz
 Kleinheyer, Gerd, Prof. Dr., Steingasse 58, 53347 Alfter
 Kleinheyer, Norbert, Prof. Dr., Auf dem Grend 27, 53844 Troisdorf-Sieglar
 Kleinmann, Hans-Otto, Prof. Dr., Bergabener Str. 47, 76187 Karlsruhe
 Klippel, Diethelm, Prof. Dr., Richard-Wagner-Str. 26, 95444 Bayreuth
 Knemeyer, Franz- Ludwig, Prof. Dr., Unterdürnbacher Str. 353, 97080 Würzburg
 Kneuer, Marianne, Prof. Dr., Universität, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim
 Knoblauch, Hubert, Prof. Dr., Holsteinische Str. 25, 12161 Berlin
 Knoch, Wendelin, Prof. Dr., Im Bruchfeld 7, 45525 Hattingen
 Kobusch, Theo, Prof. Dr., Schattbachstr. 46, 44801 Bochum
 Köhler OSB, Theodor W., Prof. Dr., Franziskanergasse 1, A-5020 Salzburg
 Koletzko, Rudolf, Via Famagosta, 8, I-00192 Roma
 Koller, Alexander, PD Dr., Deutsches Historisches Institut, Via Aurelia Antica, 391,
 I-00165 Roma
 Kölzer, Theo, Prof. Dr., Birkenweg 17, 35444 Biebertal
 Konrad, Ulrich, Prof. Dr., Otto-Hahn-Str. 27, 97218 Gerbrunn
 Koopmann, Helmut, Prof. Dr., Watzmannstr. 51, 86163 Augsburg
 Kopiec, Jan, Diözesanbischof, Prof. Dr., Ul. Luzycka 1, PL-44-100 Gliwice
 Korff, Wilhelm, Prof. Dr., Westendstr. 115, 80339 München
 Kormann, Adam, Dr., Ringstr. 20, 96369 Weißenbrunn
 Körner, Hans-Michael, Prof. Dr., Kollbacherstr. 21, 85238 Petershausen-Weißling
 Koster, Severin, Prof. Dr., Guerickestr. 22, 66123 Saarbrücken
 Kramer, Ferdinand, Prof. Dr., Flugplatzstr. 12, 86929 Untermühlhausen
 Krampe, Christoph, Prof. Dr., Brenscheder Str. 75, 44799 Bochum
 Kraus, Hans-Christof, Prof. Dr., Innstraße 81, 94036 Passau
 Kreis, Winfried, Dr., Oberstr. 117, 20149 Hamburg
 Kronenberg, Friedrich, Dipl.-Volksw., Dr., Eschenweg 9, 53177 Bonn
 Kropp, Manfred, Prof. Dr., Hechtsheimer Straße 57, 55131 Mainz
 Kruse, Joseph A., Prof. Dr., Heylstr. 29, 10825 Berlin
 Kühnhardt, Ludger, Prof. Dr., Walter-Flex-Str. 3, 53113 Bonn
 Kuhoff, Wolfgang, Prof. Dr., Elisenhof 43, 33098 Paderborn
 Kuroпка, Joachim, Prof. Dr., Kiefernweg 27, 49377 Vechta
 Ladenthin, Volker, Prof. Dr., Langenbergsweg 82, 53179 Bonn
 Lange, Josef, StS. a.D., Dr., Emil-Nolde-Weg 31, 30659 Hannover
 Langendörfer, Hans, Dr., Sekretariat Deutsche Bischofskonferenz, Kaiserstr. 161,
 53113 Bonn
 Läufer, Erich, Prälat, Sonderburgstr. 7, 51337 Leverkusen
 Laufhütte, Hartmut, Prof. Dr., Weinleitenweg 54a, 94036 Passau
 Laun, Andreas, Weihbischof, Dr., Kapitelplatz 2a, A-5020 Salzburg
 Lebek, Wolfgang Dieter, Prof. Dr., Pfalzgrafenstr. 9, 50259 Pulheim
 Lechner OSB, Gregor M., Prof. Dr., Stift Göttweig, A-3511 Furth-Göttweig
 Leder, Gottfried, Prof. Dr., Ortelsburgerstr. 35, 31141 Hildesheim
 Lehenhofer, Heribert, Prof. Dr., Friedrich Engels-Pl. 21/4/6/21, A-1200 Wien

Lehmann, Gustav Adolf, Prof. Dr., In der Roten Erde 7, 37075 Göttingen
Lehr, Ursula, Prof. Dr. Dr. h.c., Am Büchel 53 b, 53173 Bonn
Lemper, Lothar Theodor, Prof. Dr., Römerstr. 419, 50321 Brühl
Lenk, Kurt, Prof. Dr., Humboldtstr. 21, 91054 Erlangen
Lenz, Carl-Otto, Prof. Dr., Nußallee 18a, 64625 Bensheim
Lermen, Birgit Johanna, Prof. Dr., Elliger Höhe 29, 53177 Bonn
Löhnig, Martin, Prof. Dr., Postfach 100606, 93006 Regensburg
Lona SDB, Horatio E., Prof. Dr., Don Bosco Str. 1, 83671 Benediktbeuern
Loos, Helmut, Prof. Dr., Leplaystr. 9, 04103 Leipzig
Lubbers, Klaus, Prof. Dr., Cranachweg 9, 55127 Mainz
Lücking-Michel, Claudia, Dr., Am Tönnessenkreuz 43, 53123 Bonn
Lueckerath, Carl-August, Prof. Dr., Parkstr. 2, 53639 Königswinter
Lüke, Ulrich, Prof. Dr., Meischenfeld 84, 52076 Aachen
Luthe, Heinz Otto, Prof. Dr., Katholische Universität, Ostenstr. 26, 85072 Eichstätt
Lutterbach, Hubertus, Prof. Dr. Dr., Universitätsstr. 12, 45117 Essen
Lutz-Bachmann, Matthias, Prof. Dr. Dr., Im Klausenstück 18, 60438 Frankfurt
Luy S.D.B., Adrianus Herman van, Msgr., Sträßchensweg 3, 53113 Bonn
Machilek, Franz, Prof. Dr., Steinpilzweg 24, 91058 Erlangen
Maier, Hans, StM a.D., Prof. Dr. Dr. h.c., Athosstr. 15, 81545 München
Maier, Konstantin, Prof. Dr., Jahnstr. 8, 88543 Erolzheim
Mair, Christian, Prof. Dr., Universität Freiburg, 79098 Freiburg
Mandrella, Isabelle, Prof. Dr., Friedrichstr. 19b, 53332 Bornheim
Mannstein, Coordt von, Prof., Hackhausen 15, 42697 Solingen
Mantl, Wolfgang, Prof. Dr., Wiener Str. 256/XI/33, A-8051 Graz
Martin, Norbert, Prof. Dr., Am Sonnenhang 21, 56179 Vallendar
Marx, Hans Joachim, Prof. Dr., Alsterchaussee 3, 20149 Hamburg
Massing, Otwin, Prof. Dr., Moltkeplatz 6, 30163 Hannover
Mayer, Tilman, Prof. Dr., Virnebergstr. 53, 53619 Rheinbreitbach
Meessen, August, Prof. Dr., rue de Bruyères, 7, B-1320 Hamme-Mille
Meier, Johannes, Prof. Dr., Schenkendorfstr. 5, 56068 Koblenz
Menke, Karl-Heinz, Prof. Dr., Adenauerallee 19, 53111 Bonn
Menzel, Michael, Prof. Dr., Mommsenstr. 50, 10629 Berlin
Merkens, Hans, Prof. Dr., Freie Universität, Fabeckstr. 69, 14195 Berlin
Merkt, Andreas, Prof. Dr., Universität, 93040 Regensburg
Mertens, Gerhard, Prof. Dr. Dr., Zweigrabenweg 5, 53332 Bornheim
Merz, Johannes, Prof. Dr., Domerschulstr. 17, 97070 Würzburg
Mette, Adelheid, Prof. Dr., Karlstr. 44A, 80333 München
Meyer, Hans-Joachim, StM a.D., Prof. Dr., Calvinstr. 5a, 10557 Berlin
Meyer zu Schlochtern, Josef, Prof. Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn
Miczka, Georg, Dr., Berliner Str. 17, 55283 Nierstein
Molitor, Hansgeorg, Prof. Dr., Oberstr. 39, 41066 Mönchengladbach
Moll, Helmut, Prälat, Prof. Dr., Kunibertslostergasse 3, 50668 Köln
Molsberger, Josef, Prof. Dr., Ammortalstr. 5, 72108 Rottenburg
Molt, Peter, Prof. Dr., Im Wingert 12, 53604 Bad Honnef
Morsey, Rudolf, Prof. Dr. Dr. h.c., Blumenstr. 5, 67435 Neustadt
Möseneder, Karl, Prof. Dr., Burgweg 13, 94034 Passau
Muckel, Stefan, Prof. Dr., Oberer Griffenberg 15, 42119 Wuppertal
Mückl, Stefan, Prof. Dr., Via di Grotta Rossa, 1375, I-00189 Roma
Mückl, Wolfgang J., Prof. Dr., Am Weiher 15, 94121 Salzweg
Mühleck, Karl, Prof. Dr., Höllgasse 24, 94032 Passau
Mühleisen, Hans-Otto, Prof. Dr., Postfach 1144, 79011 Freiburg

Müllenbrock, Heinz-Joachim, Prof. Dr., Thomas-Dehler-Weg 14, 37075 Göttingen
Müller-Franken, Sebastian, Prof. Dr., Philipps-Universität, Universitätsstr. 6, 35032
Marburg/Lahn
Müller-Schmid, Peter Paul, PD Dr., Adenauerplatz 2, 41061 Mönchengladbach
Müller, Heribert, Prof. Dr., Neuenhöfer Allee 38, 50937 Köln
Müller, Kurt, Prof. Dr., Schroeterstr. 1, 07745 Jena
Müller, Walter W., Prof. Dr., Holderstrauch 7, 35041 Marburg
Mummenhoff, Winfried, Prof. Dr., Hubgraben 5, 35041 Marburg
Musielak, Hans Joachim, Prof. Dr., Heilikastr. 6, 94034 Passau
Muth, Franz-Christoph, Prof. Dr., Bahnstr. 30 J, 55128 Mainz
Nadig, Peter, PD Dr., Fabeckstr. 45, 14195 Berlin
Nagel, Rolf, Prof. Dr., Heesenstr. 16, 40549 Düsseldorf
Nehlsen, Hermann, Prof. Dr., Mathildenstr. 22, 82152 Planegg
Neuner, Peter, Prof. Dr., Zugspitzstr. 101, 85591 Vaterstetten
Niemeyer, Johannes, Reg.Dir. a.D., Dr., Marmenweg 12, 49536 Lienen
Niggel, Günter, Prof. Dr., Kilian-Leib-Str. 129, 85072 Eichstätt
Nothelle-Wildfeuer, Ursula, Prof. Dr., Birkenbusch 45, 53757 St. Augustin
Nowak, Eugeniusz, PD Dr., Römerplatz 6, 53179 Bonn
Nusser, Karl-Heinz, Prof. Dr., Heilwigstr. 40 d, 81827 München
Obermaier, Michael, Prof. Dr., Wilhelm-Leuschner-Str. 35, 50226 Frechen
Oberreuter, Heinrich, Prof. Dr. Dr. h.c., Eppaner Str. 12, 94036 Passau
Ockenfels, Wolfgang, Prof. Dr. Dr., Simrockstr. 19, 53113 Bonn
Olbrich, Hubert, Prof. Dr., Borkumer Str. 30, 14199 Berlin
Ott, Hugo, Prof. Dr., von Schnewlinstr. 5, 79249 Merzhausen
Otte, Gerhard, Prof. Dr., Am Gottesberg 2, 33619 Bielefeld
Paarhammer, Johann, Gen.-Vik. a.D., Prälat, Prof. Dr., Kapitelplatz 2, A-5020
Salzburg
Panagl, Oswald, Prof. Dr., Ed.-Macheiner-Str. 5, A-5020 Salzburg
Pawlik, Anna, Dr., Barbarastr. 62, 50735 Köln
Pawlik LL.M., Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Alberts-Ludwigs-Universität, Wilhelmstr.
26, 79098 Freiburg
Pérez-Prendes, D. José Manuel, Prof. Dr., Min.Ibáñez Martín, 1-3^oizq., E-28015
Madrid
Peters, Andreas, Dr., Feuerbachstr. 4, 04105 Leipzig
Peters, Uwe H., Prof. Dr., Klinik f. Psychiatrie u. Psychotherapie, Joseph-Stelzmann-
Str. 9, 50924 Köln
Pfaff, Carl, Prof. Dr., Fontanaweg 34, Ch-3286 Muntelier
Pichler, Johannes W., Prof. Dr., Universität, A-8010 Graz
Pieper, Annemarie, Prof. Dr., Carl-Güntertstr. 17, CH-4310 Rheinfelden
Pietsch, Christian, Prof. Dr., Hammer Str. 143, 44532 Lünen
Pietschmann, Klaus, Prof. Dr., Prof.-Kunkel-Str. 3, 55129 Mainz
Pilvousek, Josef, Prof. Dr., Am Holzberg 12, 99094 Erfurt
Pittrof, Thomas, Prof. Dr., Bruder-Egdon-Str. 3, 85072 Eichstätt
Plaikner, Peter, Mag., Arthur-Schnitzler-Str. 8/24, A-5026 Salzburg-Aigen
Plassmann, Engelbert, Prof. Dr., Robert-Koch-Str. 16, 44801 Bochum
Pommerin, Reiner, Prof. Dr., Alemannenstr. 19, 01309 Dresden
Posch, Sebastian, Prof. Dr., Lauterbach 37, A-6364 Brixen im Thale
Prokschi, Rudolf, Prof. Dr., Boltzmann-gasse 9, A-1090 Wien
Prostmeier, Ferdinand Rupert, Prof. Dr., Albert-Ludwigs-Universität, Platz der
Universität 3, 79098 Freiburg i. Br.
Putz, Gertraud, Dr., Moosstr. 7/67, A-5020 Salzburg

Puza, Richard, Prof. Dr., Stieglitz-Weg 10, 72108 Rottenburg
 Pyta, Wolfram, Prof. Dr., Lenbachstr. 7 a, 70192 Stuttgart
 Queckenstedt, Hermann, Dr., Die Eversburg 20, 49090 Osnabrück
 Rädle, Fidelis, Prof. Dr., Tuckermannweg 15, 37085 Göttingen
 Rager, Günter, Prof. Dr. Dr. h.c., Ch. St.-Marc 18, CH-1700 Fribourg
 Rainer, Johann, Prof. Dr. Dr. h.c., Freundsbergstr. 22, A-6020 Innsbruck
 Ramisch, Hans, Dr., Lustheimstr. 14, 81247 München
 Rath, Matthias, Prof. Dr., Brunebecker Str. 69, 58454 Witten
 Rauscher, Anton, Prof. Dr. Dr. h.c., Gögginger Str. 94 c, 86199 Augsburg
 Rebenich, Stefan, Prof. Dr., Helvetiastr. 27, CH-3005 Bern
 Reckers, Hans, Dr., Reuterweg 68, 53332 Bornheim
 Reinhard, Wolfgang, Prof. Dr., Annaplatz 4 a, 79100 Freiburg
 Reinhardt, Heinrich, Prof. Dr., Blumenweg 6, CH-7205 Zizers
 Reiter, Johannes, Prof. Dr., Taunusblick 43, 55437 Appenheim
 Reiter, Josef, Prof. Dr., Utastr. 54, 93049 Regensburg
 Reitz, Christiane, Prof. Dr., Konstanzer Str. 5, 10707 Berlin
 Rekus, Jürgen, Prof. Dr., Hermine-Maierheuser-Str. 8, 76351 Linkenheim
 Repgen, Tilman, Prof. Dr., Lessingstr. 11, 21465 Reinbek
 Ressel, Gerhard, Prof. Dr., Peter-Thomas-Str. 9, 54296 Trier
 Richardi, Reinhard, Prof. Dr., Lärchenstr. 6, 93080 Pentling
 Ricken SJ, Friedo, Prof. Dr. Dr., Kaulbachstr. 31a, 80539 München
 Ridder, Klaus, Prof. Dr., Universität, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen
 Riedel, Friedrich W., Prof. Dr., Altstädter Str. 6a, 87527 Sonthofen
 Rieks, Rudolf, Prof. Dr., Suttristr. 24, 96049 Bamberg
 Riesenhuber, Heinz, BM a.D., Prof. Dr., Nachtigallenweg 6, 65929 Frankfurt
 Riklin, Alois, Prof. Dr., Holzstr. 31, CH-9010 St. Gallen
 Rist, Josef, Prof. Dr., Dürer Str. 12, 97072 Würzburg
 Rödder, Andreas, Prof. Dr., Aenne-Ludwig-Str. 50, 55122 Mainz
 Ronig, Franz, Prof. Dr., Windstr. 4, 54290 Trier
 Rosen, Klaus, Prof. Dr. Dr., Sperberweg 14, 53340 Meckenheim
 Rothkegel, Christoph, Dr., Postfach 22 39, 83435 Bad Reichenhall
 Rubner, Heinrich, Prof. Dr., Meichelbeckstr. 23, 81545 München
 Rudersdorf, Manfred, Prof. Dr., Schenkendorfstr. 39, 4275 Leipzig
 Rüfner, Thomas, Prof. Dr., Matthias-Wehr-Str. 1 a, 54295 Trier
 Rüfner, Wolfgang, Prof. Dr., Hagebittenstr. 26, 53340 Meckenheim
 Ruppert, Karsten, Prof. Dr., Am unteren Schlittberg 19, 67354 Römerberg
 Rutz, Michael, Prof. Dr., Sudermühler Weg 6, 21272 Egestorf
 Sander, Hans-Joachim, Prof. Dr., Straßersbergstr. 4, 66346 Püttlingen
 Sautter, Udo, Prof. Dr., Universität, Wilhelmstr. 36, 72074 Tübingen
 Sayn-Wittgenstein-Berleburg, S.D. Prinz Hubertus zu, Haus Selbach, 51519
 Odenthal
 Schaeffler, Richard, Prof. Dr. Dr. h.c., Halbzeiterstr. 2, 81479 München-Solln
 Schäfer, Hermann P., MinDir. a.D., Prof. Dr., Meister-Johann-Str. 8, 50933 Köln
 Schavan, Annette, Min. a.D., Prof., Ulm.
 Scheer, Tanja-Susanne, Prof. Dr., Ickstattstr. 10, 80469 München
 Schelnberger, Franz-Josef, Dipl.-Kfm., Kittelgasse 1-3, 77652 Offenburg
 Schepping, Wilhelm, Prof. Dr., Kaiser-Friedrich-Str. 18, 41460 Neuss
 Schewick, Burkhard van, Dr., Rheinaustr. 153, 53225 Bonn
 Schiedermaier, Hartmut, Prof. Dr., Wittelsbacher Str. 7, 53173 Bonn
 Schilmöller, Reinhard, Akad. OR, Dr., Rubensstr. 166, 48165 Münster-Hiltrup
 Schindling, Anton, Prof. Dr., Köllestr. 33, 72070 Tübingen

Schlager, Karlheinz, Prof. Dr., Mittelzeller Str. 8 / 1, 78479 Reichenau
 Schleißheimer, Bernhard, Prof. Dr., Gundekarstr. 1, 85072 Eichstätt
 Schmid, Alois, Prof. Dr., Listweg 8, 93455 Traitsching-Obergoßzell
 Schmidinger, Heinrich, Prof. Dr., Höttinger Au 44, A-6020 Innsbruck
 Schmidt, Margot, Dr., Gottesackergrasse 6, 85072 Eichstätt
 Schmidt, Thomas M., Prof. Dr., Marbachweg 339, 60320 Frankfurt
 Schmiedl, Joachim, Prof. Dr., Berg Sion 1, 56179 Vallendar
 Schmitt, Hatto H., Prof. Dr., Straßbergerstr. 4, 80809 München
 Schmitt, Tassilo, Prof. Dr., Meißener Str. 9, 28215 Bremen
 Schmitt Glaeser, Alexander, PD Dr., Kunigundenstr. 34, 80805 München
 Schmitt Glaeser, Walter, Sen.Präs. a.D., Prof. Dr. Dr. h.c., Rübzahlweg 9 A, 95447
 Bayreuth
 Schmitz, Christine, Prof. Dr., Westf. Wilhelms-Universität, Domplatz 20-22, 48143
 Münster
 Schmitzer, Ulrich, Prof. Dr., Tacitusstr. 10, 12109 Berlin
 Schmolke, Michael, Prof. Dr., Ainringweg 13, A-5020 Salzburg
 Schmutge, Ludwig, Prof. Dr., Via Monte della Farina, 30int. 10, I-00151 Roma
 Schnabel OSB, Nikodemus Claudius, Dr., Dormition Abbey, Mount Zion, IL-91000
 Jerusalem
 Schneider, Heinrich, Prof. Dr., Brunner Gasse 1-9 / 6 / 1, A-2380 Perchtoldsdorf
 Schober, Otmar, Prof. Dr. Dr., Von-Esmarch-Str. 125, 48149 Münster
 Schockenhoff, Eberhard, Prof. Dr., Bürglestr. 4, 79294 Sölden
 Schönberger, Rolf, Prof. Dr., Augsburger Str. 82, 93051 Regensburg
 Schopper, Werner, Bibl.Dir., Dr., Luitpoldstr. 13, 92637 Weiden
 Schreyer, Bernhard, Dr., Lappischweg 17, 93142 Maxhütte-Haidhof
 Schrödter, Hermann, Prof. Dr., Hubertusanlage 38, 63150 Heusenstamm
 Schubert, Charlotte, Prof. Dr., Ulrichstr. 6, 04155 Leipzig
 Schuller, Wolfgang, Prof. Dr., Universität, 78457 Konstanz
 Schulte Herbrüggen, Hubertus, Prof. Dr., Rosenhof Hochdahl A7/25, Sedentaler Str.
 25-27, 40699 Erkrath
 Schulz, Günther, Prof. Dr., Königin-Sophie-Str. 17, 53604 Bad Honnef
 Schumacher, Martin, Dr., Beueler Str. 44, 53229 Bonn
 Schuster, Hermann Josef, Dr., Auf dem Rabenplatz 1, 53125 Bonn
 Schwab, Dieter, Prof. Dr., Riesengebirgsstr. 34, 93057 Regensburg
 Schwarz, Jürgen, Prof. Dr., Angerstr. 9, 82515 Wolfratshausen
 Schwarzmüller, Theo, Dir. a.D., Dr., An der Vogelhege 32, 76846 Hauenstein
 Seegrün, Wolfgang, Dr., Lichtenbergstr. 10, 49124 Georgsmarienhütte
 Segl, Peter, Prof. Dr., Wannerspergerstr. 23, 85276 Pfaffenhofen a.d. Ilm
 Senner OP, Walter, Prof. Dr., Pont. Univ. S. Thomae Aquinatis, Largo Angelicum 1,
 I-00184 Roma
 Servatius, Bernhard, Prof. Dr., Gänsemarkt 50, 20354 Hamburg
 Seubold, Günter, Prof. Dr., Alanus Hochschule, Villestr. 3, 53347 Alfter
 Severinski, Nikolaus, Prof. DDr., Salzergasse 8-10/19, A-1090 Wien
 Siebel, Wigand, Prof. Dr., Birkenstr. 69 a, 66119 Saarbrücken
 Simon LL.M., Florian, Dr., Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg
 9, 12165 Berlin
 Söding, Thomas, Prof. Dr., Nienborgweg 24, 48161 Münster
 Sohn, Andreas, Prof. Dr., Rosenweg 15 b, 59425 Unna
 Sonderkamp, Ursula, Ltd.MinR, Ehrlichstr. 14, 41464 Neuss
 Sousedik, Stanislav, Dr., Slovenska, 35, CZ-10100 Praha
 Specht, Rainer, Prof. Dr., Neue Anlage 25, 69198 Schriesheim-Altenbach

Speigl, Jakob, Prof. Dr., Schneewittchenweg 10, 97084 Würzburg
 Spieker, Manfred, Prof. Dr., Südstr. 8, 49124 Georgsmarienhütte
 Stagl, Justin, Prof. Dr., Universität, Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg
 Stahl, Franz, Dr., Alte Nürnberger Str. 13 b, 93059 Regensburg
 Starck, Christian, Prof. Dr., Schlegelweg 10, 37075 Göttingen
 Stegmann, Franz Josef, Prof. Dr., Lindenstr. 11a, 85716 Unterschleißheim
 Steinhart, Matthias, Prof. Dr., Julius-Maximilians-Universität, Residenzplatz 2, Tor
 A, 97070 Würzburg
 Steinmüller, Heinz, Prof. Dr., Traubinger Str. 62, 82327 Tutzing
 Stekeler-Weithofer, Pirmin, Prof. Dr., Universität, Cöthnerstr. 46, 04155 Leipzig
 Sternberg, Thomas, Akad.Dir., DDr., Niels-Stensen-Str. 9, 48149 Münster
 Stichel, Rainer, Prof. Dr., Hogenbergstr. 92, 48153 Münster
 Stickler, Matthias, Prof. Dr., Zeppelinstr. 63e, 97074 Würzburg
 Stickler, Timo, Prof. Dr., Friedrich Schiller Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
 Stiegemann, Christoph, Prof. Dr., Markt 17, 33098 Paderborn
 Stockert, Walter, PD Dr., Gotthelfgasse 22, A-1220 Wien
 Stöckler, Manfred, Prof. Dr., Hinter dem Gartel 28, 27711 Osterholz-Scharmbeck
 Strätz, Hans-Wolfgang, Prof. Dr., Fischerstr. 12, 78404 Konstanz
 Streier, Eva-Maria, Dr., Kastellstr. 27a, 53227 Bonn
 Strocka, Volker Michael, Prof. Dr., Hochrüttestr. 3, 79117 Freiburg
 Strosetzki, Christoph, Prof. Dr., Hubertusweg 90, 41466 Neuss
 Sutor, Bernhard, Prof. Dr., Buchtal 32/II 27, 85072 Eichstätt
 Suttner, Ernst Christoph, Prof. Dr., Klinikstr. 10 a, 97070 Würzburg
 Thiel, Rainer, Prof. Dr., Wöllnitzer Str. 12, 07749 Jena
 Thiemer, Hannelore, Dr., Kriemhildstr. 8, 53179 Bonn
 Thoben, Christa, Dipl.-Volksw., Gertrudenhof 21, 44866 Bochum
 Thomas, Johannes, Prof. Dr., Kauler Feld 4, 51429 Bergisch Gladbach
 Thönissen, Wolfgang, Prof. Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn
 Thul, Ewald, LGPräs. a.D., Dr., Hohenzollernstr. 22, 56068 Koblenz
 Tiefensee, Eberhard, Prof. Dr., Damaschkestr. 24, 99069 Erfurt
 Treiber, Angela, Prof. Dr., Kath. Universität, Ostenstr. 26, 85072 Eichstätt
 Treziak O.M.I., Heinrich, Prof. Dr., Drosselweg 3, 55122 Mainz
 Tschiedel, Hans Jürgen, Prof. Dr., Richard-Strauss-Str. 5, 85072 Eichstätt
 Tüskés, Gabor, Dr., Téglavető köz 6, H-1105 Budapest
 Uhle, Arnd, Prof. Dr., Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg
 Ulrich, Bernhard, Prof. Dr., Rothhäuser Weg 7, 40629 Düsseldorf
 Unger, Felix, Prof. Dr. Dr. h.c., St.-Peter-Bezirk 10, A-5020 Salzburg
 Unsöld, Renate, Prof. Dr., Blumenstr. 28, 40212 Düsseldorf
 Vellguth, Klaus, Prof. DDr., Münsterstr. 319, 52076 Aachen
 Verbeek, Paul, Botschafter a.D., Dr., Unterstr. 8, 53474 Bad Neuenahr
 Verhoeven, J., Prof. Dr., Heuvelstraat, 10, B-3052 Oud-Heverlee
 Vielberg, Meinolf, Prof. Dr., Von-Hase-Weg 5, 07743 Jena
 Vogel, Bernhard, MPräs. a.D., Prof. Dr., Landauer Warte 16, 67346 Speyer
 Vogt-Spira, Gregor, Prof. Dr., An den Wurthen 18, 17489 Greifswald
 Volkenandt, Matthias, Prof. Dr., Kirchmairstr. 21, 80686 München
 Vossenkuhl, Wilhelm, Prof. Dr., Schackstr. 6, 80539 München
 Vössing, Konrad, Prof. Dr., Graurheindorfer Str. 57, 53111 Bonn
 Waldenfels S.J., Hans, Prof. DDr., Fischerstr. 8, 45128 Essen
 Waldhoff, Christian, Prof. Dr., Humboldt Universität, Unter den Linden 6, 10099
 Berlin
 Walter, Peter, Prof. Dr., Hammerschmiedstr. 1, 79117, Freiburg

Wanke, Joachim, Bischof, Dr., Hermannsplatz 9, PF 296, 99006 Erfurt
 Wassilowsky, Günther, Prof. Dr., Universität, Karl-Rahner-Platz 1, A-6020
 Innsbruck
 Weber, Albrecht, Prof. Dr., Weidenweg 20, 49143 Bissendorf
 Weber, Christoph, Prof. Dr., Eisenstr. 60, 40227 Düsseldorf
 Weber, Wolfgang, Prof. Dr., Scherfeder Straße 54, 33100 Paderborn
 Wegner, Gerhard, Prof. Dr., Max-Planck-Institut f. Polymerforschung, Postfach
 3148, 55021 Mainz
 Wehle, Winfried, Prof. Dr., Schneebeerenweg 7, 85072 Eichstätt
 Weichlein, Siegfried, Prof. Dr., Universität, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Freiburg
 Weiland, Albrecht, Dr., Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg
 Weinfurter, Stefan, Prof. Dr., Universität, Grabengasse 3-5, 69047 Heidelberg
 Weingartner, Paul, Prof. Dr., Universität, Franziskanerg. 1, A-5020 Salzburg
 Weische, Alfons, Prof. Dr., Tondernstr. 1, 48149 Münster
 Weiß, Dieter J., Prof. Dr., Veillrodter Str. 13, 90409 Nürnberg
 Wenzler, Ludwig, Prof. Dr., Ludwigstr. 42, 79104 Freiburg
 Wewel, Meinolf, Dr., Alemannenstr. 11, 79211 Denzlingen
 Wieland, Georg, Prof. Dr., Rammertblick 18, 72072 Tübingen-Bühl
 Wildfeuer, Armin G., Prof. Dr., Birkenbusch 45, 53757 Sankt Augustin
 Wilke, Jürgen, Dr., Curt-Götz-Str. 5, 55127 Mainz
 Willoweit, Dietmar, Prof. Dr., Unter Dallenbergweg 11, 97082 Würzburg
 Wimmer, Ruprecht, Prof. Dr., Schimmelleite 42, 85072 Eichstätt
 Winkler, Bernhard, Prof. DDr., Linzer Str.4, A-4073 Stift Wilhering
 Wittreck, Fabian, Prof. Dr., Cheruskerring 51, 48147 Münster
 Wohlmuth, Josef, Prof. Dr., Mutter-Barat-Str. 5, 53229 Bonn
 Wolf OSB, Notker, Prof. Dr., Abate Primate, Piazza dei Cavalieri di Malta, 5, I-
 00153 Rom
 Wolter-von dem Knesebeck, Harald, Prof. Dr., Gerhard-Rohlf's-Str. 24, 53173 Bonn
 Woopen, Albert, Dr., Leyboldstr. 50, 50968 Köln
 Woopen, Christiane, Prof. Dr., Carl-Schurz-Str. 4, 50935 Köln
 Woopen, Herbert, Dr., Carl-Schurz-Str. 4, 50935 Köln
 Wucherl, Kurt, Prof. Dr., Isarstr. 7, 73529 Schwäbisch Gmünd
 Wüst, Wolfgang, Prof. Dr., Universität, Kochstr. 4, 91054 Erlangen
 Wynands, Dieter P.J., Prof. Dr., Sillebend 18, 52224 Stolberg-Zweifall
 Zacharasiewicz, Waldemar, Prof. Dr., Universität, Spitalgasse 2-4, A-1090 Wien
 Ziegler, Walter, Prof. Dr., Jella-Lepmann-Str. 15, 81673 München
 Zielński, Zygmunt, Prof. Dr., ul. Ślawińskiego, 8/90, PL-20-080 Lublin
 Zimmermann, Jutta, Prof. Dr., Christian-Albrechts-Universität, Olshausenstr. 40,
 24098 Kiel
 Zingerle, Arnold, Prof. Dr., Döbereinerstr. 11, 95448 Bayreuth
 Zinterhof, Peter, Prof. Dr., Beethovenstr. 48, A-5020 Salzburg
 Zintzen, Clemens, Prof. Dr., Im Mörsch 11, 55249 Bodenheim
 Zöllner, Michael, Prof. Dr., Faltenweg 17, 84034 Landshut
 Zons, Raimar Stefan, Prof. Dr., Am Siep 33, 33184 Altenbeken
 Zwierlein-Diehl, Erika, Prof. Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn
 Zwierlein, Otto, Prof. Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn

IV. Haushaltsausschuss

Prof. Dr. Tilman Repgen, Lessingstr. 11, 21465 Reinbek (Vorsitzender)
Prof. Dr. Herbert Bethge, Am Seidenhof 8, 94034 Passau
Prof. Dr. Norbert Kleinheyer, Auf dem Grend 27, 53844 Troisdorf
Dr. Hans Reckers, Reuterweg 68, 53332 Bornheim
Dr. Christoph Rothkegel, Schillerstr. 38, 83435 Bad Reichenhall
Dipl.-Kfm. Franz-Josef Schelnberger, Kittelgasse 1-3, 77652 Offenbach (bis Sept. 2018)
Priv. Doz. Dr. Alexander Schmitt Glaeser, Kaulbachstr. 64, 80539 München
Dr. Florian Simon, LL.M., c/o Verlag Duncker & Humblot, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9,
12165 Berlin
Prof. Dr. Johannes Thomas, Kauler Feld 4, 51429 Bergisch Gladbach (bis Sept. 2018)
Dr. Albrecht Weiland, Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg

V. Mitgliederstand vom 31. Dezember 2018

Mitglieder	2.812
------------	-------

VI. Unsere Toten

Prof. Dr. Laetitia Boehm, München
Victor Conzemius, Luzern
Dr. Hans Dieter Czarkowski, Vallendar
Bernhard Eul, Düsseldorf
Klaus Geske, Bonn
Dr. Richard Hilbert, Bad Wimpfen
Dr. Philipp Jenninger, Stuttgart
Prof. Dr. Erich Meuthen, Bonn
Dr. Maria Nolden, Trier
Prof. Dr. Henrique de Noronha-Galvao, Lissabon
Prof. Dr. Ansgar Paus OSB, Salzburg
Prof. DDr. Karl Rehberger SS, St. Florian (A)
Dr. Wolfgang Riemann, Haselünne
Prof. Dr. Rudolf Schieffer, Bonn
Prof. Dr. Barbara Schneider-Taylor, Wien
Klaus-Peter Seilnacht, Rastatt
Prof. Dr. Paul-Diether Steinbach, Düsseldorf
Dr. Wilm Tegethoff, Warburg
Prof. Dr. Stefan Weinfurter, Mainz
Dr. Ernst Manfred Wermter, Mönchengladbach
Dr. Wolfram Winger, Rottenburg a. N.
Dr. Renate Winkelmann-Jahn, Hildesheim
Dr. Andreas Wirtz, Stolberg
Prof. Dr. Wolfgang Wohlmayr, Hallein (A)
Urban Zinser, Coesfeld

VII. Institute und Auslandsbeziehungen

Institut Rom

Anschrift

Pontificio Collegio Teutonico, I – 00120 Città del Vaticano
Tel. +39 06 69892 672 (Direktor), -673 (Bibliothek) -674 (Assistentenraum)
rigg.direktor@gmail.com
www.goerres-gesellschaft-rom.de
www.goerres-rom-stiftung.de
Online-Katalog der Bibliothek (Bestand seit 1999): www.urbis-libnet.org/vufind/

Direktor

Prof. Dr. Stefan Heid

Vizedirektor

Prof. Johannes Grohe

Direktorium

Prof. Dr. Bernd Engler, Präsident der Görres-Gesellschaft, Tübingen
Dr. Hans-Peter Fischer, Rektor des Päpstlichen Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico, Rom
Prof. Dr. Johannes Grohe, Rom
Prof. Dr. Stefan Heid, Rom
Prof. Dr. Karl-Joseph Hummel, Bonn (seit 26.9.2015)
Prof. Dr. Michael Matheus, Mainz
Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Repgen, Bonn
Prof. Dr. Rudolf Schieffer, Bonn
Prof. Dr. Arnd Uhle, Dresden (seit 26.9.2015)

Bibliothekar

vacat

bibliothek@teutonico.va

Öffnungszeiten der Bibliothek: Montag bis Donnerstag 15.30 bis 19.30 Uhr

Kustos der Römischen Bibliothek Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.

Mag. theol. Christopher Helbig
benediktbibliothek@gmail.com

Stipendiaten

1. Thomas Kieslinger, Erlangen (1.9.2018 bis 31.7.2019)
Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Erlangen und Berlin, seit 2016
Promotionsstudium der Mittelalterlichen Geschichte an der FAU Erlangen bei Prof.
Dr. Klaus Herbers.
(Stipendium des Kollegs)

2. Christopher Kast, München (1.9.2018 bis 31.7.2019)
 Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in München und Rom, seit 2017
 Promotionsstudium an der LMU München bei Prof. Dr. Claudia Märkl.
 (Stipendium der *Anima*)
3. Christopher Helbig, Würzburg (1.9.2017 bis 31.7.2019)
 Studium der Katholischen Theologie an der Universität Würzburg (2010-2015), seit
 2015 Doktorand im Fach Fundamentaltheologie bei Prof. em. Dr. Wolfgang Klaus-
 nitzer (Würzburg).
 – Kustos der "Römischen Bibliothek Joseph Ratzinger / Benedikt XVI."
 (Stipendium der Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger)
4. Ignacio García Lascurain Bernstorff, München (1.10.2016 bis 31.7.2018)
 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Freiburg i.Br. (2008-2010) und
 der Geschichte an der Universität München (2010-2013); historisches Promotions-
 projekt bei Prof. Dr. Claudia Märkl (München).
 (Stipendium des Kollegs am *Campo Santo Teutonico*)
5. Stefan Kiesewetter, Wien (1.9.2014 bis 31.7.2018)
 Studium der kath. Theologie, daneben Lehramt für Biologie und Umweltkunde und
 Religion an der Universität Wien. Liturgiewissenschaftliches Promotionsprojekt bei
 Prof. Dr. Hans-Jürgen Feulner (Wien).
 (Stipendium der *Anima*)

Freie wissenschaftliche Mitarbeiter

Dr. Ilenia Gradante, Rom (seit 1.1.2015), Archäologin
 Prof. Gianluca Azzaro (seit 1.1.2016), Historiker

Bibliothekshilfe

Cornelia Wehmer

Mitgliederstand (Jahresende): 201

Erworbene Bücher (ohne Zeitschriften): 51

Römische Bibliothek Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.

Titel laut online-Katalog URBiS (28.6.2019): 1.374

17. Mai 2018: 5° Incontro

Einführung von P. Federico Lombardi SJ

Vortrag von Prof. **Karl-Heinz Menke** (Bonn): "La cristologia di Joseph Ratzin-
 ger/Benedetto XVI a partire dal suo 'Gesù di Nazareth'"

Öffentliche Vorträge

27. Januar 2018: **Rudolf Schieffer** (Bonn): Ein Papst im Widerstreit: Paschalis II. (†
 21. Januar 1118)

24. Februar 2018: **Veronika Seifert** (Rom): Ein Fall von Industriespionage? Zur Ge-
 schichte der Mosaikfabriken im Vatikan und in Sachsen

28. April 2018: **Gerhard Poppe** (Dresden): Festhochamt, sinfonische Messe oder überkonfessionelles Bekenntnis? Über Beethovens *Missa solennis* und ihre Rezeptionsgeschichte
26. Mai 2018: **Bernhard Wabnitz** (München / Rom): "Unser Mittelmeer": Sehnsuchtsort und Krisenherd
13. Juni 2018: „Zur letzten Wortmeldung“ – Sommerfest der Görresianer in S. Giovanni a Porta Latina
12. Oktober 2018: **Walter Brandmüller** (Rom): Was heißt und zu welchem Ende studiert man ... Konziliengeschichte?
27. Oktober 2018: **Ulrich Karpen** (Hamburg): Der Kreisauer Kreis und die Görres-Gesellschaft im Widerstand gegen die Hitler-Diktatur
24. November 2018: **Klaus Herbers** (Erlangen): Das Buch der Päpste: Der *Liber Pontificalis* – ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte
9. Dezember 2018: **Paul Josef Cordes** (Rom): Buchvorstellung "Päpstlichkeit und Patriotismus. Der Campo Santo Teutonico: Ort der Deutschen in Rom vom Risorgimento bis zum Ersten Weltkrieg (1870-1918) (Freiburg i.Br. 2018)

Wissenschaftliche Tagungen

Ludwig von Pastor (1854-1928): Universitätsprofessor, Historiker der Päpste, Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und Diplomat

22.–23. Februar 2018, *Campo Santo Teutonico* / École Française de Rome

Verantwortlich: Andreas Sohn (Paris) und Jacques Verger (Paris)

Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit dem RIGG und der École Française de Rome durchgeführt. Es folgen nur die Vorträge, die am 22. Februar am *Campo Santo Teutonico* gehalten wurden:

Referenten:

Thomas Brechenmacher (Potsdam): Ludwig (von) Pastor. Bemerkungen zur Biographie eines Papsthistorikers

Michaela Sohn-Kronthaler (Graz): Von der Promotion in Graz über die Habilitation auf den Lehrstuhl an der Universität Innsbruck: der Historiker Ludwig von Pastor in Österreich

Andreas Gottsmann (Rom): Ludwig von Pastor und das Österreichische Historische Institut. Geschichte, Politik und Diplomatie

Wolfgang Augustyn (München): Ludwig Pastor und die Künste

Sergio Pagano (Rom): Ludwig Pastor all'Archivio Segreto Vaticano (1879-1928)

Christine Maria Grafinger (Rom): Ludwig von Pastor und der Vatikan - Forschung und Nachlass

Jacques Verger (Paris): Pastor médiéviste

Medienecho:

Ludwig von Pastor - Im Dienst der Geschichte, in: *L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 48. Jg., Nr. 7 vom 16.02.2018, S. 6.

A. Sohn, Ludwig von Pastor: ein Gelehrter von Weltrang. Zu einer internationalen Tagung im Römischen Institut der Görres-Gesellschaft, in: *L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 48. Jg., Nr. 10 vom 09.03.2018, S. 6.

Ferner gab es Beiträge von Dr. Benjamin Leven (KNA, Kathpress, Domradio Köln) und Grudrun Sailer (Vatican News).

Konzil und Minderheit / I Concili e le minoranze

10.–14. Oktober 2018, *Campo Santo Teutonico* / Pontificia Università della Santa Croce

Verantwortlich: Johannes Grohe (Rom), Thomas Prügl (Wien)

Die Tagung wurde von der Gesellschaft für Konziliengeschichtsforschung e.V. in Zusammenarbeit mit dem RIGG und der Pontificia Università della Santa Croce durchgeführt. Sie wurde von der Fritz Thyssen Stiftung und der Stiftung zur Förderung des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft finanziell unterstützt. Im Folgenden nur die Vorträge, die am 12. und 13. Oktober am *Campo Santo Teutonico* gehalten wurden:

Referenten:

Ansgar Frenken (Ulm): Reform oder Papstwahl: Das Konstanzer Konzil (1414-1418) in der Zerreißprobe

Sebastián Providente (Buenos Aires): Jean Gerson e la sua partecipazione nella causa Jean Petit durante il Concilio di Costanza (1414-1418)

Alberto Cadili (Münster): Gli hussiti come (mancata) minoranza conciliare al Concilio di Basilea (1431-1438)

Nelson H. Minnich (Washington): The Minorities at Lateran V (1512-1517)

Matteo Al Kalak (Modena): Minoranza o maggioranza? I dibattiti sulla residenza *de iure divino* dei vescovi al Concilio di Trento (1545-1563)

Klaus Schatz (Frankfurt): *Non placet* oder *Placet iuxta modum*? Hintergründe, Intention und Folgen der Abstimmung der Minorität auf dem I. Vatikanischen Konzil am 13.7.1870

Petar Vrankić (Augsburg): Il vescovo Josip Juraj Strossmayer nella minoranza conciliare al Vaticano I (1869/1870)

Carlo Pioppi (Rom): La minoranza antiinfallibilista del Concilio Vaticano I nella storiografia specializzata

Walter Brandmüller (Rom): Was heißt und zu welchem Ende studiert man ... Konziliengeschichte?

Alexandra von Teuffenbach (Rom): La voce della minoranza nei regolamenti dei Concili Vaticani

Agostino Marchetto (Rom): La minoranza al Vaticano II (1962-1965) secondo il "Diario" del suo Segretario Generale Pericle Felici

Gabriel Andriányi (Bonn): Die letzten zehn Diözesansynoden Ungarns (1993-1999) und die Minderheitenpastoral

Medienecho:

Die Tagung fand Beachtung in online-Beiträgen von Gianluca Teseo (acistampa) und Dr. Benjamin Leven (KNA, Domradio Köln).

Das Buch der Päpste: Der *Liber Pontificalis* – ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte

21.–24. November 2018, *Campo Santo Teutonico*

Verantwortlich: Klaus Herbers (Erlangen), Matthias Simperl (Augsburg)

Die Tagung wurde vom Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften der Universität Erlangen zusammen mit dem RIGG organisiert und von der Göttinger Akademie der Wissenschaften finanziell unterstützt.

Referenten:

Rosamond McKitterick (Cambridge): The early medieval manuscript dissemination of the *Liber pontificalis* **and its possible implications**

Andrea A. Verardi (Rom): Ricostruire dalle fondamenta: l'origine poligenetica del *Liber Pontificalis* romano e le sue implicazioni storiche ed ecclesiologiche

Matthias Simperl (Augsburg): „Quaestio grauissima et perplexa“: Zur Rekonstruktion der frühen Redaktionsgeschichte des *Liber Pontificalis*

András Handl (Leuven): „Hic constituit...“ – *Bischöfliche Bestimmungen im präkonstantinischen Abschnitt des Liber Pontificalis*

Eckhard Wirbelauer (Straßburg): Der *Liber Pontificalis* und die symmachianisch-laurentianischen *Documenta*

Stefan Heid (Rom): "Hic fecit ordinationes". Die Weihestatistiken des *Liber Pontificalis* und die Kirchenorganisation Roms

Vera von Falkenhausen (Rom): Die Darstellung der griechischen Gemeinden in Rom im *Liber Pontificalis*

Lidia Capo (Rom): Il *Liber Pontificalis*, la Chiesa Romana e il rapporto con il potere pubblico

François Bougard, Bruno Bon (Paris): Le *Liber Pontificalis* et ses auteurs au IX^e siècle: enquête stylométrique

Veronika Unger (Erlangen): Verwendung und Aufbewahrung des *Liber Pontificalis* im neunten Jahrhundert

Carola Jäggi (Zürich): Die Bedeutung des *Liber Pontificalis* für die frühchristliche Archäologie und die Kunstgeschichte

Michael Brandt (Hildesheim): „in angulo obscurissimo“: Das Gemmenkreuz der *Sancta Sanctorum* – ein Fallbeispiel

Michel Sot (Paris): Le *liber pontificalis* romain, est-il le prototype des gesta episcoporum?

Knut Görich (München): Papstgeschichtsschreibung im Zeichen des Schismas: Die Papstvitae des Kardinals Boso

Thomas Kieslinger (Rom): Der *Liber Pontificalis* und der *Liber Censuum* als Fundgrube: Zur Rezeption von Papstvitae in einer hochmittelalterlichen Papstliste

Heinrich Heidenreich (Frankfurt a.M.): „Ut Leoninum cursum reduceret“. Pandolphus und die Renaissance leoninischer Klauseltechnik in Urkunden Urbans II

Stefan Bauer (York): The Book of Pontiffs in the Renaissance: Platina, Panvinio and their Critics

Andreas Sohn (Paris): Louis Duchesne und der *Liber Pontificalis*

Klaus Herbers (Erlangen): Das Buch der Päpste: Der *Liber Pontificalis* – ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte

In einer Mittagspause führte Dr. Chiara Cecalupo die Teilnehmer durch die Biblioteca Vallicelliana und zeigte Handschriften von Antonio Bosio und Giovanni Severano sowie interessante Dokumente zum *Liber Pontificalis*.

Am Samstag führte Stefan Heid die Teilnehmer am Lateran: *Sancta Sanctorum*, Triclinium, Baptisterium, Basilika und Kreuzgang.

Medienecho:

Klaus Herbers gab ein Interview mit Christina Höfferer (Vatican News).

Veröffentlichungen

Römische Quartalschrift 112,3–4 (2017); 113,1–2 (2018)

Volltitel: Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte

Jährlich erscheint ein Band in zwei Doppelheften; daneben gibt es seit 2017 die online-Ausgabe.

Im Auftrag des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico in Rom und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Wolfgang Bergsdorf, Thomas Brechenmacher, Jutta Dresken-Weiland, Michael Durst, Rudolf Schieffer, Andreas Sohn und Günther Wassilowsky herausgegeben von Dominik Burkard, Hans-Peter Fischer und Stefan Heid.

Schriftleitung und Redaktion: Stefan Heid

Redaktionsassistentin: Jutta Dresken-Weiland

112. Band (2017), Heft 3–4:

Beiträge:

Stefan Heid: Die päpstliche Liturgie in Sankt Paul vor den Mauern bis zu Gregor dem Großen

Andreas Matena: Das Osterbild des Papstes: Päpstliches Bild und päpstliche Liturgie revisited

Chiara Cecalupo: Giovanni Andrea Rossi: ein unbekannter Katakombenforscher am Ende des 16. Jahrhunderts

Stefan Samerski: „Je déplore de nouveau les actes de ma vie, qui l'ont contristée“: Zur Aussöhnung Talleyrands mit der Kirche

Stefan Gatzhammer: Kardinal Franz Ehrle SJ und die Römische Frage

Thomas Brechenmacher: Johannes XXIII., Pacem in Terris und das Erbe Pius' XII.

Hartmut Benz: Päpstliche Kammerherren „di spada e cappa“ im 19. und 20. Jahrhundert

Rezensionen:

Beat Brenk: Matteo Braconi, Il mosaico del catino absidale di S. Pudenziana. La storia, i restauri, le interpretazioni.

Georg Kolb: Marco Maiorino (Bearb.), Diplomatica Pontificia. Tavole. Silloge di scritture dei registri papali da Innocenzo III ad Alessandro VI (1198–1503). A cura di Marco Maiorino da un progetto di Sergio Pagano (Littera Antiqua 17, Subsidia Studiorum 5)

Stefan Heid: Predrag Bukovec (Hg.), Christlicher Orient im Porträt. Wissenschaftsgeschichte des Christlichen Orients, Kongressakten der 1. Tagung der RVO (4. Dezember 2010, Tübingen), zwei Teilbände (Religionen im Vorderen Orient 2–3)

Hartmut Benz: Geheimkämmerer am Hofe des Vatikan. Die Erinnerungen des Francis Augustus MacNutt, aus dem Amerikanischen von Pascale Mayer

Matthias Ambros: Wilfried Josten, Ein Priester kämpft in Rom um sein Recht. Der Amtsverlust von Pfarrer Josef Thomas im Bistum Eupen-Malmedy

113. Band (2018), Heft 1–2:

Beiträge:

Jenny Körber: „Die spielende Hand Gottes“: Das Leben der Schauspieler, Gaukler und Komödianten als Grundlage für den meditativ gestützten Tugenderwerb

Andreas Raub: Ferdinand Pettrich (1798–1872): Spätklassizistische Zeichnungen zur Genesis

Martin Kolozs / Peter Van Meijl: Pater Jordan in Rom (1878–1915): Im Spannungsfeld zwischen Ursprung, Wandel und Anpassung

Isa-Maria Betz: Paul Maria Baumgarten über die caritative Arbeit seiner Mutter Lina Baumgarten

Helmut Moll: Die Enzyklika Pius' XI. „Mit brennender Sorge“ (14. März 1937) im Spiegel der Glaubenszeugen der NS-Zeit

65. Supplementband der Römischen Quartalschrift:

Stefan Heid / Karl-Joseph Hummel (Hg.), Päpstlichkeit und Patriotismus. Der *Campo Santo Teutonico*: Ort der Deutschen in Rom zwischen Risorgimento und Erstem Weltkrieg (1870-1918), Verlag Herder, Freiburg i.Br. u.a. 2018, 816 Seiten, 70,00 Euro.

Mit Beiträgen von Hans-Georg Aschoff, Martin Baumeister, Rainald Becker, Hartmut Benz, Thomas Brechenmacher, Dominik Burkard, Johannes Grohe, Stefan Heid, Karl-Joseph Hummel, Johan Ickx, Georg Kolb, Jürgen Krüger, Volker Lemke, Jean-Louis Quantin, Peter Rohrbacher, Stefan Samerski, Edith Maria Schaffer, Maurice van Stiphout, Gerd Vesper

Inhalt:

Der *Campo Santo Teutonico* ist der Sitz einer historischen Bruderschaft und eines exponierten Priesterkollegs im Vatikan. Ausgesprochen rege ging es am Campo Santo zwischen dem Untergang des Kirchenstaats 1870 und dem Ersten Weltkrieg zu. Die deutschen Katholiken in Rom sahen sich hin- und hergerissen zwischen der Solidarität mit dem »Gefangenen im Vatikan« und der Integration in das protestantisch geprägte deutsche Kaiserreich. Anton de Waal (1837-1917), Rektor des Campo Santo in jenen Jahren, hielt als Strippenzieher des römischen Ultramontanismus die Fäden in der Hand. Unter ihm trat die »Nationalstiftung« des *Campo Santo* in die große Geschichte zwischen Vatikan, dem geeinten Italien, dem Deutschen Reich und der Habsburger Monarchie ein. Aus dieser Spannung lebt die Faszination dieses Ortes der Deutschen in Rom bis heute.

Buchvorstellung:

Am 9. Dezember 2018 stellte Kardinal Paul Josef Cordes das Buch am *Campo Santo Teutonico* vor. Sein Vortrag ist abgedruckt in unter dem Titel:

- "Päpstlichkeit und Patriotismus", in: L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 48. Jg., Nr. 51/52 vom 21.12.2018, S. 6.

Sonstige Meldungen zur Tagung und zum Buch:

- Interview von Gudrun Sailer mit Stefan Heid, Vatikan: Der deutsche Friedhof vor 100 Jahren, in: Vatican News (Radio Vatikan), 08.12.2018.
- Johannes Schidelko, Der Campo Santo zwischen Risorgimento, Kulturkampf und Weltkrieg, 29.12.2018 auf Domradio.de (Köln).

- Urs Buhmann, Horchposten in Rom. Wie Forschung und Politik das Leben im Campo Santo zur Zeit des Risorgimento prägten, in: Die Tagespost, 72. Jg., Nr. 2 vom 10.01.2019, S. 14.

Stefan Heid

Sección Biblioteca Alemana Görres Universidad Eclesiástica San Dámaso

Anschrift

San Buenaventura 9, E-28005 Madrid
 Tel. 91-3668508
 e-mail-Adresse: bibliotecagoerres@sandamaso.es
 Leitung:
 Prof. Dr. Nicolás Álvarez de las Asturias
 Universidad Eclesiástica San Dámaso

Institut Lissabon

Anschrift

Instituto Português de Sociedade Científica de Goerres
 c/o Universidade Católica Portuguesa, Palma de Cima
 P-1600 Lissabon

Institut Jerusalem

Anschrift

Dormition Abbey, Mount Zion,
 P.O.B. 22, 91000 Jerusalem / Israel
 Institut der Görres-Gesellschaft
 +972-2-5655-330
 +972-2-5655-332
 jigg@dormitio.net

Geschäftsführender Leiter:

P. Dr. Nikodemus C. Schnabel OSB

Direktorium

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf
 Minister a.D. Professor Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat†
 Prof. Dr. Erwin Gatz†
 Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold

Görres-Lecture / Öffentliche Vorträge:

8. Februar 2018: Dr. *Stephan Wendehorst* (Universität Wien): “Christian Hebraism beyond Theology: From Law and Architecture to Grass-Roots Encounters”

23. Juni 2018: Orgelkonzert mit **Josef Still** (Trier). Auf dem Programm standen Werke von Max Reger, Engelbert Humperdinck und anderen.

9. Juli 2018: „Politische Träume“ (zusammen mit der Initiative Herausforderung Zukunft): Dr. **Gregor Gysi**, MdB (Präsident der Europäischen Linken) und P. Dr. **Nikodemus C. Schnabel** OSB (Direktor des JIGG) im Gespräch mit Dr. **Nicola Albrecht** (Leiterin des ZDF-Studio Tel Aviv)

27. August 2018: Konzert zum Thema „Idealism“ im Rahmen des Festivals „Sounding Jerusalem“

17. Oktober 2018: Dr. **Detlev Bauszus**, Universität Duisburg-Essen: „Spotlight on Joseph Görres“

29. Oktober 2018: Konzert des Ensembles „musica responsa“ aus Berlin. Es spielten **Heidemarie Wiesner** (Piano) und **Waltraut Elvers** (Viola). Gespielt wurden Werke von Bloch, Schumann, Mendelssohn und anderen.

22. November 2018: Dr. **Ilya Berkovich** (Rehovot, Israel) und **Amit Re'em** (Jerusalem): „The Tomb, the Room and the Ceiling: A Decade of New Archaeological Discoveries on Mount Zion“

1. Dezember 2018: „Evensong“ unter dem Thema „Comfort, give comfort to my People. Music and Songs for Peace“.

10. Dezember 2018: Prof. Dr. **Francis X. Clooney**, S.J. (Harvard Divinity School, U.S.A.): „Jewish-Christian-Muslim Learning in Light of Hindu-Christian Studies“

Institut für Interdisziplinäre Forschung

Anschrift:

Lehrstuhl für Systematische Theologie
Frauenstraße 1-2
48143 Münster
Tel. 0251/935-4173
Ulrich.Lueke@kt.rwth-aachen.de

Geschäftsführender Leiter:

Prof. Dr. Ulrich Lüke

Direktorium:

Prof. Dr. Gregor Maria Hoff (Salzburg)
Prof. Dr. Stephan Borrmann (Mainz)
Prof. Dr. Christoph Horn (Bonn)

Symposium 2018

Im Jahr 2018 hat sich das Interdisziplinäre Institut der Görres-Gesellschaft wiederum im Exerzitienhaus in München-Fürstenried mit 23 Teilnehmern aus den unterschiedlichsten Wissenschaftsbereichen mit dem Thema „Fortschritt“ beschäftigt. Die Vor-

bereitung dieser als sehr gelungen zu bewertenden Veranstaltung lag in den Händen der Kollegen Karl Heinz Hoffmann (Institut für Physik der TU Chemnitz) und Nikolaus Korber (Institut für Anorganische Chemie der Uni Regensburg). Inhaltlich wurden die unterschiedlichen, sich auch geschichtlich wandelnden Fortschrittsbegriffe (kumulativ, graduell, revolutionär, etc.) analysiert und anhand einzelner sehr disparater Disziplinen (Wissenschaftsgeschichte, Philosophie, Mathematik, Kommunikation, Künstliche Intelligenz, Ökonomie, Theologie, Medizin etc.) exemplifiziert. Die Ergebnisse sollen wieder in einem Jahresband erfasst werden.

Mitgestaltung beim Katholikentag 2018

Ein weiteres öffentlichkeitswirksames Projekt war die Präsenz der Görres-Gesellschaft, insbesondere die des Interdisziplinären Instituts, auf dem Katholikentag in Münster. Die Veranstaltung der Herren Stefan Bormann (Klimaforschung) und Markus Vogt (Sozialethik) zum Thema „Vor uns die Sintflut“ vor ca. 100 Zuhörern war ein Erfolg. Ulrich Lüke war mit zwei die Theologie und Biologie involvierenden Vorträgen aus der interdisziplinären Thematik des Instituts präsent. 350 Zuhörer waren beim Vortrag „Als Anfang schuf Gott ... den Urknall. Naturwissenschaft und Glaube: Gegner oder Partner?“ 150 Zuhörer waren beim Vortrag und der anschließenden Podiumsdiskussion mit dem Transhumanisten Stefan Sorgner zum Thema: „Noch Mensch oder schon Maschine? – Wie der Transhumanismus die Gesellschaft verändert.“

Jahrestagung 2019

Die nächste in Berlin stattfindende Jahrestagung 2019 wird sich dem fortpflanzungsbiologischen Thema widmen, ob es ein Recht gibt auf ein eigenes Kind. Dabei ist auch eine Auseinandersetzung geplant mit den Überlegungen, die sich aus dem Leopoldina-Papier „Ein Fortpflanzungsgesetz für Deutschland“ ergeben. Die Herren Schockenhoff, Heinemann und Lüke werden die Tagung vorbereiten, in deren Rahmen in Kooperation mit der Katholischen Akademie auch eine öffentliche Veranstaltung geplant ist.

Für das Jahr 2020 ist das avisierte Tagungsthema: „Big Data in der Wissenschaft“. Die Herren Hoff (Theologie) und Nickel (Mathematik/Philosophie) werden es vorbereiten.

Personelle Veränderung

Mit der nächsten Jahrestagung des Instituts möchte Ulrich Lüke das Amt des Direktors ein Jahr vor Ablauf seiner zweiten Dienstzeit zurückgeben. Das mit seiner Emeritierung verbundene Fehlen eines eigenen Sekretariats, vor allem aber seine vor einem Jahr aufgenommene Tätigkeit als Krankenhauspfarrer eines 700-Betten-Hauses (auch mit zwei Nachtdiensten pro Woche) fordern ihn derart, dass er sich von den administrativen Aufgaben des Direktors entpflichten lassen möchte. Er wird aber gern im Institut weiter mitarbeiten und bittet um Verständnis für seine Entscheidung.

Ulrich Lüke

VIII. Publikationen

Neuerscheinungen

Philosophisches Jahrbuch

125. Jahrgang (2018), 1. + 2. Halbband

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik

Band 94 (2018)

Historisches Jahrbuch

138. Jahrgang (2018)

Römische Quartalschrift

113. Band (2018)

Oriens Christianus

100. Band (2017)

Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters

Band 82 (2018)

„Meide die Häretiker“: die antihussitische Reaktion des Heidelberger Professors Nikolaus von Jauer (1355-1435) auf das taboritische Manifest aus dem Jahr 1430.
Von Jirí Petrášek

Eikoniká – Kunstwissenschaftliche Beiträge

Bd. 8 (2018)

Die Villa Mondragone in Frascati. Eine gebaute Demutsformel Gregors XIII.
Von Daniel Buggert

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch

Band 59 (2018)

Staatslexikon

Band. 2, 8. Auflage (2018)

Zeitschrift für Medizinische Ethik

64. Jahrgang (2018)

Sozialwissenschaftliche Abhandlungen

Band 30 (2018)

Die Krise der Organspende. Von Anspruch, Analyse und Kritik aktueller Aufklärungsbemühungen im Kontext der postmortalen Organspende in Deutschland.

Von Andreas M. Esser (Hrsg.) u.a.

Jahrbuch für Europäische Ethnologie

Dritte Folge

Band 13 (2018)

Kirchenmusikalisches Jahrbuch

101. Jahrgang (2017)

Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte

Band 90 (2018)

Information und Einflussnahme. Gefährdungen der Offenheit des demokratischen Willensbildungsprozesses

Von Arnd Uhle (Hrsg.)

Die ausführliche Auflistung unserer Publikationen befindet auf unserer Internetseite unter der Rubrik „Publikationen“.

Verlage

Alber-Verlag, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg i. Br.

www.verlag-alber.de

info@verlag-alber.de

- Philosophisches Jahrbuch
- Historisches Jahrbuch
- Veröffentlichungen des Instituts für Interdisziplinäre Forschung (Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie)

Aschendorff, Postfach 1124, 48135 Münster

www.aschendorff.de

buchverlag@aschendorff.de

- Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters
- Spanische Forschungen
- Portugiesische Forschungen

Berlin University Press, Markgrafenstr. 12-14, 10696 Berlin

- Handbuch der Wirtschaftsethik, 2. Aufl., Nachdruck

Brepols Publishers, Begijnhof 67, B-2300 Turnhout

- Fontes Christiani (2004-2010)

Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin

www.duncker-humblot.de

- Literaturwissenschaftliches Jahrbuch
- Schriften zur Literaturwissenschaft
- Sozialwissenschaftliche Abhandlungen

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

- Lexikon der Bioethik
- Lexikon der Bioethik – CD-Rom
- Handbuch der Wirtschaftsethik
- Handbuch der Katholischen Soziallehre

Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.

www.herder.de

kundenservice@herder.de

- Concilium Tridentinum
- Römische Quartalschrift
- Supplementhefte zur „Römischen Quartalschrift“
- Fontes Christiani (bis 2003, ab 2011)
- Staatslexikon

Harrassowitz Verlag, Kreuzberger Ring 7b-d, 65205 Wiesbaden

www.harrassowitz-verlag.de

verlag@harrassowitz.de

- Oriens Christianus

**Ferdinand Schöningh Verlag/Brill Deutschland GmbH, Wollmarktstr. 115,
33055 Paderborn**

www.schoeningh.de

info@schoeningh.de

- Monographien zur Klinischen Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie
- Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte
- Nuntiaturreportagen aus Deutschland
- Conciliorum Oecumenicorum Decreta
- Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums
- Beiträge zur englischen und amerikanischen Literatur
- Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen
- Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen
- Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik
- Kirchenmusikalisches Jahrbuch
- Jahrbuch für Europäische Ethnologie
- Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik (ab Bd. 81)
- Joseph Görres, Gesammelte Schriften
- Handbuch der Erziehungswissenschaft
- Die Görres-Gesellschaft 1876-1941
- Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1876-1976) – Eine Bibliographie von Hans Elmar Onnau mit einem Begleitwort von Laetitia Boehm, 1980
- Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1976-2000) – Eine Bibliographie von Hans Elmar Onnau, 2001
- Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft – Die Vorträge auf den Generalversammlungen 1876-1985. Ein Verzeichnis. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Hrsg. und mit einer Einführung versehen von Rudolf Morsey, 1990
- Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941 von Rudolf Morsey, unter Mitarbeit und auf Anregung von Hans Elmar Onnau, 2002
- Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. Streiflichter ihrer Geschichte, von Rudolf Morsey, 2009
- Joseph Görres. Die Biografie, von Monika Fink-Lang, 2013

Verlag Schnell & Steiner, Leibnizstr. 13, 93055 Regensburg

www.schnell-und-steiner.de

- Eikoniká – Kunstwissenschaftliche Beiträge

Schwabenverlag AG, Postfach 42 80, 73745 Ostfildern

www.schwabenverlag.de

info@schwabenverlag.de

- Zeitschrift für medizinische Ethik